2

Thomas Moore's poetische Werke

deutsch von

Theodor Oelckers.

In vier Bänden.

Zweiter Band:

Die Liebe der Engel. — Irländische Melodien. — Volks-Weisen.

Leipzig,
Bernh. Tauchnitz jun.
1839.

Die Liebe der Engel.

Im Jugendschmuck stand die Natur,
Als muntre Sterne kaum begonnen
Die Lichtbahn hatten, Tage nur
Die Zeit erst zählte nach der Sonnen; —
Im Morgenstrahl der Schöpfung sahn
Sich Mensch und Engel fröhlich, wallend
Auf Hügeln und auf sonn'gem Plan —
Eh' Sorg' und Sünde durfte nahn,
Inmitten Mensch und Himmel fallend!
Dem Himmel lag die Welt mehr nah,
Als jetzt, wo sie voll Schuld und Grauen,
Der Mensch — noch ohne Staunen — sah
Von droben Engelsaugen da
Auf diese Welt hernieder schauen.

Ach, daß die Leidenschaft, entflammt,
Trüb schon den Weltenmorgen hüllte,
Daß — schlimmer! — Herzen, die entstammt
Vom Himmel, dieser Makel füllte —
Und o, am schlimmsten! daß erwecken
Muß Frauenliebe jenen Flecken!

In dieser Blüthezeit, am Abend,
Da noch die Sonn' am Hügel scheint,

Ruhn dort, am Blumenduft sich labend,
Drei hehre Jünglinge vereint;
Und wie sie schaun von Zeit zu Zeit
Empor zum Blau (wo Tag die Schwingen
Schon neigt) — des Blicks Erhabenheit
Besagt, daß sie von dorther gingen —
Lichtwesen, so wie noch umwallen
Den Herrn, gleich Sonnenstäubchen, dort,
Die durch des Himmels weite Hallen
Bei Nacht und Tage lassen schallen
Im Wiederhall sein herrlich Wort!

Vom Himmel sprachen sie, mehr auch
Vom Reiz des Blicks, der sie draus führte;
Bis dann, (umwogt vom Balsamhauch
Des Abends, der sie sanft berührte —
Vom Duft der Blumen in der Runde —
Vom milden Licht, das Droben strahlte,
Wie einst in jener schwachen Stunde,)
Ein jeder seine Liebe malte,
Die Unglücksstunde, wo (wie leicht
Vom hohen Nest ein Vogel weicht,
Berückt durch Zauberauges Strahl,)
Ihm Frauenreiz den Himmel stahl.

Des ersten Sprechers Blick nannt' ihn
Am mindsten himmlisch von den Drein —
Ein leichter Geist, am meisten schien
Empfänglich er für ird'sches Sein;
Der (auch im Himmel) noch nicht war
Zunächst am Thron — nur durfte weilen

Fernab, bei jenen, licht und klar,
Die unbegränzten Raum durcheilen,
Auf deren Schwingen auch sein Licht
Im weiten All nur trübe bricht.

So schien er, wenn auch schön und licht,
So himmlisch als die andern nicht —
Ein Wesen, welches Glanz noch hat
Aus Eden zwar, doch trüb und matt,
Auf dessen Stirn nicht Lieb' allein
Den Fluch, darüber streifend, ließ,
Nein andre Lust auch nahm ihn ein,
Davon er noch die Spuren wies.

Erinnrung sann dem, was vergangen,
Wie ein Gruftforscher traurig nach, —
Die Hüllen hebt er, die gehangen
Um Hoffnung todter Zeit, und sprach:

Geschichte des ersten Engels.

„Zu einem Land, das blühend lacht
Und fern im goldnen Osten liegt,
Dort, wo Natur kaum weiß von Nacht
Und ihrem Bräutgam Tag voll Pracht
Auf Himmelsschwell' entgegen fliegt,
War früh als Bot' ich einst bestellt;
Und, mich bereits herniederschwingend,
Sah ich vom blauen Himmelszelt
(O Anblick, schön, doch unheilbringend!)
Der Erde schönstes Frauenbild,

Verdeckt halb, oder nein, nur mild
 Von eines Bachs Krystall umfangen;
Der, da nicht einen Reiz er stahl
 Der jungen Schönheit, sie ließ prangen
Mehr geistergleich, so wie manchmal
Durch schattgen Traum sich zeigt ihr Strahl.

Verwundert weilend schaut' ich drein,
 Wie — da sie spielend theilt die Wogen,
Rings glänzend diamantenrein' —
 Sie wogt, vom eignen Licht umzogen.
Mich senkend nun, auf daß ich säh
Solch herrlich Bildniß in der Näh,
Erschrack vorm Zittern sie der Flügel,
 (Denn jede Feder fühlt' ich beben,)
Als sie erreicht den Uferhügel
 Des schmalen Bachs — ihr Spiegel eben —
Wo sie nun stand, wie Schnee, den Strahlen
Der Abendsonne rosig malen.
O! ihren Blick vergess' ich nicht!
Wie Scham und Staunen hold umflicht
Ihr schönes Antlitz, als sie's wandte
Nun himmelan und mich erkannte.
Als ob mit Fesseln sich umwand
 Gedanke, Regung, Blick sofort
Durch mich, so fest gewurzelt stand
Sie lang — wie Sonnenros' am Strand,
 Das Antlitz aufwärts kehrend — dort!

Aus Mitleid mit des Mädchens Schrecken,
 Wiewohl der Anblick mir so theuer,
Beugt' ich mich nieder, zu verstecken

Im Flügelschatten nun das Feuer
Der Blicke, die, wie ich erkannte —
Für mich, für sie, zu gluthumfangen:
Doch, eh' das Aug' ich wieder wandte
Rastlos dahin, ja, eh' ich sandte
Verstohlnen Blick, war sie gegangen —
Von Haines Laub vor mir versteckt,
Schnell, wie den Mond, der droben schwimmt
Im vollen Strahl, die Wolke deckt
Und in die schattgen Arme nimmt.

Kein Wort nennt die Tyrannenmacht
Der Leidenschaft, in die gebracht
Mich diese Stunde — spät und früh
Sucht' ich nun rings mit regem Sinn:
Im Spähn, wo süß ihr Schimmer glüh',
War Botschaft, Himmel, Alles hin —
Sie war mein steter Traum nur, ach!
Sie, die ich sah im hellen Bach.

Doch bald fand ich mich ihr zur Seiten
O! ganze, sel'ge Tage lang,
Auf Worte lauschend, welche streiten
An Wohllaut mit dem Seraphsang,
Sobald ihn Liebe noch verschönt,
Ohn' die er minder herrlich tönt! —
Indeß mein Blick auf Augen ruht,
(Wie Himmelsblau in stiller Fluth,
So blau und schön,) drin mir bescheert
Ein Himmel, mehr als meiner werth.
Was galt, indem ich hört' und sah
Den Klang und Blick, mir Himmel da?

Sog ich auch dicke Lüfte hier —
Doch süß, ich trank sie ja mit ihr!
Ob Blum' und Himmel trüb hier sah —
Licht gab die Liebe, wo sie nah!
Bekannt im All nur waren mir
Zwei Welten — eine war der traute
Geweihte Platz, den Lea theilte,
Die andre war das nachtumgraute
Und wüste Land, wo sie nicht weilte!
Umsonst blieb Flehn und Schmerz doch immer —
Wie gern, für einen irdschen Schimmer
Aus ihrem Aug', in Lieb' entbrannt,
Hätt' ich die schon erschlafften Schwingen
Zerrissen, sie der Gluth (genannt
Nie droben!) opfernd darzubringen; —
Ich hofft' umsonst, — rein, unbewegt
Stand sie, wie Lilien im Glühn
Des Mittags weißer nur erblühn; —
Ob sie für mich auch Liebe hegt,
Ist's doch nicht Erdenlieb' — es ruht
Nichts Irdisches in ihrer Gluth —
Entstammt aus Sphären, strahlenrein,
Die sie im Traum oft sah, von Droben, —
Wohin ihr Frühgebet entbrennt,
Wohin sie Nachts den Blick erhoben,
Sich Schwingen wünschend, um zu wallen
Aus diesen schattgen Erdenhallen
Zum freien, lichten Element!

Noch denk' ich, wie, da wir einst ruhten
Vereint in ros'gen Abendgluthen,

Sie sprach (zum Stern gewandt, der droben
Still, wie vom Brautbett, hatt' erhoben
Das Haupt, von ros'ger Scham umwoben):
„O, wär' es doch mein Loos, zu sein
 Der Geist von jenem Stern, so schön,
Dort wohnend fleckenbar, allein,
 Wie All' in jenen lichten Höhn;
Nur betend und nur schimmernd klar,
 Und Gluth neu von der Sonn' erhaltend,
Um sie zu weihen dem Altar
 Des Ewig-Einen, droben waltend!"

So schuldlos war die Maid, so rein —
 An Seel' und Leib ein Engelsbild,
Und mein Verbrechen mußte sein,
 Zu lieben sie mit Gluth, so wild,
 Wogegen irdsche Flammen mild.
O! saht den Blick ihr, da mein Mund
Zuerst ihr mein Gefühl that kund —
Nicht zornig — nein — Zorn überkam
Ihr weiches Herz nicht, aber Gram —
Ein tiefes, stilles Leiden, Trauer,
Gemildert nicht durch Thränenschauer,
Es war ihr Herz so schwer und voll,
So starr — da sie nun denken soll,
Daß Engelwesen — ich zumeist,
Deß Liebe sie gleich Allem preist,
Was himmelwärts hebt ihren Geist —
Daß von der Reinheit hehrem Ort
 Ich zu der Sünde je gefallen,
Drin Alles glühend schnell verdorrt,

Worin der Seele Licht so fort
  Bleich und erlöschend muß entwallen!
Daß sie, ob schwach und sterblich, eh'r
Dennoch, gleich Vögeln über'm Meer,
Den Flug zu reinern Lüften nahm, —
Daß ich, der ich von dorther kam,
In meinem Sturz auch sie hielt' auf
Von Glück und Himmel, ihren Lauf
Kehrt' abwärts, um mit mir zu trinken
Der Sünde Salzfluth, und zu sinken!

In selber Nacht — es drohte schon
  Mein Herz vor innrer Gluth zu springen;
Die Frist auch war bereits entflohn:
Die Strahlenwächter, nah am Thron,
Vermeinten, wenn ein Meteor
Aus niedrer Zone strahlt' empor,
  Es wären ihres Herold's Schwingen; —
Oft kam das Zauberwort, gegeben
  Den Boten, die der Himmel sendet,
Zu brauchen es, wann aufzuschweben
  Ihr Wunsch, und wann die Frist geendet,
Auf meine Lipp' an diesem Tag;
  Einmal fast hatt' ich's ausgesprochen,
Daß mich schon hob der Flügelschlag
Zu Himmelslüften — da erlag
  Mein Herz — der Zauber ist gebrochen
Des Wort's, daß ich kaum sprechen mag —
Die Fittge, schwebend schon empor,
Sind schlaff und leblos, wie zuvor.

Konnt' ich die Welt fliehn, wo mir sie
(Sei's gut, sei's schlimm) doch Alles lieh,
Ach, mehr als Himmelsglanz? Sie meiden,
So lang noch Hoffnung floh nicht ganz,
Wär's auch nur die, Tod zu erleiden
Durch jener schlimmen Augen Glanz?
Die Botschaft mochte mich nicht kümmern,
Sah, ging und lebte Sie bei mir, —
Bei ihr war süßer Tod und Trümmern,
Als Himmelswonnen fern von ihr!

Doch nun zurück — ein Fest sah ich
Am selben Tag: da kam erfreut,
Zahlreich, (so regen Blumen sich
Im Sommerwind,) was jugendlich
Und schön die Erde herrlich beut.
Auch Sie war dort, und unter jungen
Und schönen stand als schönste sie;
Obwohl die sanfte Stirn umschlungen
Vom Schatten, den ich früh ihr lieh, —
Dem ersten, den Scham oder Weh
Noch warf auf ihren Frühlingsschnee.

Mein Herz war trunken — in dem Gang
Des Festes ließ ich mich umwallen
Von toller Freude — von dem Drang
Verzweiflungsvoller Lust, die Allen
Als Glück erscheint, die's nie empfunden,
Wie so sich äußern innre Wunden —
Ein Spottbild nur von Lust und Leben,
Deß Glanz sich einzig kann erheben

Aus innerm Kampfe — gleich dem Licht,
Das aus geschwungnen Schwertern bricht.

Der Erdensaft dann, welcher Lust
Und Weh gießt in des Menschen Brust —
Der Zaubertrank, wo uns umziehn
Schöne, verbotne Phantasien —
Deß Tropfen, regenbogengleich,
Der Menschen Nebel licht umfließen,
Und nicht nur dieser Welt Bereich,
Nein, auch den Himmel mit umschließen! —
Da ward zuerst vom dunkeln Thau
Des Weinkelchs meine Lipp' erfüllt,
Der plötzlich nun in nächtig Grau
Der Seele letztes Licht mir hüllt,
Mich mit so wildem Traum umwebt,
Solch sündigem Verlangen ganz,
Wie, wenn das Himmelslicht entschwebt,
Uns stets verfolgt — wie Irrlichttanz
Sich zeigt, erlosch des Tages Glanz.

Den Rest hört — nach dem Fest nun froh
Sucht' ich sie in der Laube Grunde,
Wo oft wir, wenn der Tag entfloh
Und still die Welt, uns trafen so,
Zur selben stillen Mondlichtstunde!
Ich fand sie — o, so schön! Warum
Kann auch ein armer Engel sehn?
O, könnten droben nicht ringsum
Auch Blumen, schön wie Weiber, stehn?
Wie sonst, kehrt sie ihr Angesicht

Zum trauten Stern, der heller bricht,
Denn jemals noch, durch diese Nacht,
Auch ihr ist schönrer Glanz erwacht,
Als wär der Stern ein Kelch, und Licht
Tränk' nur ihr Aug' aus seiner Pracht.

Wie diese Scene, tugendvoll,
Ein heilger Zauber hehr umwand!
Der sonst wohl (war mein Hirn nicht toll —
Vergiftet,) fest und stark mich band,
Wie wenn vor Gott ich selber stand. —
Da Gluth mein Herz gefangen nahm,
Die Lipp' im eignen Seufzer brannte,
Stand ich und schaut', in Furcht und Scham —
Weil Edens Bild mich überkam,
Wenn auf ihr Aug' den Blick ich wandte;
Ward auch aus jedem Strahl der meinen
Dem zitternd bleichen Mädchen klar,
Wie fern von allem Göttlichreinen,
Wie unwerth, ihr sich zu vereinen
Und, ach! wie wild mein Lieben war —
Doch mußte sie auch sehn, (es gibt
Trost der Gedanke schon,) wie treu,
Wie tief und wahr sie ward geliebt
Vom Engel in demüth'ger Scheu,
Die, sterblich zwar, doch höh'r als er
In reiner Liebe stand nunmehr —
Sie sah den Kampf, mein eifrig Mühn,
Zu dämpfen dieses sünd'ge Glühn,
Das in mir diese Stund' erwacht,
Als — mit dem Ton, drin Liebe tief

All jene Schmerzen ihrer Macht,
Der Unheilsmacht, ergoß — ich rief:
„Sei's denn — muß ich zu Himmelshöhn
Nun ohne Lieb' und Mitleid schweben,
Und ohn' ein Angedenken, schön
Im öden Himmel Trost zu geben —
Nur einen Blick, wie ihn sich leihn
Beim Abschied Liebende: — mehr werth
Würd' in Erinnrung er mir sein,
Als was der Himmel je bescheert!

„O, säh ich nur dies Haupt umfangen
Einmal von meinem glühnden Arm,
Den milden Blick an meinem hangen,
Von Furcht befreit und sonder Harm!
Dürft' ich berühren einmal blos
Den Mund, zu zart, um mich zu scheun,
O dürfte, wenn dies Glück zu groß,
Sein süßer Hauch mich nur erfreun!
Nein, bebe nicht — ein Blick — ein Wort —
Gib's mild, und fern will ich mich schwingen —
Sieh, schon regt sich die Schwing', um dort
Zur hohen Heimat mich zu bringen.
Laß so uns, — Wang' an Wang' — umschlingen —
Die schwache Stunde wird vergeben,
Dir nah soll dann der Spruch erklingen,
Der mich gen Himmel wird erheben!" —

Da ich so sprach, stand nun erbebend,
Um mich und sich in Aengsten schwebend,
Das Mädchen, gleich wie Blumen auch

In Südwinds sengendheißem Hauch:
Doch als ich — ach, Erinnrung wacht
Nur zu wohl, sank ich tief auch nieder —
Schnell, als des Wortes ich gedacht,
Erhob sie Stirn und Augen wieder
Und rief, voll Eifers, welchen malte
Der lichte Glanz, der sie umstrahlte:
„Das Zauberwort! — o, gleich sprich's hier,
Und dir sei Heil!" — Selbst unbekannt
Mit dem was ich begann, entbrannt
Und schon verloren, küßt' ich ihr
Die Stirne heiß, und schnell genannt
War nun das Wort, erklungen eh'
Vor keinem irdschen Wesen je!

Kaum war's gesagt, als blitzschnell schon
Ihr Mund von mir den heilgen Ton
Wie Echo fing — und, Blick und Hand
Zum Himmel hebend, jetzt sie stand;
Dreimal gen Himmel rief sie's nun,
Im Blick des Glaubens Siegesstrahl,
Wenn weder Furcht noch Zweifel ruhn,
Noch Dunst aus diesem Thränenthal
Inmitten ihm und Gottes Saal!
Im Augenblick umfing sie ganz
Ein heller überirdscher Glanz,
Im Nacken sah ein Flügelpaar
Ich sich entfalten, das so klar,
Wie man's um Gottes Thron sieht ziehn,
Und deß Gefieder, als sie war
Emporgeschwebt, im Mondstrahl schien

Von einem reinen Licht entbrannt,
Das, wie ich sah, (denn unbekannt
War's hier,) aus Eden war entsandt!
O heilig Licht! (das vorher nimmer
So strahlend seit dem Tage kam,
Als Lucifer, im Sturz, den Schimmer *)
Des dritten Theils der Sterne nahm,)
In irdscher Schönheit nun erhoben
Zu breiten Licht und Glorie droben!

Sah ich der Flucht wohl ruhig zu?
Rief ich das Wort nicht dreimal, mächtig
Uns noch in dieser Nacht im Nu
(O, Glück, dem Himmel selbst zu prächtig!)
Zu führen, ruhend Brust an Brust
Und Aug' in Aug', zu Edens Lust?
Ich that's — und sprach es fort und fort —
Vergebens waren Thränen, Flehn,
Entzaubert war für mich das Wort.
In düstern Fesseln mußt' ich stehn,
Die hielten, strebt' ich aufwärts dort,
Voll Hohn mich von ersehnter Bahn:
Todt hing mein Fittig, bleibt auch todt
Seit jener Stunde, — wie's gebot
Der Gott, den ich gekränkt — fortan!

Nun fern, zu jenem Stern hinan
Schaut' ich ihr nach auf lichter Bahn —
Zur Insel in dem blauen Meer,

*) Offenbar. Joh. 12, 4. —

Wohin so oft ihr Geist vorher
In Wünschen, Träumen, war geeilt
Und wo sie nun — so, Reinigkeit,
Ist dir der sel'ge Lohn bereit! —
In lichter Heimat ewig weilt.

Einmal — wenn mir's nicht blos so schien —
Obschon zu schönerm Land sie ging
Und Himmelsgluthen sie umziehn,
Sah sie voll Mitleid noch auf ihn,
Den tiefes Dunkel hier umfing;
Mit dem — hat solches droben statt —
Vielleicht sie jetzt noch Mitleid hat;
Deß sie sich oft, schaut fern sie nieder
Zur dunkeln Welt, erinnert wieder.

Doch bald war dieser Traum entflohn;
Sie strahlt in weiter Ferne schon,
Bis sie nur noch ein Punkt schien, wie
Sie klein, doch glühend droben wallen —
Des Lichts lebendge Tropfen, die
Zuletzt aus Tages Urne fallen —
Und als sie endlich tauchte fern
In ihren eignen, ewgen Stern,
Und nun mein forschendes Gesicht
Der Schwingen Abschiedsstrahl getrunken,
Seitdem war meinem Geist das Licht
Von Lieb' und Himmel ganz versunken,
Vergessen Herkunft, Heimatglanz,
Entweiht mein Geist, verderbt mein Sinn,
Umstrickt war ich von Weltlust ganz,
Bis ich ward — was ich jetzo bin!" —

Das Haupt senkt' er, von Scham bedrückt;
Von Scham, die durch sich selbst bekannte —
Wär auch der letzte Strahl entrückt
Von Himmelsglanz, der ihn noch schmückt —
Wie hehr das Land, das ihn verbannte!
Die heilge Scham! stets mahnt sie sich,
Wie Ruhm, statt ihr, einst strahlte klar;
Ihr Roth selbst zeigt, wann Tugend wich,
Daß einst ihr Sonnenschein hier war.

Indem er sprach, ein einzig Mal
Hob er den Blick empor zum Strahl
Des sel'gen Sterns, wo sie nun thronte,
Und in der Reinheit Lauben wohnte!
So blickt er einmal, senkte dann —
Als flößt' ihm plötzlich Todesschmerz
Das süße Licht in Hirn und Herz —
Den Blick, und hob ihn nie fortan.

Wer war der zweite Geist? — deß Brau'n
So stolz, deß Blicke Gluth umzieht —
Der scheint, wenn er gen Himmel sieht,
Als ob sein Auge könnte schaun
Zur Unermeßlichkeit empor
Weit, weit durch Himmels blauen Flor
Und durch des Herrn geheimstes Thor? —
Sein Fittig, — ob auch Tag vergangen,
In mancher lichten Farbe leuchtet
Er noch, von eigner Pracht umfangen,

In Edens Lichtquell einst gefeuchte —
Und einen Strahl ergoß er noch,
So hehr, der, ob er auch verlor
Den frühern Glanz, so blitzend doch,
Daß jeder Menschenblick davor
Geblendet stand, flammt' er empor.

's war Rubi, — einst in junger Pracht
Der lichten Wesen eins, genannt
Erkenntnißgeister,*) deren Macht
Gedanken, Zeit und Raum umspannt,
Nur Ihm nachsteh'nd, vor dessen Lichte
Ihr's wird, wie Nacht vor'm Tag zu nichte —
Von dem ihr Abstand noch so fern,
Wie eine Reise wär, die weit
Ging aus von einem Insel=Stern
Zum Strande der Unendlichkeit!
Rubi, deß Blick, zu seiner Qual,
Hegt ferner Tag' erbleichten Strahl;
Deß Ton, ob süß auch, fällt auf's Ohr,
Wie Wiederhall in ödem Thal,
Geweckt seit Jahren nicht zuvor;
Und lächelt er — wenn sein Gesicht
Noch Lächeln schmückt, so gleicht's dem Licht
Des Mondenregenbogens, hold,
Doch matt, weil fern der Sonne Gold.
Mag frührer Stolz noch in ihm ruhn —
Sanft hüllt ihn Gramesschatten nun;
Nahm seinen Geist auch manchmal ein

*) Die Cherubim.

Die Gluth, aus Zorn und Gram gemischt,
So war doch kurz ihr jäher Schein —
Gleich letztem Flackern, wild doch klein,
Im Scheiterhaufen, der erlischt!
So war der Engel, der nun brach
Das Schweigen, das gefesselt Alle,
Als Jener schloß (der vorher sprach)
Die Trauermähr von seinem Falle;
Und während neu ihm glüht die Wang'
In lang erloschner Gluth aus Eden,
Und nicht sein Himmelsmund nur klang,
Nein, Auge, Stirn und Locken (rinnend
Wie Fluth im Abendgold) auch reden —
Erzählt er sein Geschick, beginnend:

Die Geschichte des zweiten Engels.

Bewußt wird euch der Tag noch sein,
Als Edens Aun erschaffen waren,
Und Er, dem Alle Huldgung weihn,
Berief die obern Engelschaaren
Zum Zeugniß eines Wunders, (mehr
Als Mensch und Engel, Stern' und Sonnen,)
Das von ihm — eh' sein Siegel er
Drückt' auf die Welt — noch ward begonnen —
Zu schaun das letzte Werk nun gehn,
Der Schöpfung Kron', aus seiner Hand: —
Wie, während huldgend, staunend stehn
Rings Engel: Weibesaugen sehn
Zuerst auf Himmel und auf Land;
Und wie ihr Blick nun Glanz entsandte,

Der jeden Geist so heiß umspannte,
Wie's erste Licht die Welt durchbrannte!

Vergaßt ihr's wohl, wie nach und nach
Der frische Seelenhauch durchbrach
Die edle Form — die sich umspann,
Mit lichtem Schein, als drin begann
Der Geist zu dämmern, daß erneut
Ihr Anmuth jedes Denken beut?
So wie langsam auf Sommerfluth
Empor die Mittagslüfte steigen,
Die Fläche kräuselnd, die geruht,
Und mit stets neuer Farbengluth
Des Himmels Abbild drinnen zeigen —
Auch gleich dem Abendgold, umwebend
Ein Tempelhaus, das Schatten ganz
Am Tag umfing, doch sich erhebend
Nun, Strahl um Strahl, in seinem Glanz,
Bis daß es schimmert, segenspendend
Und Licht und Anmuth reich entsendend!

Denkt ihres Schamroths ihr, im Schaun
Auf Edens stille Zauberaun,
Auf Meer und Himmel, — da sie nah
Sich laut von Schwingen hört' umschweben,
(Die Gott nun hieß empor sich heben)
Und ein'ger Engel Augen sah,
Die zögernd, und mit Widerstreben
(Gleich mir) von diesem Reiz entschweben?

Seit dieser Stunde hat die Pracht
Des hehren Wesens stets umfahn

Mein Herz, mit zaubergleicher Macht
Drin wohnend, — was ich, Tag und Nacht,
Auch nur geträumt, gefühlt, gethan,
Was meinen Sinn auch mocht' umwallen,
Die herrliche war unter Allen. —
Nicht sie nur — ihr Geschlecht, erlesen
Für späte Zeit — was einst nur lacht
In Weibesanmuth, holder Pracht,
Entstammt aus ihrem reinen Wesen,
Darauf war stets mein Geist bedacht:
Da ihre Formen, Seelen doch
Für mich ein peinlich Räthsel noch!

Mein Loos war — da ich zeugen sollte
Und in dem Kreis der Engel schaun,
Wie sich der Frühlingsschmuck entrollte
So schön in diesen Blüthenaun,
Wie lichte Blumen schnell entsprossen,
Wo sich des Ewgen Hauch ergossen, —
Mein Loos war, daß ich ward begeistert
Durch neues Wunder, durch ein hehr
Und einzig Werk, das mir nunmehr
Das Herz gefesselt und bemeistert,
Und mir nicht Sinn, noch Traum, noch Wort
Für Etwas andres ließ hinfort!

Des Wissens Sucht, der Durst, entbrannt,
Der heftger nur, wenn man ihn stillt,
Und gut und böse wird genannt
Je nach dem Quell, dem er entquillt —
Mir glüht er innen, mit Begier

Belehrung zu verschaffen mir,
  Wer wohl die Wunderwesen sein,
  Erweckend nur Abgötterein, —
Ursache, Zweck, von wann sie stammen,
  Ihr Innerstes: — als hing allein
  Mein Wesen damit eng zusammen. —
Entzückt schaut' ich der Sterne Pracht,
  Als ich zuerst sie hell sah kreisen,
Lebendgen Wogen gleich, gemacht
  Aus Licht für Götter, drin zu reisen!
Für sie erglüht ich — und ich lag
In ihren Strahlen Nacht und Tag,
Bis alle Sinne zu durchziehn
Mir ihre Strahlenfülle schien.
Schuldlose Lust! ach! leicht entronnen
  Wär ich dem tiefen Elend hier,
Blieb ich begnügt mit jenen Wonnen;
  Und der Erkenntniß heiße Gier
  Schuf dann nicht Schuld und Leiden mir!

Oft — so voll Liebe hing ich an
Den Räthseln dieser Sternen Bahn —
Schwebt' ich, von Früh bis Tag entronnen,
Auf Strahlenfäden, die gesponnen
Gleich Spinnenweb vom Stern zur Sonnen,
Des Lichts verschlungne Fäden trennend,
Bis all' in eigner Farbe brennend —
Dann schwang' ich schnell mich auf, zu eilen
Wo jene, fern und einsam, weilen,
Die, Wächtern gleich, den Raum bedecken,
Wohinter gähnt des Chaos Schrecken,

Dort, lautlos fliegend, folgt' ich weit
Durch ihrer Bahnen Einsamkeit,
Nachforschend eifrig Allen, Jeden,
Die lebend barg ihr Lichtgewühl,
Im Wunsch, es möcht' ihr Strahl auch reden,
Zu künden mir all' ihr Gefühl.

Ja, oft, (so heiß folgt' ich dem Schimmer
Der schönen Weltraum-Erben immer,)
Oft folgt' ich — daß kein Strahl der Helle
Mir schwänd' in fernen dunkeln Sphären —
Auch dem Kometen, der in Schnelle
Hinzog nach fernen Lichtaltären, —
Wie war mein Loblied dann erwacht,
Wenn ich mich fühlt' im Glanz verklären
Von neuer Sternenwelt, in Pracht
Jungblüh'nd, wie erst erweckt aus Nacht!

So war mein reiner Ehrgeiz da,
Mein schuldlos Schwärmen, Tag und Nacht,
Eh' diese Menschenwelt ich sah
Und diesen schönsten Stern erwacht,
Den ich, zu schlimmer Stund', erschaun
Nun mußt' in Edens Blüthenaun!
Da war mein Wesen wie vertauscht,
Hernieder strebte mein Gemüth,
Und ich, der kürzlich noch durchrauscht
Den weiten Wunderbau, (wo glüht
Hell Welt auf Welt,) beschränkt jedoch
Mich fühlte selbst im Lichtmeer noch;
Ich wallt' auf irdschem Pfad beglückt,

Weil ihn des Weibes Fuß geschmückt!
Ob meine frühern Götter prangten
Auf ihren Thronen, und in's Ohr
Auch jene Klänge mir gelangten
Von der geliebten Sphären Chor —
Zur Erde zog mich das Verlangen,
Das mein verlornes Herz durchbebt,
So wie, mag auch ein Berghaupt prangen
Im Blau, sein Schatten erdwärts schwebt!

Noch war's nicht Liebe, was umspannt
Mich hielt, und glüh'nd mein Herz besiegt,
Auch gröbre Gluth konnt' es genannt
Nicht sein, um die die Liebe fliegt
Stets näh'r und näh'r, und drin erliegt —
Nein, Staunen war's, so wie's in mir
Vor jedem Gotteswerk erstand,
Dasselbe Staunen, das ich hier,
Nur heißer, tiefer noch, empfand, —
Zwar heftige, doch irre Gluth,
Drin Liebe nicht, noch Sehnsucht ruht,
Und ob sie mich, wo Frauen jung
Und schön erblühn, auch blitzschnell führte:
Noch fehlte Blick und Annäh'rung,
Wodurch mich Eine glühend rührte.

Die Sucht dann, die nie will verschwinden,
Die ungestillte Wißbegier,
Was jene Schönen wohl empfinden —
Einmal das Siegel zu entwinden
Dem Reiz, zu schaun wie Seele hier

Den schönen Blick beleben mag —
Ob, (wie der Sonnenstrahl wohl rann
Zum Demant, der verborgen lag)
Das Aug' in's Innre schimmern kann,
Die Seel' auch so durchleuchtend dann? —
All dies entflammte mich erst recht, —
Jemehr ich selbst sah und erfuhr
Vom zarten schwachen Fraungeschlecht,
So höher wuchs mein Staunen nur.

Die Erste sah ich dazumal,
Eva, im schönen Paradies,
Das Gott, zu sahn den ersten Strahl
Von ihrem Aug', nur blühen ließ.
Die reinsten Engel sah ich weihn
Ihr Huldigung, sich nah'nd von Droben,
Und sah — voll Neids — dem Mann allein
Ihr liebend Herz doch aufgehoben.

Ich sah ihr Glück, schön, doch verblühend —
Die Schuld auch, — und, wie bald geschenkt
Ihr leicht Vertrauen, schnell erglühend,
Dem, was als wahr ihr Herz gern denkt;
Vertraun auf freundlich glattes Wort,
Das lenkt ihr ganz Geschlecht sofort —
Vermischt mit (was ich, weil's auch mein,
Nicht tadeln darf) dem Drang zu wissen,
Dem düstern Quell von Kümmernissen,
Der, kam vom Himmel er auch rein,
Gemißbraucht nun in Schuld und Pein
Sie, mich und Alle hat gerissen!

Dies sah ich; sah den Mann — gerüstet
Mit Seelenkraft — wie, durch ihr Wort
Verlockt, er sank; wie sich auch brüstet
Vernunft, ihm sank sie schwach sofort
Und war, wie vor der Sommersonnen
Die Eiswand schmilzt, gar leicht zerronnen!
Ja — wunderbarer! — trotz dem noch
Und ob ihr Rath ihn irren ließ
Und ihn verjagt vom Paradies,
(Und mit ihr — dies war Segen doch!)
Hört' ich ihn, eh' er Abschied nahm
Von dieses Erdenhimmels Schwelle,
Um den er durch ihr Lächeln kam —
Verziehen war die Schuld so schnelle: —
Hört' ich ihn doch (indem er fest
Das schwache Weib an's Herz noch preßt,
Das sie verlockt zu sündgem Streben,)
Sie nennen — o! — sein Leben! Leben! *)
Ein Name, liebend ausgesucht
Vom Mann, der ihn dem Weibe gab,
Zur Unglücksstund', als er verflucht
Mit herbster, frühster Liebesfrucht
Durch ihren Reiz ward — mit dem Grab!
Die in die Welt den Tod gezogen,
Stand vor ihm da, indeß das Licht
Des fernen Edens noch umflicht
Die goldnen Locken, welche wogen
Vom weißen Nacken auf die Füße —

*) Heva, der Name, den Adam seinem Weibe nach dem Falle beilegte, bedeutet Leben.

So schön die Form, — Herz, Ton o süße,
Als könnte reich Ersatz sie leihn
Für's Theure, was im Tod enteilt,
Nur nicht für sich — als müsse sein
Ein endlos Leben, wo sie weilt!
Konnt' ich bewundern sie genug
In der so kräftger Zauber ruht —
Wo jedem Denken, Wort und Zug,
In Lust und Weh, in Bös und Gut,
Vom Herrn ward süße Macht zu Theil,
Zu Glück und Sturz, zu Fluch und Heil?

Sie endet auch das Wunder nicht,
Sich neu in allen Töchtern schenkend,
Die Tugend schwach, Reiz stark umflicht,
Durch Ehr' und Schmach die Männer lenkend,
Die Ehrfurcht liehn. sich nicht bedenkend
Ob Ehr', ob Schmach drob auf sie bricht —
Und wo sie mochten lächelnd wallen,
War Seel' und Sinn bezaubert Allen,
Und ihrer Hand schien alle Welt,
Und das Geschick von Groß und Klein
Vom Himmel selbst anheim gestellt,
Beliebig Glück und Schmerz zu leihn!

Nicht sagen kann ich, wie ich heiß
Und lang geseufzt, daß ich erlangte
Ach, Eine von dem holden Kreis,
Wo Seel' und Leib als Abbild prangte
Von dem Geschlecht — die müßte künden
(Indem ich sie umfing' als mein)

Die Kunst mir, Liebe zu entzünden,
Zu zaubern, (und, müßt' es so sein)
Mich selbst dem Tod mit ihr zu weihn!
In deren tiefste Seel' und Sinn
Ich stiege, (wie's die Biene thut
In tiefes Blumenherz, und drin
In all der Reinheit schwelgend ruht:)
Die Urkraft selbst von Seel' und Leib
Zu schaun am wunderbaren Weib!

Es ward mein heißer Wunsch, mein Flehn, —
(Denn — wird's der Mund nicht leicht gestehn,
Wenn's Herz selbst fehlt? — dies bat ich jetzt) —
Erhört ward dieses Flehn zuletzt —
Doch ob Erhörung Gott gereicht,
Ob Hölle: — hört — so merkt ihr's leicht. —
Ein Mädchen gab es, die vor Allen,
Die blühn auf Erden engelgleich,
Werth, einem Engel zu gefallen,
Sie, selbst so schön und anmuthreich!
Wenn auf fühlloser irdscher Stätte
Im stolzen Gang ich sie sah nahn,
Schien's, als ob sie ein Anrecht hätte
Zu gehn auf höhrer Himmelsbahn,
Zu wallen dort, wo ihre Füße
Ein Teppich stets von Sternen grüße.
's war nicht allein die Lieblichkeit,
Die jeden Sinn mir mußt' umziehn —
Der Mund, deß Hauch schon Wonne leiht —
Ihr Schamroth, hold, als ob durchschien
Die Wang' ein Lichtgedank' im Fliehn —

Das Auge, das im Zorne gleicht
Dem Feuer, doch, wenn sie erweicht
Ein zärtlich Wort, besänftigt ruht,
Als ob's, gleich jenem Vogel, leicht
Dahinschmölz' in der eignen Gluth —
Die Form, so biegsam, gleich den Zweigen
Des jungen Baum's im Frühlingsblühn,
Und voll und schön doch, wie er zeigen
Wohl Früchte mag in Sommersglühn —
Die stets der schönen Frauen Hülle,
Die Lieblichkeit war's nicht allein,
Mocht' auch selbst hier so hold sie sein,
Von eigner reicher Schönheitsfülle
Noch Andern Schönheit zu verleihn —
Es war der Geist, sie rings umwallend
Mit Glanz, — die Seele, leuchtend fallend
Auf jeden Reiz, von dem sie doch
Abhängig nicht; wie Sonnenschein,
Der Blumen schmückt, auch glanzvoll noch
Selbst ohne jene Blumenreihn —
's war dies, nur dies, in Eins vereint,
Unzähl'ger Blick' und Künste Schwarm,
Durch die ein Weib je schön erscheint,
Erschaut im ersten Prangen, warm,
Eh' noch um einen Reiz sie arm,
Durch geistig Siegel noch erhoben,
Das solcher Schönheit glänzend leiht
(Die sonst zu sinnlich wär' umwoben)
Den Stempel hoher Göttlichkeit!
Dies war's — ein Kranz, den (drin gewandt)

Natur für sie allein gewunden
Von jedem Reiz, der ihr bekannt,
Was schmeichelnd, geistig, holdentbrannt,
Bei Fraun und Engeln sie gefunden —
O, dies nun führte mächtiglich
Zu ihr, die himmlisch schien wie ich,
Zur schönen Himmelsschwester mich —
In der, ich fühlt' es, war verwebt,
Was jede Sphäre nur beglückt,
All, was der Geist nur dort erstrebt,
All, was die Sinne hier entzückt!

Wenn wir — doch halt! — hört jeden Theil
Der Trauermähr — durchwühlt auch Qual
Uns neu, sobald der starre Pfeil
Zerriß die Wunde noch einmal —
Hört jeden Schritt, so voll von Segen,
Und doch verderblich, der geleitet
Dem finstern Abgrund uns entgegen,
Und mir dort Fall, Tod ihr bereitet!

Seit erst ihr Anblick mir gelacht,
Ließ ich sie nimmer — Tag und Nacht
Unsichtbar ihren Pfad umschwebend,
Auf jeder einsam trauten Stelle:
Bald konnt' ich die Gedanken, bebend
Ihr kaum im Herzen, schaun, so helle
Wie Kiesel schimmern durch die Welle;
Und da, von alle dem umfangen,
Wofür ein junges Herz entbrennt,
Weitschau'nden Wünschen, Liebesbangen,
Das noch den Gegenstand nicht kennt —

Verbotnem Hoffen — und der Lust,
　Bethränt, wie Regenbogen, weichend,
Von Leidenschaft, in reiner Brust
　Versteckt, wie Schlang' in Blumen schleichend —

Bei all dem, (stets empfunden da,
Wo junge Herzen schlagen,) sah
Gedanken ich, voll Stolz sich hebend,
So zarten Sinn weit überstrebend —
Sah Strahlenblicke, zu dem Schooß
　Der lichten Zukunft fern gesandt,
Und Phantasien, die frei und groß
　Gleich Adlern, sonnenwärts gewandt!
Dabei — ein Herz, wie es gar leicht
Die Kunst des Teufels überschleicht! —
Erkenntnißeifer, dessen Gluth
Nie in so schöner Form geruht,
Seit Eva, — (welcher jede Frucht
　Einst Eden zum Genuß bescheerte,
Nur *eine* nicht), eh'r unversucht
　Sie *eine* ließ nur, all' entbehrte.

Im Traum ist's, wo zuerst ich stehle
　Mich in ihr Herz mit sanfter Macht —
Im reichen Dämmerlicht der Seele,
　Wo der Vernunft Strahl, halb in Nacht
Durch Sinngewölk, vergoldet milde,
Doch trüb, der Phantasie Gebilde —
Ich bracht' im Strahl der sanften Helle
　Zu ihr manch schimmernd hohen Traum —
Manch Strahlenbild, verschwindend schnelle,

Irrpfade, sonder Ruhestelle,
Aussichten, nur durch öden Raum —
Beglückte Hallen, scheinbar offen,
Die dann geschlossen spurlos schwinden —
Kurz, alles, was nur reizt' ihr Hoffen,
Doch keinen Ruheplatz ließ finden;
Ich, mit dem Antlitz, dazumal
Noch rein wie junger Mondenstrahl,
Schwebt' auch durch jedes Traumgebild,
Als Zaubrer all den Trug zu mischen,
Gab Hoffnung, raubte sie dann wild,
Und sprach: „Schau jenes Lichtgefild,"
Und warf den Schleier schnell dazwischen.

Als ich all ihren Sinn erkannt,
Der, wachend — schlafend, nur gewandt
Zu jener Traumschaar — und zu mir,
Dem Trugbild, das so kam und ging,
Nur halbenthüllt, bis sie umfing
Fast bis zum Rasen Neubegier —
Als ich durch solche Kunst nunmehr
All ihren Sinn verwundet schwer,
Da, nachts — 's war ein geweihter Ort
Den zum Gebet sie wählt' — und dort
Stand eine Marmorgrott', im Grün
Des Gartens prangend, die ein Glühn
Verborgner Lampen hell durchbricht,
Das schön den ganzen Raum bestrahlt, —
Wie räthselhaftes Seelenlicht,
Selbst ungesehn, das Antlitz malt.
Da, als am Altar sie empfand,

Was je ein Weib, das schwankend stand:
Sollt' es zu Gott — zum Mann sich neigen;
Jed Gluthgefühl, das so sich fand,
(Wie Sommerwolken schwank sich zeigen,
Zu rein zum Fall, zu schwer zum Steigen,)
War ihrem Blick und Ton jetzt eigen, —
Und bei den Strahlen, die rings lagen
Mildschmelzend, als ob sie getragen
Ihr Hauch dorthin, hört' ich sie sagen:

„Erhabnes Traumbild! mag dein Wesen
Nun menschlich oder göttlich sein,
Halbhimmlisch nur — doch zu erlesen,
Zu himmlisch schön, als daß es mein!

„Du wunderbarer Geist, umwebend
Den Schlaf so hold, daß mir es scheint,
Ich sei im Wachen nicht mehr lebend,
Seit Himmel selbst dem Traum sich eint:

„Warum entfliehst du? warum ferne —
Wann auf dein Reich, zu dir ich seh —
Trennt stets ein Flor uns? sterben gerne
Wollt' ich, höb' ich ihn einmal je!

„Lang, eh' du noch mein Herz umwoben
Mit deinen Wundern, war's errafft
Vom Durst nach Licht schon, den erhoben
Dein Blick nunmehr zur Leidenschaft.

„Nichts gibt's, ob dort, ob hier es blühe,
In Himmel, Erd' und Meer, das ich

Nicht eifrig zu erkennen glühe,
Und doch vor Allen dich nur, dich!

„Drum komm, o Geist, und wolle treten
Aus deinem Strahlenhaus — ob fromm
Ich nun zu dir als Gott soll beten,
Ob lieben dich als Mensch — nur komm!

„Bring' all dein Wunder, daß ich's schauen
Und klar erkennen möge hier —
Sonst nimm zu deinen Himmelsauen
Mich, oder — — ja, selbst das mit dir!

„Gott oder Dämon, aufgeschlagen
Schau'nd der Erkenntniß Buch, o kann
Ich seine Schrift mit dir befragen
Einmal nur, sterb' ich gern alsdann! —

„Bei diesen Aetherschwingen, hebend
Durch Element sich, welches mag
Reingeistig sein, daß, wenn sie schwebend,
Gedanke wird ein jeder Schlag!

„Beim schönen Haar, deß goldne Wogen
Nur jüngst noch hat der süße Wind
Des Paradieses reich durchzogen,
Der drin den Hauch ließ duftiglind!

„Bei diesen Flammenblicken, gießend
Ihr Licht tief in des Herzens Reich,
Wie Abendgold in Fluthen, fließend
Ringsum, geschmolznem Feuer gleich, —

„Beschwör' ich dich, — o, in Gebeten
Verehrter, hoher Geist — nur licht

Vor's Aug' im Wachen mir zu treten
In dieser Nacht — mehr will ich nicht!"

Erschöpft, als sie gesprochen hatte
Die glühnden Worte, sank das matte
Haupt auf des Altar's Stufen nieder,
Als höbe sie's nun nimmer wieder —
Bis, — aufgeschreckt vom Athem, wallend
Ihr nah, ihr Seufzen wiederhallend, —
Sie schnell das Antlitz wieder hob
Und, da sie's kehrt zum Altarschrein,
Mich sah — nicht, wie ich sie umwob
Mit einem Lichte, göttlichrein,
Noch jüngst im Traum — mehr irdisch schon
Erschien ich ihr — die Blumenkron',
Auf dieser Welt zu strahlenreich,
Ließ ich auf jener Sternhöh' hangen;
Schlaff hing mein Fittig, Bannern gleich,
Wenn Friede ruhen läßt ihr Prangen,
Wie Wolken auch, die eh'r bezwangen
Der Blitze Wuth, als daß sie machen
Trüb eines jungen Sterns Erwachen —
Und nichts blieb, als was schmückt den trauten
— Obwohl hehrstrahlenden — Genossen
Der irdschen Frau — deß Blicke schauten
Hell auf die ihren, gluthumflossen;
Deß Herz, gleich ihrem, war entbrannt,
Von Sünd' und Thorheit auch umspannt;
Deß Herz die Stunde hat gebracht
(Für sie und ihre Lieb',) um mehr

Von Himmelslicht, als Himmelsmacht
Ihm je kann stellen wieder her.

Die Stunde doch!" —

Der Geist schwieg lang
Hier im Erzählen unverhofft,
Als ob vor dem Gedankendrang
Das Wort entflöh — wie Saiten oft,
Begleitend ein begeistert Singen,
Im allzu kühnen Fluge springen; —
Die Hand, zur Stirn geballt, wies klar
Wie stark Erinnrung jetzt hier war!
Doch ging's vorbei; was, hier entzündet,
Die Gluth entflohner Tage kündet,
Der Rest der Gluth, die bald geendet,
Weil sie zu stark erglüht, zerrann; —
Zu seinen Lichtgefährten wendet
Er sich nun wieder, und begann:

„Die Zeit floh schnell, nnd, was zumeist
Ich mir ersehnt, war mir gegeben —
Doch, war ich glücklich? Gott, du weißt, —
Wie er auch lächelt, täuscht, sich preist, —
Welch Glück den Sünder kann umschweben!
Qual war's, die greller sich nur hebt
Durch Liebesglück, das sie umschwebt
So mahnend, wie die Höllengluth
Wildblitzend auf die Schaar mag gleiten,
Die vor den Himmelspforten ruht,
Um sich auf ihn dort zu bereiten!
Was mir noch Freude schien zu wehn

In's Herz, vielmehr, was dem Gemüthe
Trost gab im Elend, war, zu sehn
Wenn froh die schöne Lilis blühte —
Die schöne Leidensquelle zwar
Ach, für mein Herz — nach der ich doch
Stets lechzte dürstend immerdar,
Sie reizend fand, wie anfangs, noch! —
Sie glücklich sehn — und ihr zu leihn
Was mir noch blieb von Strahlenpracht,
Von früherm Stolz, verblichnem Schein,
Ihr, die, als Mond, ich hell gemacht,
Und die selbst ehrte meine Nacht —
Dies nannt' als letzte Lust ich mein,
Des Glückes einzig letzten Schein.

So stolz, so edler Art war sie!
Es fühlt so hoch und königlich
Kein Frauenherz; — sonst beugte nie
Die junge schöne Stirne sich
Vor dem, was unter'm höchsten Herrn —
Und diente doch dem Cherub gern!

Der Trieb dann auch, der mußt' entbrennen
Stets höh'r und höh'r — ja, der bedroht
Oft ihre Lieb' auch: — zu erkennen
Was Erd' und Himmel seltnes bot;
Nicht nur was Gott von selbst erweckt,
Auch Alles, was er tief versteckt
In Nacht, damit's kein Mensch entdeckt —
Und solcher Wunsch, schlimm, wie er war,
Und unheilvoll — genährt von mir

Ward er noch stets, und offenbar
Macht' ich nun solche Wunder ihr,
Wie nie, bis da, enthüllt ihr Licht
Je eines Sterblichen Gesicht.
In Erdentiefen — Meeresfluthen —
In Feuerkluft — durch Lüfte fort —
Wo Räthsel immer schlummernd ruhten
Gehüllt in Nacht, wir schweiften dort —
Und stets war Lieb' uns da zur Seiten,
Und wir zu Haus in allen Weiten
Und hochverehrt an jedem Ort!

Natur auch legte nach und nach,
Was Edles ihre Reiche leihn,
Dem Weib zu Füßen nun, und sprach:
„Dies, schönes Wesen, all ist dein!"
Der Demant sah voll Staunen (wie
Ein Aug' im Dunkel schimmert) sie,
Und hielt mit seinem Licht umfahn
Der stolzen jungen Schönheit Bahn.
Die Perl' auch, ruhend unerkannt
Im Meer, von Sonne nie geletzt,
(Gleich einem Geiste, der gebannt
In garst'ge Form) ward freigesetzt,
Und mußt' auf Weibes Nacken ruhn —
Da gab und borgte Licht sie nun.
Denn stets war diese Maid — was immer
Ihr Ehrgeiz sonst auch heischt — bedacht,
Wie ihr Geschlecht ja stets, auf Schimmer,
Vergaß des äußern Schmuckes nimmer,
Der des Magneten Kraft, der wacht

In Weibesschönheit, kräftger macht.
Nichts gab's in Luft und Meeresschooß
In dem Bereiche meiner Schwingen,
Was schön und seltsam oder groß,
Das, dachte sie den Wunsch auch blos,
Ich nicht gesorgt, ihr schnell zu bringen:
Daß, wenn nach eines Sternes Licht
Ich ihren Blick sah staunend schweben,
Ich sprach: „schau, Liebe, dorthin nicht,
Ach, diesen kann ich dir nicht geben!"

Doch nicht die Wunder nur, die Allen
Die Schöpfung zeigt — was deutlich, klar
Und körperlich nur mag durchwallen,
Gleich Lichtern, ihre Zauberhallen, —
Nein, auch was geistig, unsichtbar
Fern ob des Menschen Sinnen schwebt,
Sich selbst bewußt nur lebt und webt —
Das Räthsel jener edlen Quelle,
Aus der der Lebensgeist geronnen,
Der Lebenshauch, nun strömend helle
Durch Menschen, Engel, Blumen, Sonnen —
Die Werke des Allmächtgen droben,
Nachdem vom Chaos er erhoben
Die Gränzen dieser Welt, und blühend
Aus tiefem Dunkel (Wie der Bogen,
Aus Regenwolken farbig glühend)
Das große Bild sah aufgezogen! —
Den Bund, den Gott mit Menschen machte —
Des Schicksals Ketten, die er wand
Um sich und sie, bis er vollbrachte

Einst all die Werke seiner Hand —
Bis fern, durch Sünd' und Schmerz, sich stand
So Lieb und Haß, als Bös und Gut,
Bis floh der Schicksalsketten Gluth
Und Alles frei und herrlich ruht!

So war das Tiefgeheime meist
(Und manches tiefer auch vielleicht
Und mehr verwirrend noch den Geist)
Was — so weit Weibesweisheit reicht,
So wie die Macht gefallner Geister, —
Dreist sie erlernt, ich lehrte dreister.
Bis — höhrer Weisheit so erfüllt,
Da deren reines Licht doch immer
War von der Phantasie umhüllt
Mit falschem, trügrisch buntem Schimmer —
Das Mädchen, schwärmerisch, entzückt,
Zur unbelehrten Menschheit spricht,
Die die Altäre, halbgeschmückt
Läßt stehn im Sonnenschein, beglückt
Zu schaun ihr heiligres Gesicht.
Und, sprach sie wild Verworrnes auch,
Doch mitten durch des Irrthums Rauch,
Den Phantasie schön dargestellt,
Brach mancher reinen Wahrheit Schimmer —
Manch Strahl, der, weckt er sie nicht immer,
Doch in dem Traume stört die Welt!
O, manche Wahrheit, hehr und fern,
Die vor der Menschheit aufbewahrt
Für ihre Zeit noch ward vom Herrn,
Ward hier alsdann schon offenbart —

Doch dunkel nur, wie oft sie weiland
Weit vorgeeilt wohl schon dem Heiland!
Wie halbe Dämmrung oder Licht,
  Vom Thierkreis flieh'nd, halbhell herein
Am zweifelvollen Osten bricht
  Noch vor dem wahren Morgenschein!

Und manch beglückter Mond entschwand,
  Beglückt für sie, die Lieb' und Wissen
Nur sah durch Himmel und durch Land,
Und deren liebend Auge fand
In mir (gleich lichtem Sonnenbrand)
  Das Licht in allen Finsternissen,
Den Geist von Land und Luft und Meer,
Deß Einfluß, waltend um sie her,
Vom Centrum, (ihrer Brust,) muß eilen
Bis zu der Welt entfernsten Theilen. —
Die Welt durchstürmte zügellos
  Ihr Geist so schnell von Ort zu Orte,
Daß weit entschwand der Erde Schooß,
Und Phantasie, stolz, übergroß,
  Schon offen sah des Himmels Pforte!

Beglückte Schwärmrin! ob mein Herz
Durchschauert' auch ein irdscher Schmerz,
Und trotz der doppel-stirn'gen Sorgen,
  Den Blick so vor- wie rückwärts schickend,
Das Gestern schauend und das Morgen,
  Und beides trostlos, trüb' erblickend —
Trotz Allem dem: — war sie nur froh,
Fühlt' ich mich leicht auch selber so,

Und hätte, konnt' ich's nicht verjagen,
Das Leid doch ungemurrt ertragen;
Doch das Gefühl vom freveln Leben,
  Von Sünde, (von der ich — ja, ich,
Der unbedacht mußt' abwärts streben, —
  Wohl wußte, nie sei sie vergeben!)
  Kam nun mit Todesangst auf mich,
Wie sie kein Menschenherz kann brennen —
Qual, nur für die bestimmt, die kennen
Ein jeglich Ding, und, (schlimm vor Allen!)
Die Tugend kennend, liebend — fallen! —
Selbst da noch goß sie in's Gemüth
  Mir Linderung, ja Seligkeit —
Wenn je des Heiles Blume blüht
  Auf solchem Reis voll Bitterkeit;
Selbst da noch konnt' ihr Lächeln leihn
  Mir Wärm' und Strahl, wo Heilung nicht —
Wie auf der Sturmsee Mondenschein
  Den Sturm doch hellt, den er nicht bricht.

Oft auch, wenn mich die Sorg' umgraut,
  Die, wer nur liebt im Erdenthal,
Fühlt, wenn er auf das Theure schaut —
  Die Graunidee: Tod trifft's einmal!
Der Schmerzgedanke, welcher oft
Des Menschenglück stört unverhofft;
Deß Ahnung trübe kann umwalten
Mit Todesschatten Huldgestalten,
Des Kindes Blüthe welkt und baut
Ein Grab als Bett manch junger Braut!
Die Furcht — für alle schwer — war dann

Für mich am schwersten, wenn ich dachte,
Daß ich fortleben müßte, wann
Sie, gleich dem Schnee, der gestern rann
In's Meer, mir nimmer wieder lachte —
Daß mir der Himmel weigern würde
Des Erdenkummers letztes Ziel,
Und Todesqual als ewge Bürde,
Doch ohne Sterben, auf mich fiel'.
Ihr Lächeln — hold, wie je eins wand
Um Herz und Herz das süße Band —
Ihr Lächeln konnt' auch dies verwehn;
Ihr Blick ließ kein Gewölk bestehn,
Und, blieb es doch, so floh sein Bangen,
Und war von Glorienschein umfangen!
So frisch und heiter weht ihr Hauch,
Als trotzt' dem Tod er selber auch;
Ihr Ton — o, aller Zweifel floh,
Daß er nicht ewig töne so
Musik, gleich Sphärenharmonien,
Zu süß, um je im Tod zu fliehn!
Indeß die Lipp' ambrossche Gluth
Erfüllte reizend — wie sie ruht
Auch in der Frucht, die Balsam haucht,
In Edens edlen Thau getaucht —
Daß fast mich die Idee beschlich,
Sie, ob auch sterblich, wandle sich
Zum Himmelswesen, so wie ich!
Doch nie, ach, nie, für sein Vergehn,
Kann lang des Schuldgen Glück bestehn;
Und sie auch mußte bald ermatten
In des Versuchers Sündenschatten —

Dem Todesschatten, der berührt
  Zum Tode, was er nur erreicht —
  Zu tief, daß sie auch nicht entweicht
Dem Elend, das er mit sich führt.

Hört, und wenn euch vom Herzen rollen
Noch Thränen, mögt ihr mir sie zollen.

Am Abend eines Tages, den
In Liebestraum wir fliehn gesehn,
Im Garten war's, wo früher schon
In stiller Grotte, sonder Kron'
Und mit verhüllter Schwinge, sendend
Für Menschenblick den Strahl zu blendend,
Ich stand, mich sichtbar zu ihr wendend;
Und wo mir ward — Entzücken, o,
  In Qual selbst nimmer zu vergessen! —
Verehrung, Gott nur ziemend so,
  Und Liebe, wie kein Mensch besessen!
Hier weilten wir auch jetzt beisammen
  Gedankenvoll, ihr Antlitz schien,
Den Blick emporgewandt, zu flammen
  Von eignen stummen Phantasien.
Es war ein Abend, still und licht,
  Wie je geröthet Fluth und Garten,
Und heiter, als ob Böses nicht
  So süße Stunde ließ erwarten.
Doch weiß ich, wie die Freud' uns floh,
  Da wir zum Licht sahn — sie sogar,
Das Herz so frisch, die Stirn so froh,
  Fühlt' auch, wie ernst die Stunde war,
Und glaubt' in dieser Ruh zu sehn

Das Ende, nicht des Lichtes blos,
Der ganzen Welt auch — das Vergehn
Von allen Dingen, schön und groß —
Den letzten Abendglanz, worin
Selbst die Natur nun stürbe hin!
Zuletzt, als ob im Innern jäh
Ihr ein Gedanke sei erwacht,
(Wie's Vöglein bei des Tages Näh
Vom Nest fliegt, wo's verträumt die Nacht,)
Kehrt sie ihr dunkles Aug' auf mich,
Weit offen stehend (wie wenn malen
Drin Freude, Vorwurf, Staunen sich,)
Als sollt' es seelenvoller strahlen,
Und während sie die Hand läßt ruhn
Sanft auf dem Haupt mir, sprach sie nun:

„Zur Nacht kam mir ein Traum von dir,
Den hehren gleich, die mich umwoben,
Wie Vorspiel süßer Sänge, hier,
Bevor du selber kamst von droben.

„Auf deinem Haupt der reiche Kranz,
Wie wenn gemacht aus Sternlicht, flimmernd;
Die Schwingen, die jetzt dunkel ganz,
Gleich Meteoren dich umschimmernd.

„Ganz Licht, so wie du's warst einmal
Im sel'gen Traum, werth daß dir glühten
Huldgung wie Liebe; Strahl um Strahl
Ging von dir aus, wie Duft von Blüthen!

„Da zogst du plötzlich mich dir näh'r
An's reine Herz, wo, süß mich schmiegend,

Mir war, als ob umarmt ich wär
Vom Strahlenschimmer, dir entfliegend.

„Und, während du mich hieltest, leiht
Dein Himmelsgeist die Gluth dem meinen,
Bis ward — o, zu viel Seligkeit! —
Mein Geist, gleich dir, zum göttlichreinen.

„Was kam so lichter Traum zu mir,
Wenn, nun ich wach, er ganz zerstoben?
Wann wird mein Cherub strahlen hier
So blendend, wie er glänzte droben?

„Wann darf ich wachend, frei und klar,
An diesem edlen Reiz erwarmen,
Wann halt' ich dich — der Wolken bar
Und Erdennacht, — in meinen Armen?

„Und o, daß dieser Engel mein,
O, welch ein Stolz, dies zu bekennen —
Ihn, wie er ist, so göttlich rein
Und himmlisch strahlend, mein zu nennen!

„Meinst du, wenn Lilis wär gleich dir
Ein Wesen hoher Himmelsaue,
Daß sich verbärg' ein Reiz von ihr,
Daß ihn des Trauten Blick nicht schaue?

„Nein, liebst du mir gleich, wolle licht
O Geist, die Strahlenfüll' entsenden
In höchster Göttlichkeit — und nicht
Befürchte meinen Blick zu blenden.

„Zu lang schaut' ich voll Schwärmerei
In diesen Gluthblick, jetzt selbst sprühend —
Zu nah zog Sternen ich vorbei,
Zu scheun, was irgend groß und glühend.

„Drum sei nicht bang — wer weiß, ob nicht
Sich dieser Traum noch kann bewähren,
Daß selig trinkt mein Geist dein Licht,
Sich himmlisch, dir gleich, zu verklären?

„Laß einmal mich den wahren Glanz
Von diesen Schwingen nur berühren,
Er wird mein Wesen wandeln ganz
Und zu der Gottheit Höhe führen!"

So sprach die Maid, als dürf' ihr wagen
Nicht Gott noch Mensch was zu versagen —
Als kenne sie die Macht, vor Allen
Und über Alles ihr verliehn,
Als wollte sie, darf sie nicht wallen
Gen Himmel, doch ihn niederziehn!

Kaum ahnte sie, ach, oder ich —
Selbst ich, deß Geist (der halb auch schon
In Nacht der Sünde tauchte sich,)
Dem Stern, worauf wir ruhen, glich,
Deß einer Hälfte Sonn' entflohn —
Kaum ahnten wir, daß auf uns brechen
Das Schicksal muß — wer könnt' es malen?
O Gott! 's ist härter, davon sprechen,
Als neu zu fühlen solche Qualen!
Doch, mein belastet Herz, es spricht
Den Kummer aus, der es sonst bricht!

Ein düstres Ahnen war fürwahr
  Durch's Herz mir dazumal gedrungen
Die Furcht vor drohender Gefahr,
  Die eins, auch beid' uns hielt' umschlungen,
  Aus jenem stolzen Wunsch entsprungen!

Doch bald war diese Furcht entflohn;
  Nichts sah ich, was verbot, im Glanz
Ihr zu erscheinen, als das Drohn
  Des ersten Schein's, den Strahlenkranz,
  Vollschimmernd auf den Blick, der ganz
Im Himmel fremd — doch zum Gelingen
Konnt' ihr ja Kraft die Liebe bringen.
Gleich Adlern, die zur Sonne dringen,
Denn wohl wußt' ich, der Glanz, entgleitend
Von meiner Schwinge, stolz sich breitend,
War von Natur sanft schimmernd, rein,
  Unschuldig, wie das Licht, gebracht
Vom Glühwurm, wenn er ladet ein
  Gefährten in den Hain zur Nacht.
Oft zog ich in der Mittagsgluth
Durch Wolkenlager, worin ruht
Der Blitz, bereit empor zu springen;
Ich weckt ihn nicht, ob von den Schwingen
Auch tausend Funken ihn umringen!
Oft auch, wenn rings um mich hernieder
  Sank flaum'ger Schnee (sein Weiß liebt' ich
Einst, da ich schuldlos) wie Gefieder
Der Himmelstaub', erneut sich's wieder —
  So schadlos, strahlt' er auch, wies sich
Mein Kranz da, daß, als ich von Allen

Den Blüthen ließ den Schnee entwallen,
Er zart noch, ungeschmolzen, klar,
Kühl, wie er drauf gefallen war!

Ja, auch bei Lilis — kam im Schlaf
  Ich zu ihr nicht im Himmelslicht?
Und, ihren Reiz belauschend, traf
  Mein Strahlenmund den ihren nicht?
Und, floh der Schlaf im Morgenschein,
  War sie nicht heiter, froh erwacht,
Der Rose gleich, die schuldlos, rein,
  Küßt' auch der Glühwurm sie zur Nacht?
Und wenn auch meine Strahlen tief
In's Herz ihr drangen, wenn sie schlief,
Der Leib hat doch stets sanft geruht —
So zart, so fein war diese Gluth,
Daß sie, (wie Blitz zerschmelzen mag
  Die Kling' in unverletzter Scheide,)
Indeß der Leib doch fühllos lag,
  Die Seel' erregt zu Freud' und Leide!

So war (ich glaubt' es, ach! betrogen
Durch Sündennacht, die mich umzogen,)
Nicht Grund zur Furcht, fest sah mich an
  Ihr dunkler Blick, als müßte weichen
Alsbald das Thor zur Himmelsbahn
  Auf ein von mir gegebnes Zeichen —
Wie konnt' ich's weigern? wie ein Wort
  Ihr sagen, das in's Herz ihr senkte
Furcht, Zweifel, als ob ich von dort
  Nicht jeden Strahl für sie nur lenkte?

Langsam erhob ich mich, auch sie
Stand auf, stumm, zitternd, doch nicht wie
Aus Furcht, — Verlangen, Hoffen ganz
Will sie das Schreckensglück erwarten,
Wie Priesterfraun, den Blick voll Glanz,
Oft wohl auf Vollmonds Aufgang harrten,
Deß Strahl — sie wissen es, allein
Fliehn nicht — sie toll macht, schaun sie drein!
Von all dem Schmuck — die Strahlenkrone,
Die, jüngst mich nah'nd vom Himmelsthrone,
Ich ließ, seht, wo die Wolke fern
Im Westen zieht, dort strahlt ihr Glanz
Jetzt ferne noch, mehr wie ein Stern,
Denn eines sünd'gen Engels Kranz —
Von all dem Schmuck hatt' ich nur diesen
Nicht bei mir — doch die Prachtstirn, wie
Das Haar (gleich Ranken, die entsprießen
Der Sonn'), und Augenstrahlen, die
Mit Liebesgluth in eins nun fließen
Und Glanz, fremd ihnen selbst, ergießen —
Die Schwingen dann, die mächtig schwellen,
Draus rings, wie aus zwei Strahlenquellen,
Fliegt Funkensaat, wie schaum'ge Wogen —
Was ich fand unterm Himmelsbogen
Von reichem Schmuck, darinne schreiten
Ein Cherub mag, der angezogen
Den besten Prunk, dies legt ich an;
Und stolz, so strahlend ihr zu nahn,
Fühlt' ich mich in die Arm' ihr gleiten,
Die sie (wenn auch, von solchem Schimmer
Geblendet, sie in jähem Graun

Das Haupt gesenkt,) noch breitet immer,
Zu fassen, den sie nicht darf schaun!

O Gott! wie konntest du erlesen
Zur Rache dir dies holde Wesen?
Den Reiz, aus deiner Hand gegangen,
Zerstören in der Lieb' Umfangen?
Kaum daß wir Arm in Arm noch ruhn,
Als ich (o grausend!) fühlte klar,
Daß all die reine Flamme nun —
Rein, als ich unter Sternen war —
Nun ward, als Strafe meines Falles,
Zu grober Erdengluth, drin Alles
Verbrannt' im Nu; den Blick kaum wandte
So schnell ich, als der Flamme Gier;
Bis — Gott! noch frag' ich, warum sandte
So hartes Loos er? — ich erkannte,
Daß sie ward Asch' im Arme mir!
Der Wangen Glanz, der Wonne leiht —
Die Lippen, deren Druck nur gleicht
Dem Heilkelch der Unsterblichkeit,
Für jungen Engels Durst gereicht!
Die Arme, deren sanft Umfahn
Des Herzens Wünschen gnug gethan
Und Hoffnung, Himmel ihm ließ nahn!
Die selbst in diesen Graunmomenten
Traut, wie sie ehmals mich umfingen,
Das schlimme Band im Tod nicht trennten,
Nein, heiß mich noch zuletzt umschlingen —
Das Haar, deß schwarzen Flor durchflimmert
Des Nackens Schnee, (durch Wogen schimmert

Ein Segel wohl im Mondenscheine
So weiß,) das Haar, o, hätt' ich eine
Der schönen Locken noch erworben,
Gern wär' ich tausendmal gestorben! —
Ach, Alles, drin vor der Minute
Der Hauch der Liebe selber ruhte,
Lag nun schwarz und verwittert hier
Im Todeskrampfe welk vor mir!
Und mein die Gluth, o Elend, mein,
Die ihr Zerstörung mußte leihn —
Und ich der Feind, deß schnöd Umfassen
All diese Schönheit ließ erblassen!

Graunvoll! doch schlimmres folgt noch nach —
War Tod, nur Tod, der Fluch, der brach
Durch mich auf sie — war hier geendet
Das Urtheil, da zum Staub gesendet
Die junge Blüth', und mußt ererben
Ihr Geist nicht auch des Fluchs Verderben,
Wär's Trost — doch, rückt mir näh'r — empören
Würd' es die Erde, dies zu hören —
Als nun ihr Aug', erlöschend, sandte
  Den letzten, herben Abschiedsstrahl —
Und einen Blick auf meines wandte —
  O Rächermacht, was auch für Qual
Die Hölle mag den Menschen leihn,
Mir wird der Blick stets Hölle sein! —
Auf mir im letzten Krampf noch ruht'
  Ihr Aschenmund, im Kuß entflammt,
So glüh'nd! — ich fühl' ihn noch, — 's war Gluth —
  Nur Gluth, die tiefer noch verdammt

Als meine war, dem Feuer gleich
Deß Name schon macht Engel bleich,
Die ew'ge Höllengluth! Tief, tief
Brannt' es mir in das Hirn, daß Qual
Und Wahnsinn es empor mir rief,
Und hier, — seht hier, den Fleck, das Maal,
Das es der Stirn ließ — eingebrannt
Vom Kuß, den Lieb' und Sünd' entsandt —
Ein Brand, den selbst die Strahlenzier
Der Locken (sein Berühren hier
Verdrängt sie) nie beschattet mir!

Doch ist es so, furchtbar Gericht —
Kann's sein, daß sie (die, wenn entflammt
Durch Lieb' und Stolz zum Fehlen nicht,
Ein Schmuck dem Himmel war,) verdammt
Soll sein — ich kann's nicht sprechen — nein,
Barmherz'ger Gott! es kann nicht sein —
O, nimmer thut wohl Gottes Mund
Das Ja zu solchem Grauen kund.
Und doch — ihr Blick — verkündend schwer
Nicht Angst nur, auch Verzweiflungsqual —
Die wilde Gluth, der gleich nichts mehr,
Nicht hier, noch dort — und dies mein Maal! —
O, da ich mich zum erstenmal
Dir beuge seit des Falles Tag, —
Wenn, Allmacht, jemals deine Wahl
Gebet, wie meines, ändern mag: —
Vergib dem Geiste; doch auf mich,
Der Irrthum's Samen ihr gestreut,
Ergieße nun die Marter sich,

Die deine glüh'nde Schal' ihr beut! —
Sieh bei mir auch in Demuth noch
Knien zwei Verstoßne, die, erlagen
Sie selber auch, voll Mitleid doch
Für Jene dich zu flehen wagen.
Ach, zu wohl, zu wohl kennen sie
Die Qual, das Weh, die Reue, die
Die Leidenschaft bringt auf die Besten,
Die Holdesten und Tugendfesten. —
Wem wird verziehn, wenn du nicht leihst
So holden irren Seelen Gnade?
Sie irren ungern, und zumeist
Auch selbst nur auf dem Himmelspfade!
Nochmal schrei ich, o Herr, zu dir,
All' ihre Leiden mir zu leihn —
Mein war die Schuld, die Qual sei mein,
Zu sparen den Moment nur ihr,
Will ich in Martern ewig sein!"

Er schwieg, zu Erde still zu neigen
Sein bebend Haupt; indeß (weil ihn
Ein Schmerz durchbebt, der ihnen eigen,)
Die Engel ihm zur Seite knien,
Und in dem stillen Abendschauer,
Wo jede leise Luft voll Trauer
Spielt in den Flügeln, die entrollen
Sich nie zur Himmelsheimat sollen,
Haucht Jeder lautlos sein Gebet,
Das nur zum Ohr der Gnade weht —
Und, wenn die Gnad' es nicht versteht,
Dann wär' Gott nicht, was deutlich spricht

Die Welt, von seinem Hauch durchbebt —
Die Welt voll Schönheit, Güte, Licht
Und ew'ge Liebe, ruft: Er lebt!

Noch knien sie, als vom Wald, der schön
Bekränzt die stillen luftgen Höhn,
Ertönt ein zitternd leiser Klang,
Der Laute gleich, der just entsprang
Ein glücklich Thema, daß sie lang
Nun phantasirt — süß wie im Neste
Der Ringeltaube hold Getön —
Wo ihr Klang nur sie dünkt der beste!
Bis nun Gesang, — der so gut wiegt
Zur sanften Laute sich, wie auch
Die Seeluft sich zur Muschel schmiegt,
(So gleich der Laute war sein Hauch,) —
Stets bebend folgt dem Saitenklang,
Mag froh er gleiten oder bang;
Und leicht beschwingte Worte rief
Er dem Gedanken, der sonst lang
Stumm, kraftlos unter Saiten schlief.

Sie beben bei dem Klang — zumal
Der Dritt', aus dessen Angesicht —
Ob matt, wie Jen', auch — doch die Qual
In sanftern, heilgern Zügen spricht;
Als ob, bei aller Qual und Pein,
Hoffnung nicht wich — als läge rein
Noch ihre Perle, nicht versehrt,

Am Boden in des Gram's Pokal,
Zu schimmern neu, wenn er geleert,
Und fern der Kummer allzumal.

Vor Allen Er, deß Auge brannte
Von Freude mehr, als Staunen, wandte
Sich nun zum Wald, von wannen tönt
Der einsam süßen Stimme Klang,
Er lauscht, indeß von Lust verschönt
Er auf die Brüder blickt, dem Sang:

„Komm, trauter Seraph, und laß wallen
Zum Himmel dein Gebet mit mir —
Vergebens laß ich Nachts erschallen
Mein Flehen zu deß Himmels Hallen —
Sinkt auch mein Knie, der Mund mag lallen,
's ist doch Gebet nicht — fern von dir!

„Im Hain den Altar mocht' ich pflegen
Mit Weihrauchbaumes süßer Zier,
Und schirmen ihn vor Wind und Regen —
Stets wollt' er trübe Gluth nur hegen,
Als ob, gleich mir, ihm fehle Segen
Zu Glanz und Leben — fern von dir!

„Ein Boot, das Nachts zur See gegangen,
Allein und ohne Mondlicht hier, —
Die Laute, der die Saiten sprangen, —
Ein Vogel, wund, der ruht in Bangen,
Weil ihm verletzt die Flügel hangen —
Dem Allen gleich' ich — fern von dir!

„Drum wolle, trauter Geist, nie schreiten
In Leben oder Tod von mir;
Doch wenn du einst, in sonn'gen Weiten,
Durch Eden wandelst, laß mich gleiten
Als niedrer Schatten dir zur Seiten —
O, sel'ger so, als — fern von dir!"

Der Sang schwieg — als vom Walde (dort
Wo er von luftger Höh sich neigte
Bis zu der Engel Ruheort,)
Ein Licht sich ihnen plötzlich zeigte
Von heller Ampel; licht umwob
Sie jemands Antlitz, (der sie hob
Jetzt hoch empor, als sollt' ihr Strahl
Hell fallen auf die Grupp' im Thal,)
Und wies zwei Augen, hell durch's Graun
Des Laubes funkelnd; so läßt schaun
Sie Phantasie nur, an Gestalten,
Die Dichters Pfad zur Nacht umschweben
Und schaun, aus grünen Aufenthalten,
Ihn träumen Lieb' und Himmelsleben —
's war schnell vorbei; — das Roth, (gebracht
In's Antlitz ihr, da sie bedacht
Daß sie gesehn ward, spät, allein,
Von Andern, als um den sie wacht,)
Mocht' einen Augenblick kaum leihn
Sein Licht durch's Laub, da schwand sein Schein —
Wie's Meteor, das sich erhoben
Ob uns, doch eh' wir sagen: „Droben,
Seht, seht, wie schön!" bereits zerstoben.

Doch, eh' sie noch gegangen, dringt
„Ich komm',, ich komm' o Nama!“ schon
Zu ihr im sanften, theuren Ton,
Worin Vertraun und Heimat klingt,
Gewohnheit, welche näher bringt
Die Herzen, sie mit Treu' umschlingt
Und Allem, wonach Liebe ringt!
Musik, die von Vergangnem tönt,
Von künftger Zeit und von dem Jetzt,
Wo Hoffnung und Erinnrung krönt
Des Lebens Harmonie zuletzt!

Den rief so sanfter Stimme Hauch,
Er zögert nun nicht länger auch;
's war noth nicht, daß sie hören mußten
Was sie — ach! tiefer noch vertrieben
Von Glück und Himmel — zu wohl wußten:
Sein kurzes, aber sanftres Lieben!

Und dies war so — nicht wie wir haben
Die Mähr von ihm, nur wie auf alten
Tabellen sie war eingegraben,
Die von der Sündfluth Cham erhalten,
Beschrieben mit manch trüber Sage
Vom Elend, welches mußte ruhn
Auf hohen Geistern jener Tage —
So auch von diesem Engel nun:

Geschichte des dritten Engels.

Von jenen Geistern, rein durchflammt,
Die des Allmächt'gen Thron umgleiten —
Lichtkreise, schweifend insgesammt
Vom ewgen Centrum in die Weiten,
Die Strahlen zieh'nd nach allen Seiten,
(Luftsphären gleich, die ringsum schwellen,
Zu breiten reichen Klanges Wellen,)
Bis daß der Strahl, der weiterbebt,
In der Unendlichkeit verschwebt! —
Unmittelbar am Throne zeigen,
Als Gott vor allen Andern eigen,
Sich Seraphim — mit Gluth geschrieben
Ist in ihr Banner: „Göttlich Lieben!“
An Rang und Ehren mehr erhoben
Muß sie der stolze Cherub sehn,
Der Alles kennt — so muß selbst droben
Noch über Weisheit Liebe stehn!

Von diesen war einst Zaraph — keinen
Hat so die heilge Gluth umfangen,
Und keinen zog's zum Ewig-Einen
Mit halb so sehnendem Verlangen.
Der Liebe war sein rein Gemüth
Nicht, Andern gleich, sich nur bewußt
Als Theil — ganz hat sie ihn durchglüht —
Als wahrer Lebenshauch der Brust!

Oft, wenn des Herren Blicke zeigten
Glanz, welcher zu hell, ihn zu tragen,
Und all die Seraphschaaren neigten

Das Haupt zum Fittig, und voll Zagen
Den Blick auf jenen Strahl nicht wagen —
Da suchte sein Blick doch den Strahl,
(So stolz erhob Anbetung ihn!)
Daß er die Sehkraft auf einmal
Eh'r ließ', als solches Schaun zu fliehn!
Dann auch, wenn Engelsstimmen sangen
Die Gnade Gottes und es klangen
Die Harfen drein mit süßem Gruß
Im Augenblick, ersehnt von Allen,
Wenn reuevollen Sünders Fuß
Zur Himmelsschwelle durfte wallen:
Wie hell dann Zaraphs Stimme scholl
Vor allen andern freudenvoll!
Da lebte Lieb' in Tönen rein,
Die Liebe, wie sie nur durchdringt
Den selgen Engel, und allein
Von Engeln solchen Sang auch bringt!

Ach, daß es je auch mußte gehn
Im Himmel, wie es hier stets war,
Wo nichts so hold und schön zu sehn
Wobei nicht droht Pein und Gefahr —
Wo Sünd' und Recht getrennt nie klar,
Daß man für Tugendreiz oft hält,
Was nur das erste Straucheln war
Des Herzens, daß zum Bösen fällt —
Wo Liebe nichts so Reines kennt,
Daß nicht die Schlange Sünde leicht
Grad' in dem sichersten Moment
Alsbald zu ihrem Altar schleicht!

So auch der Engel, — so die Lust
 Die ihn zum Bösen fallen ließ;
Weil liebend er kein Ziel gewußt,
 Sank er, bis Liebe Sünde hieß. —
So der verliebte Geist — ihn band
Der Schönheit Reiz, wo er ihn fand,
Der sich zur Schönheit, droben weilend,
 Wie zu dem irdschen Gluthblick wendet,
Bis Liebe für den Schöpfer — eilend
 In Neigung zum Geschöpf sich endet!

Im Zwielicht war's, als, am Gestade
 Der glatten See, Gesang tönt helle
Und Laut' auf Wellensilberpfade
 Von ihr zu ihm; stumm lag die Welle,
Und stört durch keines Hauches Kraft
Des süßen Liedes Wanderschaft,
Deß Echo fern und ferner flog
Bis es im Licht schwand, das umzog
Fernhin des Oceanes Rand —
 Dort, wo des Tages Prachtkaskade
Durch Horizontes goldnes Band
 Entrollt' auf dem elysschen Pfade.
Sie sang von Gott und von dem Schimmer
 Der milden Gnade, die zur Seiten
Des hehren Thrones lächelt immer,
 Bereit, mit sanfter Hand zu leiten
Den Racheкeil nach Gottes Willen,
Um — unterwegs sein Glühn zu stillen!
Von Frieden — von Vergeltungsliebe,
Zu deren Stern, der auf's Getriebe

Der Furcht- und Hoffnungswelt scheint hell,
Des Glaubens Augen schaun gefeuchtet,
So sehnend, daß den Thränenquell
Das Licht des Liebe-Sterns erleuchtet! —
Dies sang sie und Andacht verschönte
So mild und seelenvoll den Sang,
Daß (als er nun dem Engel tönte
Bezaubernd in das Ohr, entlang
Der sanften Fluthen, wo er lag
Und sah, wie sterbend floh der Tag:)
Er meint', es sei ein Ton der Wellen,
Ein Echo, daß ein Geist ließ' schwellen
Zu Edens Klängen auf, das schwach,
Doch lieblich unterm Meer sei wach!

Doch bald erkannt' er, wo entsprang
Der schmelzend anmuthreiche Sang;
Er schaute, wie auf goldnem Sand
Des Seegestad's ein Mädchen stand,
Zu deren Fuß die müde Fluth
Den letzten Gruß erseufzend sendet,
Gleichwie fernher getragnes Gut
Hinlegt des Osten Sklav, und — endet;
Und, während ihre Laute schweigt,
Als ob sie schlecht zum Strom sich schicke
Des Sangs, der ihrer Lipp' entsteigt,
Hebt, eine Heil'ge, sie die Blicke
Empor, die, strahlend, eher schienen
Anbetung selber zu verdienen —
Wie oft sie schauten wohl von Oben,
Doch nie noch dorthin so sich hoben!

Musik und Glaub' und Lieb' — o, Alle
  Ließ Eden die der Erde doch —
Seit unsrer schwachen Seelen Falle
Das letzte Glück, daß nach es halle
  Die Spur der hohen Abkunft noch!
Wie gleich die Träume, die sie bringen!
  Wie gern (zieht sie der Erd' auch nach,)
Nimmt Liebe nicht des Glaubens Schwingen,
  Wenn Zeit und Gram die ihren brach!
Wie nah der Liebe Lockungsstrande
  Oft Religion bezaubert gleitet!
Doch webt Musik, Musik die Bande
  Dran beide sie zum Himmel leitet,
Als Sprache von der Heimatsphäre,
Die hier sonst schon vergessen wäre.

Ob nun entgehen Zaraph kann
  Der Zauberei? — Sie, reizend so —
Ihr Ton Musik, die leicht gewann
Den Himmel selbst — ihr Beten dann,
  Das selbst ein Seraph theilte froh!
Er fühlt' es — o, nur allzutief —
  Mit Gluth, die, ach! ihm viel entreißt —
Kaum weiß er, was zum Fall ihn rief,
In welcher Zauberkraft es schlief:
  Ob Lieb', Andacht, Musik zumeist
  Im süßen Rausch stürzt seinen Geist?

Süß war, ob theu'r erkauft, die Stunde,
  Und rein, wie keine noch; denn klar
Schien Sonne hier zuerst beim Bunde

Von Herzen an des Herrn Altar,
Die selbst das goldne Band sich weben
Der Liebe, so für Tod als Leben. —
Der Jungfrau Stirne schmückte jetzt
Zuerst der hochzeitliche Kranz,
Dem, einmal welk, niemehr ersetzt
Ein neuer Bund der Blüthen Glanz —
Gesegnet Band! von ihm gewoben,
Und werth, daß es ein Engel wand!
Der Lieb' Asyl, ihr aufgehoben,
Drin sie, gestürzt, verbannt von droben,
In dunkler Welt sich heimisch fand.

Doch, ob die Pflicht er überschreitet
Und, von der Sel'gen Bahn geleitet
Durch Weibeslächeln, nun befleckt
Durch ird'scher Leidenschaften Flor
Des Herzens Spiegel und verdeckt
Drin Gottes Bild, so rein zuvor —
Doch sah Gott nie auf ein Vergehn
Mit einer Stirn, so mild und klar;
Nie ließ er einen Zornblick sehn,
Der so vorher fast Lächeln war.
Denn rein war ihre Lieb', in Bangen
Und Zittern, wie ein Schatz, bewacht,
Den sie doch nicht mit Recht empfangen,
Deß Glanz sie hält mit Angst umfangen,
Deß Kostbarkeit sie weinen macht.
Demuth, den niedern holden Schoß,
Draus jede Himmelstugend sproß,
Hegt beider Herz — Nama's zumal,

Der all ihr Reiz, so hold entbrannt,
Daß ihm er gar den Himmel stahl,
Schien ohne Werth und unbekannt;
Birgt sie, wenn sie in's Aug' ihm sah,
An seiner Brust den glüh'nden Blick,
Stört der Gedank ihr Glück beinah:
„Verdien' ich ein so hold Geschick?"

Nie war ihr sanftes Herz umfangen
Vom Wissensdurst — eitlem Verlangen,
Deß Fluch ihr ganz Geschlecht empfangen,
Von Eva, bis zu ihr, die sich
Nah zu dem Heiligthume schlich,
Die Engel zu belauschen *); — nein,
Zu lieben, wie ihr Seraph liebt,
Mit Glauben, stet in Glück und Pein —
Der, ob ihm auch sein Licht zerstiebt,
Fest, gleich dem Sonnenweiser, steht
Und harrt, bis auf es wieder geht —
Und mit Geduld, die, sinkt im rauhen
Und wilden Sturm sie, bald erwacht;
Mit Hoffnung, der durch Unheils Grauen
Stets schon das sonnig Gute lacht!
Die Liebe, innig, tief, mehr werth
Im Himmel, als was Cherub lehrt,
Des Glaubens sichres Eigenthum
War einzig Freude, Stolz und Ruhm
Für ihr Gemüth — das darauf schaun
Nur ewig will, so dort, wie hier —

*) Sarah. —

Tief fühlt sie: Hoffnung und Vertraun
Leih' mehr des Glücks, als Wissen, ihr.

So traten sie in Demuth gern,
Voll Scham, doch rein, vor Gott den Herrn;
Noch sah die Erd' ein Bildniß nicht
In sanfter Schöne, so, wie sie,
Wenn von des Altars heilgem Licht
Bestrahlt, sie betend auf dem Knie
Ruhn Hand in Hand, und Seit' an Seit',
Zwei Liebesglieder, jetzt zwar weit
Der größern Kett' entfremdet, doch
Treuhaltend bis zuletzt sich noch —
Zwei Schimmer*, die vom Baum gesunken
(Dran ewig neue Knospen prunken,)
Zur Erde, doch bewahrend all'
Ihr Licht und Glänzen noch im Fall.

Ihr einzig Büßen — (denn Vergehn,
Ob süß auch, wird stets Straf' umfahn)
Ihr Loos war — daß, so lang bestehn
Wird grünes Land und Ocean,
Sie beide wandern hier — wo nie
Gestalt und Herz verwandeln sie —
Nach oben schau'nd zum Ziele weit,
Deß Licht fern scheint, doch sicher, dort,
Pilger der Lieb'! ihr Weg ist Zeit,

*) Eine Anspielung auf die Sephirot oder Schimmer (Lichtströme) der jüdischen Kabbala, dargestellt als ein Baum, dessen Krone oder Gipfel Gott ist. —

Und Ewigkeit ihr Heimatort!
Bedrängt indeß von all dem Streit,
Den diese Welt der Liebe leiht:
Von Hoffnung, Wunsch, erfüllt doch nimmer;
  Frost, drin die wärmsten Seufzer zeigen
  Als Erdendunst sich, eh' sie steigen;
Von Zweifeln, und der Qual, die immer
  Ach, hier dem Glücke selber eigen.
Noch schlimmer, Täuschungen, die schnöde
  Des Wandrers Fuß zur Quelle winken,
Versuchend ihn, auf Weges Oede
  In trüber Welt, aus ihr zu trinken,
Wo nichts die Lipp' ihm netzt und fort
Er seufzend ziehen muß, nach dort,
Zur Friedensheimat fern, die dann
Den Durst allein ihm stillen kann.

Dies trugen sie, doch gleichwohl kennt
Ihr Pfad manch seligen Moment —
Das Wiedersehn, wenn manche Stunden
Der Trennung endlich sind verschwunden,
Wenn Aug' in Auge wieder schaut
Von keiner Thräne trüb bethaut —
Vertraun, verdachtlos, frei, strömt rein
Aus Seel' in Seele selig ein;
Des Zweifels und der Furcht so bar,
  Wie frei von Makel jenes Licht,
Das Sonne leiht dem Sterne klar,
  Daß rein von ihm es wieder bricht! —
Der Herzen heilger Bund, die ganz
  Den wahlverwandten Stoffen gleichen,

Wo jeder löst den eignen Glanz,
Den neuen, schönern zu erreichen!
So ihre Lust, und — krönend Alles —
Ihr süßes Hoffen auf den Tag
Wo selig nun und bar des Falles,
Ihr Geist, frischkräftig, schweben mag
Hinauf, zum Lohne für's Vertraun
Auf ihn, dem Wonnen nur entspringen,
Wo, schüttelnd ab der Erde Graun
Von ihren freigewordnen Schwingen,
Sie ewig gehn durch Himmelsaun,
Wo Liebe nie den Tod wird schaun!

In welch' einsamer Erdenflur
Sie wandeln oder wohnen nun,
Bekannt ist's Gott und Engeln nur,
Die wachend schaun auf all ihr Thun.
Doch treffen jemals wandernd wir
Ein junges Paar, dem nur allein
Gebricht der hellen Schwingen Zier,
Um Himmelsbürgern gleich zu sein —
Das ringsum schimmert, doch bescheiden
In seinem irdschen Loos stets war,
(Sowie das Veilchen auf der Heiden
Verborgen glänzt, und, wenn es bar
Des Duftes wär, vergessen gar) —
Deß Herzen gleich, im Denken schon —
Deß Worte Gleiches heischen nur,
(Wie Echo nachhallt einen Ton
Von Feenmusik in stiller Flur,
Beide so gleich, wir forschen lang

Umsonst: was Echo und was Sang?)
Deß Andacht Lieb' ist: wie entflammt
Und heiß sie sich mag immer regen,
Doch nicht von hier, von dort entstammt —
Zwei Spiegeln gleich, die hell entgegen
Licht wechselsweis einander zeigen,
Doch Himmelslicht ist's, nicht ihr eigen —
Und treffen wir ein Paar, so rein,
So hehr, wir dürfen sicher sein:
Nur Eines gibt es hier: und hallen
Mag unser Segensruf noch weit
Für ihre Wandrung als Geleit:
„Seht Zaraph dort mit Nama wallen!“

Irländische Melodien.

Gedenk' auch mein.

Geh, in Ruhm zu prangen,
Doch, von Ehr' umfangen,
O! denk' auch da noch mein.
Wird dir Preis erschallen
Der dir süß vor Allen,
O! dann gedenk' auch mein.
Andern Arm's Umweben,
Holdrer Freund' Umschweben,
Was dir lieb im Leben —
Fern mag's süßer sein;
Doch, wenn Freunde nah sind,
Liebste Freuden da sind,
O! dann gedenk' auch mein!

Schweifst du Abends gerne
Bei dem trauten Sterne,
O! dann gedenk' auch mein;
Denk' im Heimziehn: blinkend
Sahn einst wir ihn winkend —
O! drum gedenk' auch mein.
Sind, wenn Sommer endet,
Deinem Blick gespendet
Rosen, spät gesendet,

Einst dir werth allein!
Denke, wer sie pflegte
Und an's Herz dir legte,
O! drum gedenk' auch mein!

Wirst du welk rings sehen
Herbstes Blätter wehen,
O! dann gedenke mein.
Schaust du traut im Dunkeln
Muntern Herdes Funkeln,
O! dann denk' auch noch mein.
Wird Musik, erhebend,
Innig dich umschwebend,
Dann, dein Herz durchbebend,
Dir die Thräne leihn —
Denk' auch dann der Lieder,
Die einst ich sang, wieder —
O! dann gedenk' auch mein!

Kriegslied.

Gedenket, was Brien hat mannlich geschafft,
Ob die Tage des Helden auch ruhn;
Ob kalt bei Mononia vom Grab auch entrafft,
Er nie gen Kinkora kehrt nun!
Des Schlachtfeldes Stern, der so oft hat entsandt
Sein Licht auf den Kampf, er losch aus;
Doch ist von dem Glanz jeglich Schwert noch entbrannt,
Zu leuchten zum Sieg uns voraus!

Mononia! wenn blühend Natur dir geschmückt
  Deine Felder und Berge so rein,
That je sie es dann, daß Tyrannenfuß drückt
  Der Sklaverei Spuren darein?
Nein, Freiheit! da stets uns dein Lächeln werth war,
  Den Tyrannen, den Dänen, sag nun:
Daß es süßer, stets bluten an deinem Altar,
  Als in Schmach einen Augenblick ruhn!

Vergeßt nicht die wunden Gefährten, voll Muth
  Uns zur Seit' an dem Tage der Noth,*)
Färbt roth auch den Rasen des Thales ihr Blut,
  Fest stehn sie, voll Ruhm, bis sie todt!
Die Sonne, die nun unsern Waffen gelacht,
  Sah sie fallen auf Ossory's Plan!
O! erröthe sie nicht, geht sie von uns heut Nacht,
  Daß umsonst Jene Tod dort umsahn!

Erin!

Erin! dein Blick, wenn er lächelt und weint,
Täuscht, wie dein Bogen der Iris erscheint!
  Hell durch der Schmerzen Nacht,
  Trüb wo die Freude lacht,
  Steigt deiner Sonnen Pracht
    Thränenvereint!

---

*) S. History of Ireland, Buch 12. Cap. 1. —

Erin! der schweigenden Thräne sei treu,
Erin! nie wachse dies Lächeln, jetzt scheu —
Bis, gleich der Iris Glanz,
Eins deine Farben ganz,
Strahlen als Friedenskranz
In Himmelsbläu'.

O! nicht seinen Namen!

O! nicht seinen Namen! laß schattig ihn ruhn,
Wo kalt und vergessen gebettet er nun:
Trüb, düster und stumm sei die Thrän' ihm gebracht,
Wie dem Gras, das sein Haupt deckt, der Thau in der Nacht!

Doch der Nachtthau, der fällt, ob geweinet auch stumm,
Schmückt grünend das Grab, wo er ruhet, ringsum,
Und die Thräne von uns, mag geheim sie auch glühn,
Wahrt lang sein Gedächtniß im Herzen uns grün.

Wenn er, der dir huldigt —

Wenn er, der dir huldigt, den Namen allein
Seiner Schuld, seiner Leiden ließ hier,
O! sag', daß du weinst, wenn der Schmach sie dann weihn
Ein Leben, geopfert nur dir!
Ja, wein', und die Feinde, verdammen mich die:
Ihr Urtheil, dein Weinen löscht's mir;
Denn der Himmel bezeugt's, ob auch schuldig für sie,
Nur allzugetreu war ich dir!

Mein frühester Liebestraum hat dich gekannt,
All mein Sinnen und Denken war dein:
Bin im letzten Gebet ich zum Herren gewandt,
Gedenk' ich auch deiner, wie mein!
O, selig der liebende Freund, der noch lebt,
Die Zeit deines Glanzes zu sehn;
Doch der theuerste Segen, dem Himmel entschwebt,
Ist der Stolz: in den Tod für dich gehn!

Die Harfe.

Die Harfe, die durch Tara's Haus
Goß seelenvollen Ton,
Hängt stumm nun dort, als ob daraus
Der alte Geist entflohn. —
Der Stolz der frühern Tage ruht,
Es schwand des Ruhmes Schall,
Und Herzen, schlagend einst voll Gluth
Für Ruhm — sie ruhen all!

Nicht Rittern mehr und Fraun erwacht
Ist Tara's Harfenklang;
Die Sait', allein, die sprang zur Nacht,
Erzählt vom Untergang.
Wie selten sie von Freiheit spricht —
Ein Ton, der ihr entschwebt
Sobald ein glühend Herz noch bricht,
Zeigt nur, daß sie noch lebt.

Flieh noch nicht.

Flieh' noch nicht, die Stund' erwacht,
Wo Lust, gleich Blumen in der Nacht,
Verschmäh'nd gemeinen Lichtes Glühn,
Beginnt dem Sohn der Nacht zu blühn,
Der Maid, die Mondschein liebt!
Zum Schmuck der schatt'gen Stund' allein
Muß Schönheit, Mond, erschaffen sein;
Denn ihrer sanften Reize Gluthen
Zähmen Wog' und Bechersfluthen.
O! bleib, — o! bleib, —
Freude webt nur wenig mal
Ein Band wie heut, und o! 's ist Qual,
Daß dies so bald zerstiebt.

Flieh noch nicht; der Quell, der sprang
Vordem durch Ammon's schattgen Gang,*)
Ob eisigkalt bei Tag er rann,
Doch, freud'gen Seelen gleich, begann
Sein Glühn beim Nahn der Nacht;
So sollte Blick und Herz der Fraun
Man Mittags kalt wie Eiswand schaun,
Entflammt nicht, bis sich nächtge Stunden
Glutherzeugend eingefunden.
O! bleib, — o! bleib, —
Wann mag je das Morgengraun
Erwacht solch glühend Auge schaun
Wie das, deß Gluth hier lacht?

*) Solis fons, nahe dem Tempel des Ammon. —

Doch kreise der Becher!

O! glaubt nicht, daß immer mein Geist so hell lacht,
Und so frei von der Qual, wie er jetzt euch erscheint;
Nicht wähnt, daß dies herzige Lächeln heut Nacht,
Sich auch Morgen so hell meiner Stirne vereint.

Es ist Leben ein Pfad trüber Stunden, so wüst,
Den selten die Rose der Freude nur schmückt;
Und das Herz, das am schnellsten die Blumen begrüßt,
Wird immer zuerst von den Dornen gedrückt!

Doch kreise der Becher, heut fühlt euch beglückt! —
Sei nie auf der Wallfahrt uns Schlimmres gebracht,
Als die Thräne, die Wonn' uns mit Lächeln schön schmückt,
Und das Lächeln, das Mitleid zur Thräne leicht macht.

Wie trüb wär' die Bahn unsers Lebens zu sehn,
Wenn sich Freundschaft und Liebe nicht flöchten darein!
Und, gleichviel, wie bald ich zur Ruhe muß gehn,
Wenn jene mir aufhören theuer zu sein!

Doch Alle, die liebten so treu und warm,
Sie weinten, ach, oft um den Traum, der verflog;
Und das Herz, das geschlummert der Freundschaft im Arm,
Ist glücklich fürwahr, wenn es nimmer sich trog.

Doch, kreise der Becher — so lang nur noch Treu'
In Männern und Frau'n wohnt, sei dies mein Gebet:
Daß die Sonne der Lieb' unsre Jugend erfreu',
Und das Mondlicht der Freundschaft das Alter umweht.

Laß uns fliehn!

Wird der letzte Blick Erin's mit Gram mich umwehn,
Doch, wo nur du weilst, werd' ich Erin auch sehn;
In Verbannung ist Heimat dein Busen mir lind,
Und dein Blick macht mein Klima, wo je wir auch sind.

In's Grauen der Wüst', an kaltfelsige See,
Wo nie uns das Auge des Fremden schaut je,
Laß fliehn uns, mein Coulin, 's ist milder das Drohn
Des Sturms, als die Feinde, wovor wir geflohn.

Und ich schau dann dein Goldhaar, geringelt so schön;
Lausch' auch deiner Harfe, dem wilden Getön;
Nie bang, daß der Sachse kaltherzig dort raubt
Eine Saite der Harf', eine Locke dem Haupt. *)

Das wandernde Fräulein. **)

Reich war der Schmuck, der sie umgab,
Und ein Goldring schimmert an ihrem Stab;
Doch, o! sie selbst überstrahlte ganz
Schneeweißen Stab und Demantglanz.

---

*) Zum nähern Verständniß dieses Gedichts s. Walker's Historical memoirs of Irish bards, p. 134.

**) Näheres über diese historische Anekdote findet man in Warner's History of Ireland, Vol I. book 10. —.

„Fräulein! ist dir zu gehn nicht bang
So einsam und schön den öden Gang?
Sind Erin's Söhne so gut oder kühl,
Daß Weib oder Gold nicht reizt ihr Gefühl?"

„Herr Ritter! nicht fühl' ich Unruh' hier,
Kein Sohn von Erin wird Leides thun mir: —
Denn, lieben sie Weiber und Gold auch sehr,
Herr Ritter! doch Ehr' und Tugend noch mehr!"

Hin zog sie, und ihr Jugendblühn
Strahlt sicher rings durch des Eilandes Grün;
Und Heil auf ewig sei ihr, die da laut
Auf Erin's Tugend und Stolz vertraut!

Inneres Weh.

Wie ein Strahl ob der Fläche des Wassers hinwallt,
Während unten die Woge rauscht dunkel und kalt,
So färbt wohl die Wang' ein warmsonniges Licht
Während dunkel und starrend das Herz indeß bricht.

Von schlimmer Erinnrung, von Kummer erfüllt,
Deß Schatten so Freuden als Schmerzen uns hüllt,
Dem das Leben nichts Schlimmres, nichts Bessres ertheilt,
Den nicht Trauer mehr quält und nicht Freude mehr heilt!

O! dies Gefühl bleibt in der Freude selbst auch,
Wie ein Zweig, todt, laublos, in Sommers Gluthhauch;
Umsonst glühn die Strahlen der Sonn' um ihn her,
Wohl erglänzt er im Lichte, doch blüht er niemehr!

The meeting of the waters.*)

Ob ein Ort auf der Welt wohl so lieblich erscheint,
Als das Thal, das die silbernen Fluthen vereint?
O! fühllos und leblos wär' ganz mein Gemüth,
Wenn die Pracht dieses Thales darin je verglüht.

Doch nicht die Natur war's, die dort mir ließ glühn
Ihr reinstes Krystall und ihr glänzendstes Grün;
In der sanften Magie nicht von Hügel und Fluth,
O! nein — 's hat in Etwas weit schönerm geruht.

Nah waren die Freunde, die trauten, mir dort,
Die reizender schufen den reizenden Ort
Und fühlten, wie Schmuck der Natur sich bewährt,
Wenn der Blick, den wir lieben, ihn rückstrahlt verklärt.

O, Thal vom Avoca! wie süß wär' die Rast
Im schattigen Schooß dir, von Freunden umfaßt,
Wo der Sturm dieser eisigen Welt schwänd' im Nu,
Und, der Fluth gleich, sich Herzen verschmölzen in Ruh!

---

*) „Das Begegnen der Fluthen" bildet einen Theil der herrlichen Gegend zwischen Rathdrum und Arklow in der Grafschaft Wicklow. Die beiden Flüsse sind Avon und Avoca.

St. Senanus und das Fräulein.*)

St. Senanus.

„O! flieh der heilgen Insel Pracht,
Unheilger Kahn, eh' Morgen lacht;
Denn auf dem Deck, ob's finster zwar,
Seh ich ein Fraunbild klar;
Und ich beschwor, die heilge Flur
Trag' nie des Frauenfußes Spur!"

Das Fräulein.

„O! Vater, stoß den Kahn nicht aus
Durch Wintersturm und Wellengraus:
Ich kam, um fromm zu theilen stet
Dein Früh- und Nachtgebet;
Auch stört mein Fuß, o heilger Mann,
Den Glanz nicht dieser Fluren dann." —

Taub war für Fräulein's Flehn Senan;
Frisch blies der Wind, fort zog der Kahn;
Doch wenn sie nur (wie's Märchen spricht)
Erharrt das Morgenlicht,
Und ihm ein rosig Lächeln lieh:
Ließ sie sein stilles Eiland nie!

*) Der Stoff hierzu ist geschöpft aus: Acta Sanctorum Hibern. pag. 610.

Sonnenuntergang.

Wie süß die Stunde mir, wenn Tag verrann,
Auf stiller See der Sonne Gluth verschwebt!
Denn süße Träum' aus ferner Zeit nahn dann,
Und dein gedenk' ich auch, sehnsuchtdurchbebt.

Schau ich dem Lichtstreif dann, im Wellenbad
Auf sanfter Fluth gen Westen flammend, zu:
Beträt' ich gern den goldnen Strahlenpfad —
Vielleicht führt er zu schönem Land der Ruh!

Bei Zurücksendung eines unbeschriebenen Buchs.

Nimm hin das Blatt, noch rein,
Weiß, nicht durch Schrift verhüllt;
Sanft muß und weiser sein
Die Hand, die's füllt.
Gedanken nahn zwar — hell,
Wie du sie wünschst, so gut;
Doch Liebe setzt mir schnell
Die Wort' in Gluth.

Jedoch das Buch laß mir; —
Gedanken zu erneun,
Blättr' ich darin, von dir,
Wird mich erfreun!

Gleich dir ist's lieb und rein,
Gleich dir zu rein und lieb,
Als daß wild Glühn hinein
Sein Wünschen schrieb!

Vielleicht, wenn fern ich hin
Von dir und Heimat zieh,
Erwacht ein stillrer Sinn
Für dich und sie;
Ein geistger Pfad soll sein,
Der, (deiner werth,) uns eint —
Gefühl, das Gluth nicht, nein,
Das sanft, süß scheint!

Und, wie in's Tagbuch, fern,
Die Fahrt der Schiffer schreibt,
Der, folgend seinem Stern
Durch Meerfluth treibt:
So werd' auch dir Bericht,
Wenn Stürme mich umfahn —
Du, stets das ferne Licht
Für meine Bahn!

Das Vermächtniß.

Wenn mir der Tod wird Ruhe leihn,
O, bring' mein Herz zur Geliebten mir;
Sag' ihr, es lebte von Lächeln und Wein
Von der hellsten Farb', als es weilte hier;

Sie weine Thränen nicht voll Sorgen,
Zu trüben solch Herz voll Schimmer und Pracht;
Soll Balsam von rother Traube borgen,
Es drin zu baden von Früh bis Nacht.

Wenn ich den holden Sang verlor,
Schmück' meine Harfe dein Haus noch traut;
Häng' auf sie an dein gastlich Thor,
Von müden Wandrern gern geschaut. *)
Und wird eiu Sänger dann erneuen,
Der freundlos irrt, ihren sanften Ton,
O! denk' an mich dann, und laß erfreuen
Dein wärmstes Lächeln den Liedersohn.

Nimm den Pokal, jetzt überfließend,
Zu schmücken, wenn ich zur Ruh, dein Mahl;
Doch, nie für Lippen den Balsam ergießend,
Die wenig priesen der Schönheit Strahl!
Doch wenn ein Liebender, ergeben
Der Angebeteten, ihn genoß,
Dann soll mein Geist ihn gern umschweben
Und weihn jeden Tropfen, der ihm floß.

Zeitenstürme.

Wie oft zerstörte nicht schon
Des grimmen Todes Drohn

*) „In jedem Hause befanden sich eine oder zwei Harfen, zum freien Gebrauch jedes Reisenden", u. s. w. — O'Halloran.

Des Ruhmes strahlend Band,
Den Kranz, den Liebe wand!
Den Tapfern, die da ruhn, sei Frieden!
Bethräntem Blick sei Ruh beschieden!
Schönheit und Muth beweint
Des Helden Gruft vereint.

Die Zeiten sind trüb und graus,
Denn Stern auf Stern löscht aus,
Ein jeder Nam', im Land
Licht um sich strahlend, schwand.
Trüb fällt des Armen Thrän' um Wonnen,
Die flohn, um Hoffnung, die zerronnen,
Doch glänzt die Thräne rein,
Die wir dem Helden weihn!

O! todt unsre Flammen — Er,*)
Durch hundert Schlachten hehr!
Du, dessen glühnder Mund
That Frieden, Freiheit, kund!**)
Ihr stumm? Doch, so lang Muth wird weilen,
Und Kriegssturm milder Sinn mag theilen,
So lang wird stolz gedacht,
Was rühmlich ihr vollbracht.

---

*) Lord Nelson.

**) Fox, „ultimus Romanorum."

Heimat und Fremde.

Ob wir ziehn durch die Welt, wie beim Festmahl ein Kind,
Das nur nascht von dem Süßen, das bald es läßt stehn;
Ob, wenn Wonnen im Osten erloschen nun sind,
Wir heben die Schwingen, zum Westen zu gehn;
Doch, wenn fühlendes Herz und ein Blick, der süß lacht,
Sind die theuersten Gaben, die leiht das Geschick,
Nie dann braucht ihr zu fliehn unsers Eilandes Pracht,
Zu suchen solch Herz und so sonnigen Blick.
Drum gedenkt, wo auch immer der Becher euch winkt,
Ob auch ostwärts, ob westwärts die Welt ihr durchdrangt,
Wenn der Becher der Huld süßer Frauen nun blinkt,
O! gedenkt, wie ihr Lächeln im Vaterland prangt!

Dem Garten der Schönheit in England ist zwar
Der Sprödigkeit Drache zum Wächter gesetzt;
Doch weil zu oft schlummernd der greuliche war,
Ward der Garten nur lose gehütet zuletzt.
Sind doch die wildros'gen Gehege nicht dort,
Wie rund um Erin's Blumen stehn,
Die, schirmend, gewinnen jed' Herz sofort
Und reizen zumeist, wenn am strengsten sie sehn.
Drum gedenkt, wo auch immer der Becher euch winkt,
Ob auch ostwärts, ob westwärts die Welt ihr durchdrangt,
Wenn der Becher der Huld süßer Frauen wo blinkt,
O! gedenkt, wie ihr Lächeln im Vaterland prangt!

Wenn in Frankreich ein Frau'nherz die Reise tritt an,
Daß sein Glück es versuch' auf der Ehestand-See,
Nur selten theilt Amor so schwächlichen Kahn,
Er zeigt ihm den Weg nur, und sagt dann Ade!

Während Erin's Tochter zu hüten gewußt
Am treuen Ruder den Knaben stets gern,
Durch Fluthen des Weh's und Strahlen der Lust,
Derselbe stets, seit er vom Strande fern.
Drum gedenkt, wo auch immer der Becher euch winkt,
Ob auch ostwärts, ob westwärts die Welt ihr durchdrangt,
Wenn der Becher der Huld süßer Frauen dann blinkt,
O! gedenkt, wie ihr Lächeln im Vaterland prangt!

Eveleen.

O! Stunde voll Graus,
Da zu Eveleen's Haus
Der Herr von dem Thal kam mit falschem Eid;
Der Mond barg die Pracht
Am Himmel diese Nacht,
Beweinend hinter Wolken des Mägdleins Leid.

Die Wolken, droh'nd,
Flohn vom keuschen Mond,
Am Himmel lacht neu sein reiner Schein;
Doch wer wird den Tag sehn,
Wo die Wolken all verwehn,
Die auf Eveleen's Ruf seit der Nacht geruht?

Der Schnee lag weiß
Auf des schmalen Pfad's Gleis,
Als der Herr von dem Thal strich über das Moor;
Und manche tiefe Spur
Auf der schneeigen Flur
Wies die Bahn seines Fußes zu Eveleen's Thor.

Doch der Sonne Strahl
Schmolz bald allzumal
Jede Spur im Pfad, wo der Falsche ging;—
Doch gibt's ja ein Licht,
Das alleine wohl bricht
Die Schmach, die den Schnee von schön Eveleen umfing!

Sei Erin der fernen Tage gedenk!

Sei Erin der fernen Tage gedenk,
Eh' die Söhn' es falsch noch trogen;
Als Malachi trug ein golden Gehenk,
Das dem stolzen Feind er entzogen;*)
Als der König zum Kampf, da die Banner grün,
Vor den Red-Branch Rittern gegangen;
Eh' des Westlands Smaragd nur mußte glühn,
In des Fremden Krone zu prangen.

Wenn der Fischer noch kreuzt an Lough Neagh's Strand,
Wenn die Nacht, klar, kühl, will sinken,
Schaut Thürm' aus der Zeit er, die längst entschwand,
In den Fluthen unten blinken:**)
So mag uns Erinnrung, in Traumesgluth,
Ein Strahl ferner Tage oft erfüllen!
So schaut sehnend durch Wogen der Zeitenfluth
Nach erblichenem Ruhm, den sie hüllen!

*) S. Warner's Geschichte Irlands, Bnd. I. Bch. 9.
**) S. Topogr. Hib. Dist. 2. c. 9.

Der Gesang Fionnuala's. *)

Schweigend, o Moyle! sei dein tobender Wind nun,
Brecht nicht, ihr Lüft', eure Fessel der Ruh,
Weil, düster flüsternd, Lir's einsames Kind nun
Dem Nachtstern die Mähr ihres Kummers ruft zu.
Wann wird der Schwan, sein Grablied singend,
Ruhn mit der Schwing' an düsterm Ort?
Wann ruft Himmelsglöcklein, klingend,
Den Geist aus stürmscher Welt mir fort?

Traurig hier weinend, o Moyle! auf den Wogen,
Müssen mir träg lange Zeiten entfliehn;
Doch, Erin ruht tief noch von Dunkel umzogen,
Noch muß der Glanz seines Morgens verziehn!
Wann naht der Tagstern, segnend bringend
Unsrer Insel Lieb' und Ruh?
Wann führt Himmelsglöcklein, klingend,
Mein Herz den Fluren droben zu?

Auf, kreise der Wein!

Auf, kreise der Wein! und den Glaubensstreit laßt
Blödsinnigen Weisen und klügelnden Narr'n;

*) Der Sage nach mußte sie, durch übernatürliche Macht in einen Schwan verwandelt, manches Jahrhundert auf Irlands Strömen und Seen irren, bis das Christenthum eingeführt ward und der erste Schall der Meßglocke das Zeichen ihrer Erlösung gab. —

Der Moment ist zu schön, zu kurz seine Rast,
Als daß wir in Schulstaub ihn traurig verscharr'n.
Ob purpurn dein Glas, während blau meines ist,
Wir schenkten aus nämlicher Bowle doch drein,
Der Narr, der noch ob ihren Farben hält Zwist,
Verdient nicht den Trost, den der Seele sie leihn.

Sollt' ich fragen den Krieger, der mit mir sein Schwert
Für Menschenwohl schwingt, ob Eins glauben wir?
Sollt' ich lassen den Freund, bewährt mir und werth,
Weil er nicht kniet vor nämlichem Altar mit mir?
Von der Ketzermaid flöh ich, die theuer mir ist,
Bis ich sonstwo rechtgläubigern Kuß mir verschafft?
Nein, Fluch auf das Herz und Gesetz, welches mißt
Nach solchem Merkmal Liebe, Wahrheit und Kraft!

Der Freiheit Erwachen.

Die Mahnung scholl hehr, von der Freiheit gesandt,
Groß war der Moment, da die Spanier, entbrannt,
Nun zu Leben und Rach' aus der Knechtschaft erwacht!
O Freiheit! der Geist, gib, daß nimmer er ruht,
Bis er wallt, wie ein Wind, ob der westlichen Fluth —
Leih das Licht deines Blicks jedem düstern Gefild,
Und denk' an den Shamrock*) von Erin auch mild
Wenn du Spanien's Oliv' in den Kranz dir gebracht!

---

*) Shamrock, Klee, ein Nationalzeichen der Irländer.

Hat der Ruhm sammt den Rechten der Ahnen geschmückt
Die Heimat uns schön, und das Haus uns beglückt,
Wenn Betrug gilt als Wund', und als Makel Verdacht;
Dann, Iberier! ist unsre Sache sich gleich —
Fremd, unbeweint ruh' er in Grabesbereich,
Der sich edlern und heiligern Tod möcht' ersehn,
Als den letzten Hauch, sterbend im Sieg, zu verwehn
Hier dem Shamrock und dort der Olivenpracht!

Ihr Blakes und O'Donnels, deren Väter den Aun
Ihrer Jugend entsagt, in der Fremde zu schaun
Nach der Ruh, die daheim ihnen nimmer gelacht,
Eint euch unserm Wunsch, daß die Flamm', euch erweckt,
Sich auch ruhig und hell noch gen Erin erstreckt,
Sei auch Albion verziehn, da beschämt es gewandt
Sein Schwert zu der Sache, so lange verkannt:
Hier des Shamrocks und dort der Olivenpracht!

Gott segne das Werk! — o! es kann ja nur blühn,
So lang patriotisch ein Herz wird erglühn,
Das, feurig bereit, seine Rechte bewacht;
Dann, heilig durch Schmerz, stirbt sein Märtyrer dort!
Der Finger des Ruhmes bezeichnet den Ort,
Indeß, von den Feigen und Sklaven fernab,
Der Geist junger Freiheit wird schatten sein Grab
Unter Shamrocks und unter Olivenpracht!

Unwandelbare Treue.

O glaub, wenn dein Reiz all, so jugendlich, warm,
Drauf so zärtlich mein Auge heut ruht,
Verwandelnd sich Morgen, entschwänd in dem Arm
Mir spurlos gleich feenhaftem Gut —
Doch würd' ich für dich, so wie jetzt, liebend glühn,
Ob alle die Anmuth auch fern,
Jeder Wunsch meines Herzens schläng' blühend und grün
Um die Trümmer, die theuren, sich gern.

Nicht, während dir Schönheit und Jugend noch blühn
Und die Wangen von Thränen dir leer,
Wird erkannt einer Seele treuinniges Glühn,
Der die Zeit dich nur theuer macht mehr!
O! ein treuliebend Herz wandelt nie seinen Sinn,
Nein, so treu liebt es stets bis zum Schluß,
Wie die Sonnblume schaut auf den Gott — sink' er hin,
Oder steig' er — mit nämlichem Gruß!

Erin! o Erin!

Wie die Lamp' in dem Tempel zu Kildare einst schien,
Und brannte durch Zeiten voll Sturm und voll Nacht,
So das Herz, welches Leiden vergebens umziehn:
Sein Geist überlebt sie stets frisch und voll Pracht!
Erin! o Erin! so glänzend erweist
Durch der Sklavennacht Thränen sich immer dein Geist!

Es fiel manch ein Volk, du bist jugenderfüllt,
Auf geht deine Sonn' erst, wenn andre schon ruhn;
Ob auch Sklavengewölk deinen Morgen gehüllt,
Voller Mittag der Freiheit umstrahle dich nun.
Erin! o Erin! ob lang auch in Nacht,
Dein Stern schimmert doch, sank der stolzesten Pracht!

Starr, ob sie auch Regen, ob Sturm sie auch traf,
Lag Lilie schlummernd durch winterlich Wehn,
Bis Lenzes Berührung sie weckt' aus dem Schlaf,
Und Freiheit und Licht auf sie segnend nun sehn.
Erin! o Erin! dein Winter floh jetzt,
Und Hoffnung, durchlebend ihn, blühet zuletzt.

Ihr gilt dies Glas!

Ihr gilt dies Glas, die lang
Des Dichters Gluth erneut,
Der Maid, die lieh dem Sang,
Was nie um Gold sich beut.
O! Weibesherz gebührt
Für Sängers Händ' allein;
Von andrer Hand berührt,
Wird's den Ton halb nicht leihn.
Drum ihr dies Glas, die lang
Des Dichters Gluth erneut,
Der Maid, die lieh dem Sang,
Was nie um Gold sich beut!

Am gläsern Schönheits-Thor
Pocht Witz und Reichthum an;

Die fragten: „Wer darf vor?“
Schönheit sprach: „Er, der's kann!“
Mit goldnem Schlüssel kam
Schnell Reichthum — es half nicht:
Doch einen Demant nahm
Witz, der die Bahn ihm bricht.
Drum, ihr dies Glas, die lang
Des Dichters Gluth erneut;
Der Maid, die lieh dem Sang,
Was nie um Gold sich beut!

Die Liebe, die nur wohnt,
Wo Glanz und Reichthum lacht,
Ist gleich dem Gnom, der thront
Im dumpfen, goldnen Schacht.
Doch Dichters Liebe stammt
Aus höherm schönerm Reich;
Droben ist sie entflammt,
Bannt hier das Weib sie gleich!
Drum, ihr dies Glas, die lang
Des Dichters Gluth erneut,
Der Maid, die lieh dem Sang,
Was nie um Gold sich beut!

O! den Sänger schmäh nicht!

O! den Sänger schmäh nicht, wenn der Still' er sich weiht,
Wo Wonne, den Ruhm nur belächelnd, süß ruht;
Er, zu Höherm geboren, in schönerer Zeit —
O, sein Geist konnt' erglühen in edlerer Gluth!

Die Saite, die schlaff an der Leier nun schwebt,
Konnte beugen den Bogen für Kriegers Geschoß,
Wenn vom Mund, der von Liedern der Sehnsucht nur bebt,
Das strömende Herz voll des Vaterlands floß!

Doch ach seine Heimat! — ihr Stolz ist entflohn,
Und der Geist ist gebrochen, der nie sich entweiht;
Nur geheim ob des Untergangs weint nun ihr Sohn —
Weil, sie lieben — Verrath; weil sie schützen — Tod leiht!
Verschmäht ist ihr Sohn, bis Betrug ihm gelang,
Lebt gering, bis er Schmach seinen Vätern erwarb;
Und die Fackel, ihm leuchtend zu Würden und Rang,
Muß vom Holzstoße sein, drauf sein Vaterland starb!

Drum schmäh nicht den Sänger, wenn Traumlust ihm lieb,
Wo er sucht zu vergessen, was ihm heilt kein Bemühn;
O, leih nur ein Hoffen — nur einen Strahl gib
Durch die Nacht seiner Heimat — und sieh ihn erglühn!
Sein Herz legt ihr dann auf den Altar entzückt
Jede Gluth, die's genährt, jedes Glück, das ihm werth,
Und die Myrte, die fruchtlos den Kranz ihm noch schmückt,
Umschläng', wie der Kranz des Harmodius, sein Schwert!

Doch, ob Ruhm auch gegangen, ob Hoffnung auch floh,
O Erin, doch lebt ihm dein Nam' in dem Sang;
In der Stunde ja selbst, wo das Herz ihm noch froh,
Denkt er dein und des Unrechtes, das dich umschlang!
Durch der Fremden Gefild soll dein Klageton fliehn,
Ueber's Meer sei der Seufzer der Harfe geführt,
Bis die Herren selbst, die dich mit Ketten umziehn,
Dem Sang der Gefangenen lauschen gerührt!

Mondschein.

Beim Schauen auf den Mondschein,
Hatt' ich von ihm mich abgewandt,
Nach Sternen späh'nd, die mehr rein
In stiller Glorie fern entbrannt;
Doch, zu fern
War der Stern,
Als daß sein warmes Glühn mir frommt —
Mehr war mild
Des Stern's Bild
Der nah zu unsrer Erde kommt;
So, Mary, sei auch du nur mein —
Ob andrer Blick auch heller strahlt,
Den Mondlichtblick lieb' ich allein,
Der hell mir Haus und Pfade malt!

In Regen sank des Tags Schein,
Bis Mitternacht nun sanft bestrahlt
Die bleiche Blumenflur rein,
Wie Hoffnung traur'ge Wangen malt.
Ich sprach (da
Der Mond sah
Auf einen Bach mit holdem Schein:)
„Der Mond schaut
Manch Bächlein traut,
Doch sieht der Bach den Mond allein;"
So mag auch unser Schicksal sein,
Denn mancher Liebende schaut auf dich,
Da in der Welt, ich fühl's, allein
Nur eine Mary lebt für mich.

Ueble Vorbedeutung.

Als Sonne noch schlief unterm Wogengewühle,
Noch droben am Himmel glomm Sternenschein,
Erhob sich schön Kitty erröthend vom Pfühle,
Worauf sie am längsten geruht nun allein.
Denn der Jüngling, für welchen ihr Herz heiß entbrannt ist,
Heut knüpft er das letzte Band, wie er versprach;
Ja, wenn erst das Herz eines Mädchens entwandt ist,
So folgt ihm das Mädchen auch selber bald nach!

Als sie schaut in das Glas, welches stets haben müssen,
Dem stets einen Blick auch gern gönnen die Fraun:
Ein Schmetterling, frisch von der Nachtblume Küssen,
Fliegt über den Spiegel und stört sie im Schaun.
Erzürnt auf das Thier, das den Reiz trüb umfangen,
Verscheucht sie's — es fällt, ach! um nie zu erstehn —
„Ach, so!" sprach die Maid, „ist's mit all unserm Prangen,
Wofür oft muß Unschuld der Seele vergehn!"

Und sie schlich durch den Garten, wo Herzenstrost*) blühte,
Sie pflückt' ihn und schlürft seinen Nachtthau im Kuß;
Doch die Rose dort schaute so lockend und glühte,
Daß sie, trotz ihrer Eile, sie auch brechen muß;
Doch während zu sorglos ob Rosen sie wachte —
Der Gürtel riß, welcher den Herzenstrost hielt —
„Das deutet", sprach sie, (und sie seufzt', als sie's dachte)
„Daß Liebe kaum werth ist der Ruh, die sie stiehlt!"

---

*) „Heart's-ease" ist eigentlich unser Je länger je lieber.

Vor der Schlacht.

Bei der Hoffnung, uns durchdringend,
 Künderin der nahen Schlacht —
Bei dem Morgenstrahl, uns bringend
 Freiheit oder Sklavennacht —
O, bedenkt, daß nimmer sei
Das Leben dem werth, der nicht frei!
 Wie die Sonn' in's Meer hinab,
 Sinkt ein Held auch in sein Grab,
Und Thränenthau eines Volks sinkt drauf.

 Beglückt, wen noch im Alter spät,
 Der Heimat Lächeln süß umfäht,
Und ihm erhellt der Jahre Lauf: —
 Doch o, wie herrlich sinkt zur Ruh,
 Wer siegend schließt die Augen zu!

Bei Wachtfeuern, die ermatten,
 Bleicht des Feindes Wange jetzt,
Denkt des Feld's er, wo in Schatten
 Seinen Ruhm wir jüngst gesetzt!
Schmied' er nie mehr Kettenschmach,
Wie sie unser Muth dort brach.
 Horcht! das Schlachtenhorn erschallt —
 Eh' uns Abendgold umwallt,
Kreist das Horn bei uns im Triumph entlang!

 Manch ein Herz, das hoch schlägt nun,
 Wird zur Nacht kaltschlummernd ruhn,
Und wachen auch nicht beim Siegsklang: —

Doch o! wie süß ruhn dann vereint,
Die staunend eine Welt beweint!

Nach der Schlacht.

Wie Nacht auf Siegers Pfaden lag,
Erhellte Blitz die Höh', wo noch
Die Schaar, besiegt am Schreckenstag,
Stand klein und schwach, furchtlos jedoch!
Des Kriegers Hoffen, Heldenmuth,
Soll ewig todt vernichtet sein —
Wer fühlt, welch' Weh im Helden ruht,
Dem Ehr' und Leben blieb allein?

Die letzte Frist, dem Muth zu weihn,
Dem Freiheitstraum, kommt träg herbei;
Stumm harren sie, bis Morgenschein
Erwach' und Licht zum Sterben leih'! —
's gibt eine Welt, wo frei der Geist,
Kein Herrscher schmäht der Schöpfung Glück —
Wenn Tod das Thor, das dorthin weist,
O! wer bleibt sklavisch hier zurück?

Unbeschränktes Lieben.

O! süß ist, zu denken, daß, wo wir auch gehn,
Wir sicher auch Schönes und Werthes schaun da;
Daß, wenn fern von den Lippen, den theuren, wir stehn,
Wir zu lieben nur brauchen die Lippen die nah!

Das Herz gleicht dem Zweig, der, zu ranken bestimmt,
Wo er immer auch wächst, nicht blühn kann allein,
Der gern nur zum Nächsten, zum Lieblichsten klimmt,
Das er mit sich verschlingt, als wär es ganz sein.
Drum o! welche Lust, wo wir immer auch gehn,
Daß das Glück Etwas theures uns finden läßt da,
Und daß wir, wenn fern theuren Lippen wir stehn,
Ja zu lieben nur brauchen die Lippen, die nah!

's wär' Unrecht, wenn Blumen rund um uns erblühn,
Sie all zu verschmähn: weil die Rose fern sei!
Und da reich ja die Welt ist an Augen, die glühn,
's wär' Schade, von allen zu lieben nur zwei!
Die Schwingen der Lieb' und des Pfau's sind verwandt,
So schön beide sind, sind sie auch wandelbar,
Und, wo neu mir ein Strahl ist von Schönheit entbrannt,
Färb' er neu mir der Liebe Gefieder auch klar!
Drum, o! welche Lust, wo wir immer auch gehn,
Daß das Glück Etwas theures uns finden läßt da,
Und daß wir, wenn fern theuren Lippen wir stehn,
Ja zu lieben nur brauchen die Lippen, die nah!

Der irländische Landmann an seine Geliebte.

Durch Leid und durch Gefahr schmückt dein Blick mir die Bahn,
Bis Hoffnung grünt aus jedem Dorn, der mich umfahn;
Je dunkler das Geschick, so heller war Lieb' entbrannt,
Bis Schmach zu Ruhm, bis Bangen zu Thatenlust gewandt;

O! Sklav war ich, bei dir fühlt frei sich nun mein Sinn
Und segnet Leiden selbst, wodurch ich dir theurer bin.

Die feind dir, war geehrt, doch dich traf Hohn und Druck,
Wildrosig war dein Kranz, doch sie trug goldnen Schmuck;
Sie lud zu Tempeln mich, du weilst in ödem Raum,
Herrn waren ihre Freund', und deine — Sklaven kaum;
Doch wollt' in kalter Erd' ich lieber bei dir sein,
Als frein, was lieb mir nicht, und nicht gedenken dein.

Hart schmähn dich, die gesagt, daß leicht dein Treuschwur bricht —
Wenn falsch du jemals warst, so bleich sähst du dann nicht!
Auch sagen sie: so lang dein Herz die Ketten trägt,
Sei tief auch schon darein die Sklavenspur geprägt —
O! glaub' es nicht — solch Herz beugt keiner Kette Druck —
Wo dein Geist strahlend weht, strahlt auch der Freiheit Schmuck! *)

An die Musik.

Schweifen wir durch's Leben bang,
Daß uns allen Reiz verlor,
Und ein alter trauter Sang
Aus Jugendzeit trifft unser Ohr!
O! wie lieb die Weise tönt!
Weckt Gedanken, die geruht,
Und von Neuem auch, verschönt,
Der langverweinten Augen Gluth!

*) 2 Korinth. 3, 17. —

Gleich dem Duft, der strömt entlang
  Morgenländschem Blumenbeet,
Grüßt uns selig der Gesang,
  Der ehmals uns beglückt umweht:
Balsamreich weht noch der Duft,
  Ob die Blumen Tod bedeckt;
So, sank Freud' auch in die Gruft,
  Wird durch Musik sie neu erweckt!

O Musik! wie matt, wie kühl
  Stirbt das Wort, wo du erschallst!
Warum spräch' auch das Gefühl,
  Da du seine Seele hallst?
Freundeswort mag Täuschung sein,
  Liebeswort noch falscher gar —
O, Musik! dein Ton allein
  Reicht süßen Trost, nie Täuschung dar!

Angedenken.

Die Thräne nicht, in dem Momente geweint,
  Wo der Rasen deckt kalt ihn, kann sagen,
Wie theuer der Freund, der geschieden, uns scheint,
  Wie wir tief ihn im Herzen beklagen.
Die Thrän' ist's, geflossen manch langen Tag
  Im Leben, das sein Tod umschattet;
's ist das trübe Gedenken, das fliehn nicht mag,
  Wenn der leichtre Kummer ermattet!

O, trauern wir so! seines Andenkens Strahl,
Durch's Herz schimmernd, wird es erheben,
Denn Tugend und Wahrheit scheint schöner zumal,
Denken wir: ihnen weiht' er sein Leben!
Wie begrabene Heilige ließen den Schrein,
Der sie barg, süße Düfte durchrinnen,
So soll unser Herz süße Frische sich leihn,
Von dem Bild, das er sterbend ließ drinnen!

Der Ursprung der Harfe.

Die Harfe, glaubt man, die ich wach dir jetzt rief,
War Sirene vordem, die im Meere sang tief;
Die es Abends wohl oft durch Krystallfluthen trieb,
Zu treffen den Jüngling am Strand, der ihr lieb.

Doch sie liebt' ihn umsonst, denn er ließ sie die Pracht
Des Goldgelocks baden in Thränen zur Nacht,
Bis Himmel sah gnädig solch liebendes Weib,
In die Harfe hier wandelnd des Meermädchens Leib!

Noch schön wogt' ihr Busen — noch lächelt' ihr Mund —
Ihre Meeresschönheiten umschlangen sie rund;
Und ihr Haar, wo noch thränten die Locken so hold,
Fiel über den Schneearm als Saitengold!

Drum war von der Harfe so lang auch bekannt,
Es sei Liebeston drin mit dem Kummer verwandt;
Bis du die getheilt, und das Lied lehrtest sein,
Wenn ich nah dir bin Liebe — doch Gram, wenn allein!

Der jungen Liebe Traum.

O! die Tage flohn, wo Schönheitsmacht
Mein Herz nahm ein;
Wo mein Lebenstraum, von Früh bis Nacht,
War Lieb' allein!
Ob Hoffnung lacht,
Ob Tag' erwacht,
Die minder sengend sprühn —
Doch nichts ist im Leben halb so süß
Als Liebesglühn!
O! nichts ist im Leben halb so süß
Als Liebesglühn!

Ob der Sänger reinern Ruhm erkor,
Wenn Jugend fern;
Ob der Weis' ihm hold, der, streng zuvor,
Nun Lob zollt gern; —
Nie wird bewußt
Ihm so süße Lust
In Ruhmes Mittagspracht,
Als da einst zuerst dem Weib er sang
Was in ihm wacht,
Wo am Schluß stets ihrer liebebang
Sein Lied gedacht!

Stets ist er gedenk der Huldgestalt,
Die Lieb' ihm lieh;
Der Erinnrungswüst' Oas' umwallt
Noch immer sie!
's war Duft, der schwand,
Wie er entstand,

'S war Morgentraumes Gluth,
'S war ein Licht, das nie kann hellen mehr
Des Lebens Fluth,
O! 's war Licht, das nie kann hellen mehr
Die dunkle Fluth! —

An des Fürsten Geburtstag.

Vergeßt heut, wie trüb sie auch immer, die Schmerzen,
Durch Thränen, wie Sonne durch Regenfluth, lacht;
Wenn die Herrscher es wollten — o, nie waren Herzen
Zu Dankbarkeit, Glück, mehr, als unsre, gemacht!
Doch, wenn Kettenschmach
Ihre Qual nun brach,
Und Hoffnung sie kränzte mit Blumenpracht,
So beugt schnell uns doch
Ein neues Joch —
O, die Lust, die uns wird, gleicht dem Nordlicht: ein Glühn
Durch Nacht, allzuhell, als daß bleiben es mag:
Doch, wär's auch der Seel' allerletztes Sprühn,
Doch entzündet sei's, zu des Fürsten Tag!

Verachtet ihn, der euch der Untreu geziehen!
Du Volk, das dem Feind trotzt, dem Freund sich ergibt;
O, die herrlichste Gab', einem Fürsten geliehen,
Ist Lieb' eines Herzens, das Freiheit auch liebt.
Manch Feiger schmäht schlecht
Euch Ruhm und Recht,

Der zittern gleichwohl vor den Schlachtreihen mag,
Wenn grün dann zu sehn
Eures Banners Wehn —
O! mein Leben verbürgt's! wärt ihr hier die Minute,
Ihr vergäßt jeden frühern und grausamern Schlag,
Und bewies't, was im Arm von alt Erin noch ruhte,
Wenn der Feind es erweckt', an des Fürsten Tag!

Diesem Land weiht Er Lieb' — ihr Gedächniß wird wohnen
In Herzen, die litten, was nie sich vergißt;
Es wird Hoffnung sich krönen und Treue sich lohnen,
Wenn Erin's Festzeit erschienen ist!
Mag der Edelstein
Gebrochen auch sein,
Doch nichts trübt den Strahl, der darin lag;
Licht wirft jedes Stück
Bis zuletzt zurück!
Und ob, Erin, o Heimat! gebrochen dein Heil,
Ein Glanz wohnt in dir, der vergehen nie mag;
Ein Geist, der durchstrahlt jeden leidenden Theil
Und nun lächelt zur Qual, an des Fürsten Tag!

O, weint nur!

O, weint nur, eure Zeit ist um,
Euer Traum von Stolz und Ehr':
Die Kett' umklirrt euch nun ringsum,
Nicht Männer seid ihr mehr!

Vergebens floß des Helden Blut;
Es warnt' umsonst der Weisen Wort; —
O, Freiheit! sank erst deine Gluth,
So steigt sie nie hinfort!

Weint nur — vielleicht, nach manchem Jahr,
Folgt euch noch Liebe nach;
Wenn manches Todten Ruhm strahlt klar,
Der jetzt muß ruhn in Schmach.
Und nahn sie dem gestürzten Land,
Wo übrig nur noch Herr und Sklav,
Heißt's staunend wohl, solch schlechte Hand
Schlug Herzen, die so brav?

„Geschick war's“, heißt es dann, „das schlimm
Euch wob die Zwietracht hier:
Da eure Herrn vereint im Grimm,
In Liebe nimmer ihr!
Manch Herz sank, das fest sollte sein,
Entheiligt ward, was Gott geliehn,
Bis manche fluchten selbst dem Schrein,
Wo Andre vor Gott knien!“

Lesbia's Auge.

Lesbia's Auge strahlt wohl hell,
Doch wem es strahlt, das weiß nicht Einer;
Pfeile, rechts und links, schickt's schnell,
Doch was ihr Ziel, das träumt sich keiner!

Süßer schau' ich doch fortan
Auf Nora's Lid; zwar selten heben
Mag sie's, doch der Blick macht dann,
Wie unerwartet Licht, erbeben!
Meine Nora Creina hold!
O, sanfte, holde Nora Creina!
Ob in Pracht
Manch Auge lacht,
Doch deins strahlt Lieb', o Nora Creina!

Lesbia trägt ein Kleid von Gold,
Doch ist es allzueng geschlossen,
Nicht ein Reiz, wie er auch hold,
Steht da, wo ihn Natur ergossen!
Meiner Nora Kleid seh' ich
So wild wie Bergeslüfte wallen,
Frei mag jede Schönheit sich
Bewegen drin, wie's Gott gefallen!
Ja, o Nora Creina hold!
O, einfach süße Nora Creina!
Anmuth nur
Schmückt die Natur —
Den Schmuck trägst du, o Nora Creina!

Lesbia's Witz ist scharf und schnell,
Doch, läßt er los die Pfeile brechen,
Wer sagt dann, ob sie so hell,
Zu sprühn blos — oder uns zu stechen?
Ruh'nd an Nora's Busen — dort
Mag sicher schlummernd Liebe kosen —
Friedensbett, deß rauhster Ort
Nichts als ein zart Gewühl von Rosen.

Meine Nora Creina hold!
O, milde, schlichte Nora Creina!
Hellstem Witz
Fehlt doch der Blitz
Der dir vom Blick glüht, Nora Creina!

Mary!

Im Jugendprangen sah ich dich,
Nicht ahnend, daß Verfall
Bleich vor der Zeit dich überschlich,
Den Glanz zerstörend all, Mary!
Doch trug dein Antlitz noch das Licht,
Das nicht flieht mit dem Hauch,
Da dir das reinste Leben spricht
Aus Todeslächeln auch, Mary!

Wie Bacheswell' ob Goldsand hin
Sanft und bescheiden schwimmt,
Und selbst nichts weiß vom Schatz, der drin
Im sanften Schooß ihr glimmt, Mary!
So auch bei die — die Hüll' umwob
Nur schlicht des Geistes Glanz;
Was jedes Aug' entzückt erhob,
Schien deinem werthlos ganz, Mary!

Dürft' Oben weilen stets der Geist,
Nie schiedst du dann von dort —
Und könnten fesseln wir, die meist
Uns lieb, nie flohst du fort, Mary!

Wohl trifft man Geister, hochbegabt,
Schaut Formen, schön und rein,
Da doch ihr Umgang minder labt,
Als nur zu denken dein, Mary!

Kathleen.

Bei dem See, deß Strand, so wüst,
Nie der Lerche Sang begrüßt,
Wo der Fels hängt grausend, schlich
Sankt Kevin zu schlummern sich.
„Hier gewiß," sprach ruhig er,
„Kommt kein Weib zum Lager her."
Ach, dem jungen Heil'gen war
Weibeskunst nicht offenbar!

Er floh Kathleen's Augenpaar,
Das unheilig blau ja war!
Sie liebt lang und treulich ihn,
Sehnend, was nicht bös ihr schien;
Wo nur je der Heil'ge schritt,
Hört' er nah stets ihren Tritt;
Ob gen Ost, gen West gewandt,
Trifft er ihren Blick entbrannt!

Als, an Felsenbrust geschmiegt,
Ruhig er nun schlummernd liegt,
Träumt er himmlisch — meinend, nie
Nah ihm Weibeslächeln hie.

Aber Himmel, Erd' umgibt
Weibes Macht, sobald es liebt;
Selbst, da still er schläft, erscheint
Kathleen, die ihn schaut und weint.

Furchtlos folgte sie der Bahn
Zu dem wilden Fels hinan;
Als der Frühstrahl ihn beschien,
Traf ihr milder Blick auch ihn.
Ach! ihr Heilgen handelt schlimm!
Auf vom Felsen springt er grimm,
Und in wild erregtem Sinn
Stürzt er sie zum Abgrund hin.

Glendalough! ach Kathleen ruht
Bald in deiner düstern Fluth!
Bald geschah's, daß (ach, zu spät!)
Ihn auch Lieb' und Gram umfäht.
Sprach er: „Ruh' sei ihr geliehn!"
Schwoll der See in Harmonien,
Während sanft ihr Geist dann ruht
Lächelnd ob der grimmen Fluth! —

Sie ist fern.

Sie ist fern von dem Land, wo ihr Held nun ruht,
Von der Liebenden Schwarm umfangen;
Kalt meidet sie die, in Thränenfluth —
Zu Grab ist ihr Herz auch gegangen!

Sie singt ihrer Heimatflur wilden Gesang,
Jedes Lied, das er liebte zu singen. —
Ach, sie ahnen es nicht, die sich freun an dem Klang,
Wenn das Herz des Sängers will springen!

Der Liebe lebt' Er — starb für's Vaterland kühn,
Die banden allein ihn an's Leben, —
Wohl lang wird des Vaterlands Thrän' ihm noch glühn,
Nicht lang wird ihm Liebe fern schweben!

O! baut ihr ein Grab, drauf der Abendstrahl sinkt,
Wenn er kündet den schöneren Morgen;
Er bestrahl' ihre Ruh, wie des Wests Lächeln winkt
Von der theuren Insel der Sorgen!

Kraft des Weins.

Nein, Theure, sag' nicht, daß der Becher war
Je des Gefühls und der Schmerzen Sarg,
Nein, glaub', deiner zorn'gen Blick' ein Paar
Sind's nur, was ich in der Glanzfluth barg.
Nie hat geruht
Versenkt in der Fluth
Deines Herzens und deiner Schönheit ein Strahl;
Dein seliger Hauch,
Deiner Augen Licht auch
Wogt stets oben auf, mir zu weihn den Pokal!
Drum wähne nicht, Liebste! daß Rebengluth
Je raub' ein Traumbild des Herzens mir!
Wie Quellen erwecken des Wandrers Muth,
Erhöht der Wein meine Liebe zu dir!

Man sagt uns, daß Lieb' in der Feeenau
Zwei Himmelsrosenstöcke hegt,
Den einen benetzt sie mit Iristhau
Indeß sie den andern mit Weingluth pflegt.
Jede Knospe sank —
Die die Fluthen trank
Entträuft von der Iris — bald welk und bleich;
Während jede, der roth
Das Naß sich bot,
Erröthet in Schönheit, süß Kind, dir gleich!
Drum wähne nicht, Liebste, daß Rebengluth
Je raub' ein Traumbild des Herzens mir!
Wie Quellen erwecken des Wandrers Muth,
Erhöht auch Wein meine Liebe zu dir!

Die Rache.

Fall', Erin, dein Schwert auf ihn rächend und leuchtend,
Der verrathen die Heldensöhn' Usna's zumal! —
Für jed' holdes Auge, durch ihn sich jetzt feuchtend,
Gieß' uns einen Tropfen sein Herz auf den Stahl!

Bei der blutrothen Wolk' über Conor's *) Mordhallen,
Als Ulad's drei Helden im Blut schliefen dort —
Bei den Kriegswogen, die oft in schäumendem Wallen
Getragen die Helden zum Siegsstrande fort!

*) König von Ulster, dessen Verrätherei, indem er die drei Söhne Usna's ermordete, eine traurige Fehde gegen Ulster zur Folge hatte.

Wir schwören zu rächen sie! — Lust mag entwallen,
Die Harfe sei stumm und der Braut nicht gedacht,
Wüst ruhen die Felder und stumm unsre Hallen,
Bis Rach' ist am Haupte des Mörders vollbracht!

Ja, König! ob süß, was daheim uns geblieben,
Ob süß auch die Thränen, die Zärtlichkeit weint;
Ob süß unsre Freundschaft und Hoffen und Lieben —
Doch, süßer, wenn Rach' am Tyrannen uns eint!

Er und Sie.

Er. — Was die Biene für die Blüthe
Wenn sie sah nach Honig drein
Durch die Blätter, drin er glühte —
Das will, Lieb', ich für dich sein!

Sie. — Was das Ufer, grünumzogen,
Ist den Wellen, die ihm nahn,
Flüsternd küssend bei dem Wogen —
Das bin, Freund, ich dir fortan!

Doch, man sagt, daß Biene leicht ist
Und, schwand Süßigkeit, entflieht;
Daß auch, wenn der Kuß gereicht ist,
Bächlein treulos weiter zieht!

Er. — Ei, wird trüb der Blüthen Helle,
Wenn des Ufers Reiz verweht,
Ist's ja recht, daß Bien' und Welle
Nippen, küssen, weil's noch geht!

Amor und die Novize.

„Hier wohn' ich in heiligsten Hallen,
Wo Engel des Lichtes mir nahn beim Gebet,
Wo Seufzer der Andacht zum Himmel aufwallen,
Gemeinsam mit Duft von Blumen durchweht!
Stör', Amor, nicht der Ruh Bereich!
Den Cherubim droben siehst du so gleich,
Daß wohl mein Herz könnte Trug befallen."

's hört' Amor wohl, was die Nonne lallte,
Und Amor versteht einen Wink recht gut;
Wie sein blaulachend Auge nun Andacht umwallte,
Und die rosige Schwing' umfing Himmelsgluth!
„Wer hätte", rief der Schelm, „gemeint,
Daß je in so würdiger Hülle vereint
Amors Wildfangfittig und Gluthblick erscheint?"

Er durchglühet, wachend und schlafend, dich schnell nun,
Dem, junge Novize, dein Beten auch tönt;
Er färbt mit den Thränen den himmlischen Quell nun,
Indeß die Räuchergluth sein Hauch verschönt.
Er, den als Heilgen dein Herz umfaßt—
Ja, Engel wohl selbst nähmen auf solchen Gast,
Käm' er so, in der Andacht Gewande gepaßt!

Lust und Leiden.

Aus Leiden und Lust ist dies Leben gewebt,
'sjagt Eines das Andre, wie Wogen im Meer,—
Jede Welle, wie hell oder trüb sie nun schwebt,
Strahlt — lächelnd und weinend — vom Aug' uns dann her.
So schnell folgt dem Leid hier das scherzende Spiel,
Das Lachen erwacht, eh' die Thräne geflohn,
Und, so schnell als der Tropfen des Mitleids fiel,
Verwischt es der Gänskiel der Narrheit auch schon.
Doch, reicht mir das Glas — Wär erfüllt auch dies Sein,
Mit Köpfen, stets klug, und mit Herzen, stets leicht,
Milder Gram mag (der Bruder der Lust) sich uns leihn,
Und die schimmernde Narrheit, die aufblitzt und weicht!

Als Hylas zum Quell mit dem Krug ward gesandt,
Durch sonnige Felder, von Fröhlichkeit voll,
Ist er leicht über Wiesen und Hügel gerannt,
Vergessend ob Blumen am Pfad, was er soll.*)
Und mancher, der, mir gleich, soll schöpfen vom Quell,
Der rinnt bei der Weisheit geheiligtem Schrein,
Läßt die Zeit fliehn am Ufer, gar blumig und hell,
Und die Urne so leer, wie die meinige sein!
Doch reicht mir das Glas! — Während Frohsinn sich webt
Die Blumen: — wenn Weisheit da schauen nur kann
Ein oder zwei Tröpfchen, vom Urquell geschwebt
Herab auf die Blüthen, genügt mir dies dann!

---

*) Propert. lib. I. Eleg. 20.

Der Shamrock.

Als Erin's Au'n,
Kurzweil zu schaun,
Einst Lieb' und Muth durchirrten,
Vereint mit Witz,
Deß Köcher spitz
Wohl tausend Pfeil' entschwirrten:
Wo sie nur gehn,
Dreiblätter*) stehn
Da auf, mit Thau befeuchtet,
So sanft das Grün,
Wie Smaragdes Glühn
Durch reinsten Krystall leuchtet!
O, der Shamrock, der grün' unsterbliche Shamrock!
Erwählt gern
Von Barden und Herrn,
Alt-Erins heimischer Shamrock!

Sprach Muth: „Seht hier,
Sie sprießen mir,
Die Blattsmaragde der Frühe!" —
Sprach Liebe: „nein,
Für mich allein,
Daß mein Duftpfad schöner blühe!" —
Doch Witz auch sah
Das Dreiblatt da

---

*) St. Patrick soll das dreiblättrige Kleeblatt (irl. Shamrock genannt) benutzt haben, um den heidnischen Irländern die Lehre von der Dreieinigkeit klar zu machen. Daher wahrscheinlich die Annahme dieser Pflanze als Nationalzeichen der Irländer.

Und rief: „o trenne nimmer
Ein Bild, das klar
Drei Freunde stellt dar,
Muth, Liebe, Witz, für immer!“
O, der Shamrock, der grün' unsterbliche Shamrock!
Erwählt gern
Von Barden und Herrn,
Alt-Erin's heimischer Shamrock!

Treu, von Bestand,
Sei stets das Band,
Das sie am Morgen weben,
Und nimmer fall'
Ein Tropfen Gall',
Auf Witzes Feder zu schweben; —
Wird Liebe rein
Frücht' und Blumen leihn,
Mag sie die Dornen bannen; —
Führ' Muth auch nie
Sein Banner hie
Gen Freiheit für Tyrannen!
O, der Shamrock, der grün' unsterbliche Shamrock!
Gewählt gern
Von Barden und Herrn,
Alt-Erin's heimischer Shamrock!

Wiederhall.

Zu der Mitternachtzeit, wenn Sterne weinen, geh' ich
Zu dem Thal, uns einst werth, da warm dein Blick strahlt' um sich;

Dann denk' ich, daß (wenn Geister fliehn dürfen vom Himmel fort,
Zu schaun gefloh'ne Stätten der Lust) du nahst mir an dem Ort
Und sagst mir, daß der Liebe Gedächtniß auch dort nicht wich!

Dann stimm' ich das Lied an, daß uns einst entzückt durchdrang,
Wenn die Stimmen vereinigt, gleich einer, hauchten den Sang;
Und wenn Echo fernhin durch das Thal mein trüb Gebet dann hallt,
Denk' ich, 's ist, Liebe! dein Ton, der vom Reich der Seelen schallt, *)
Mir nun noch schwach erwiedernd den einst so theuren Klang.

Ein Becher zum Abschied.

Ein Becher zum Abschied! — zwar kreisten
Schon viel an der Tafel zeither,
Doch den vollsten, der traurig am meisten,
Er bleibt uns zu füllen nunmehr.
Das Süße, drin Wonne je ruhte,
Schleicht immer so träge heran,
Daß selten — ach, bis zur Minute
Wo's stirbt — seinen Werth wir auch sahn!
Doch füllt! — und mag ganz unser Leben
Aus solchen Momenten bestehn:
Die vom Busen der Lust sich erheben, —
Unter Thränen des Bechers vergehn!

*) Der Wiederhall rührt von seligen Geistern her, wie (nach Montaigne) in gewissen Gegenden geglaubt wird.

Wenn vorwärts wir wandern, wie wonnig,
Zu weilen und rasten in Ruh
An Orten, die, diesem gleich, sonnig
Uns lächeln durch Erdennacht zu!
Doch Zeit — ein Tyrann ohne Gnade —
Ruft: „vorwärts!" der Frist, die beglückt;
Am schnellsten durchreist sie die Pfade,
Die fröhlich mit Blumen geschmückt.
Wohlan! — und mag ganz unser Leben
Aus solchen Momenten bestehn:
Die vom Busen der Lust sich erheben —
Unter Thränen des Bechers vergehn!

Wir sahen die Sonne heut sinken
Bestrahlend das Wellenbereich —
O! glaubt, unser Abschied beim Trinken
Sollte strahlen dem Licht-Abschied gleich.
Ihr saht, wie es endete, schießend
Den Strahl ob der Meertiefe Rand —
Schenkt ein denn, beim Abschied ergießend
Den vollen, den flüssigen Brand.
Und o! möge ganz unser Leben
Aus Momenten, wie dieser, bestehn;
Vom Busen der Lust mußt' er schweben —
In Thränen des Bechers vergehn!

Des Sommers letzte Rose.

Des Jahr's letzte Ros' ist's,
Die einsam hier glüht;
All die holden Gefährten
Sind welk und verblüht;
Kein Blümchen, verwandt ihr,
Keine Knosp' ist zu sehn,
Mit ihr zu erröthen
Und Düfte zu wehn!

Sollst nicht hier alleine
Am Stock sein verdorrt;
Weil die holden nun schlafen,
Geh, du schlaf auch dort!
So streu' über's Beet ich
Deine Blätter mild nun,
Wo des Gartens Genossen
Todt, duftlos, schon ruhn.

Mög' ich bald so folgen,
Wenn freundlos ich bin,
Und wenn jedes Kleinod
Der Liebe sank hin!
Wenn treuliche Herzen
Verwelkt werden sein:
In starrender Welt, o —
Wer blieb' da allein?

Der junge Maimond.

Bei jungen Maimonds Blühen, Kind,
Da Glühwurms Lampen glühen, Kind,
Süß durchstreift man
Morna's Hain dann,
Wenn die Welt verträumt ihr Mühen, Kind!
Auf! — weil klar der Himmel lacht, mein Lieb,
Nie zu spät ist, was Freud' uns macht, mein Lieb!
Das Leben dehnen wir
Auf die beste Manier,
Wenn wir stehlen ein Stündchen der Nacht, mein Lieb!

Die Welt ist schlummertrunken, Kind,
Außerm Seh'r, im Sternlauf versunken, Kind,
Und mir, dem lacht
Schönre Sternpracht
In Blicken, die vom Fenster prunken, Kind!
Darum auf! — bis Sonne hier, mein Lieb,
Fliehn des Sehers Glas wir, mein Lieb,
Sonst, wenn er bewacht
Der Lichtkörper Pracht,
Nähm' er wohl gar für einen dich mir, mein Lieb!

Der Sängerknabe.

Der Sängerknab' ist, zur Schlacht bewehrt,
In die Reihn des Tods gegangen;
Hat sich gegürtet des Vaters Schwert,
Auch die wilde Harf' umgehangen. —

„Land des Gesangs!“ so rief er kühn,
„Mag alle Welt dich höhnen,
Ein Schwert soll für dein Recht doch glühn,
Ein Lied zum Ruhm dir tönen!“

Er fiel! — doch hat Feindes Kette schwer
Sein stolzes Herz nicht bekümmert;
Die traute Harfe klang nie mehr,
Denn die Saiten hat er zertrümmert;
Und sprach: „Sollst nie geschändet sein,
Die Lieb' und Muth besungen!
Dein Lied ist nur bei Edeln, Frei'n,
In Knechtschaft nie erklungen!

Der Gesang O'Ruark's,*) Prinzen von Breffni.

Das Thal lag vor mir in Prangen,
Wo zuletzt ich sie meiden gemußt,
Doch ein Etwas umfing mich mit Bangen,
Das trübte die Freude der Brust.
Nach dem Licht sah ich — mir sollte blinken,
(Sie sprach's,) kehrt' ich wieder, sein Strahl:
Doch ob Nacht auch begann schon zu sinken,
Kein Licht sah vom Schloß in das Thal!

*) Eine Wallfahrt, die dieser Fürst unternommen hatte, benutzte seine Gemahlin, Dearbhorgil, zur Flucht zu ihrem Geliebten, dem König von Leinster.

Ich flog auf ihr Zimmer, das — leer war,
  Als ob todt die Geliebte läg dort —
O wenn es nur Tod, und nichts mehr war!
  Doch nein, ach! die Falsche war fort!
Und die Laute hing da, die bedeckte
  Mit Freud' oft die wüthendste Qual,
Doch die Hand, die den Klang so oft weckte,
  Bebt beim Kuß eines stolzen Rival!

Verräthrische! Zeiten, ach! waren,
  Da Breffni's gut Schwert leichtlich ihn
Erreicht hätt', in feindlichen Schaaren,
  Deß Gedanke des Trugs dich geziehn!
Wie schnöd ist dein Ruf nun geworden,
  Entartet Kind Erin's! Doch hier
Fließt, durch Zeiten von Ketten und Morden,
  Des Vaterlands Blut wegen dir.

Schon muß ja der Fluch darauf walten,
  Seine Flur ist von Fremden entweiht;
Sie kommen, zu schänden — zu spalten, —
  Die Tyrannen, für manch lange Zeit!
Doch auf! laßt die Grünbanner wehen,
  Bis zum Heft bohrt die Schwerter sofort;
'S wird Tugend und Erin hier stehen,
  Der Sachs' und die Schuld aber dort!

Wunsch.

Möcht' eigen ein schimmerndes Eiland uns sein,
In bläulichem Sommermeer, fern und allein,

Wo das Blatt im stets blühenden Hain nimmer fällt,
Und die Biene das ganze Jahr Blumenschmauß hält.
Wo die Sonne noch mag
So gern halten Rast,
Daß die Nacht nur den Tag
Leicht umschleiernd umfaßt;
Wo schon das Gefühl, das man athmet und lebt,
Aufwiegt jede Lust, die uns sonstwo umschwebt!

Dort, — mit Seelen, wie's Klima, stets glühend und rein, —
Würde Liebe wie einst in der goldnen Zeit sein;
Der Balsam der Lüfte, die sonnige Gluth
Schlich' bald uns in's Herz, daß auch dort Sommer ruht!
Dann, — mit Liebe, verglüht,
Gleich dem Hain, nimmermehr,
Und mit Hoffnung, der's blüht,
Gleich der Biene, ringsher, —
Wie ein Tag, lang und helle, wär's Leben verbracht,
Und der Tod käme heilig und mild wie die Nacht!

Erinnerung.

Lebt wohl! — doch begrüßet die Stund' ihr alsdann,
Wo der Nachtsang der Freud' in der Laube begann,
Dann gedenket des Freunds, der sie auch einst begrüßt
Und durch eure Freude den Gram sich versüßt.
Und kehr' auch sein Gram — wenn sie all' ihm entrückt,
Die Wen'gen, die hell seinen Schmerzpfad geschmückt —
Doch des kurzen Traums denkt er noch stets, der ertheilt
Sein Zauberwehn ihm, als er bei euch geweilt!

Und am Abend noch stets, wenn der Fröhlichkeit Strahl
Auf's glänzendste füllen wird Herz wie Pokal, —
Wo mein Pfad dann auch liegt, ob er trüb, ob er lacht,
Mein Herz, sel'ge Freunde, weilt bei euch die Nacht;
Wohnt bei den Gelagen, den Spielen, dem Scherz,
Dann kehrt, eures Lächelns voll, zu mir mein Herz! —
Zu selig, wenn's sagt, daß von allen den Froh'n
„Wär' auch Er hier!" geflüstert ein freundlicher Ton!

Geschick thu' sein Aergstes — 's gibt Reste der Lust,
Lichtträume, die's nie zu zerstören gewußt;
Die nahn in der Nacht, womit Kummer uns schlug,
Und erfrischen die Züge, die Frohsinn einst trug.
Daß nimmer mein Herz die Erinnrung verliert!
Gleich der Vase, drin Rosen vordem destillirt —
Zerbrecht und zerstört diese Vase, jedoch
Der Duft von den Rosen bleibt treulich ihr noch!

O! glaub' — es flohn die Jahre!

O! glaub' es flohn die Jahre
Wo Thorheit schwärmen mich gemacht,
Vestalin Klugheit wahre
Die Gluth nun, die durch Lieb' erwacht.
Ob früh dies Herz erblüht auch schon,
Und schönste Hand den Baum verletzt,
Nur wenig Blüthen raubt' ihr Drohn,
Die Frucht wahrt' er für dich bis jetzt.

Drum glaub' — es flohn die Jahre,
Wo Thorheit schwärmen mich gemacht,
Vestalin Klugheit wahre
Die Gluth nun, die durch Lieb' erwacht.

Wenn nicht die Laute länger
Von heißem Liebeszauber spricht,
O, glaub' mir, um so bänger
Fühl' ich das Glühen, sag' ich's nicht.
Die Biene schwärmt durch manches Beet
Und summt ihr Liebeslied daher,
Doch wenn ihr Blümchen vor ihr steht,
Setzt sie sich hin und summt nicht mehr.
Drum glaub' — es flohn die Jahre,
Wo Thorheit frei erhalten mich,
Vestalin Klugheit wahre
Die Flamme nun, erwacht durch dich!

Die Dame von Rosna Hall.

Ihr wißt von Lenchen, des Dorfes Pracht,
Wie fröhlich sie pries ihr niedrig Loos,
Als der Fremde sie, Wilhelm, zur Gattin gemacht,
Und Liebe das Licht für ihr Haus war bloß.
Sie schafften bei Regen und Sturmesgraun,
Bis Wilhelm zuletzt in Traurigkeit sprach:
„Laß uns suchen ein Glück in andern Aun!"
Da mied sie seufzend ihr niedres Dach.

Sie wallten gar lang und beschwerlich so,
  Durch nichts mehr ward Lenchen's Gram versüßt,
Als nun, da ein stürmischer Tag entfloh,
  Ein stolzes Schloß durch die Bäume sie grüßt.
„Heut Nacht," sprach Wilhelm, „laß dort uns ruhn;
  Die Stund' ist spät, der Wind weht hart."
Da stieß er in's Horn, wie's Ritter thun,
  Tief neigt sich, beim Eintritt, des Thores Wart.

„Willkommen Dame!" rief Wilhelm dort, —
  „Diese Burg ist dein, diese Wälder all."
Sie glaubt' ihm kaum, doch es galt sein Wort,
  Denn Lenchen ist Dame von Rosna Hall!
Und der Herr von Rosna liebt treu und stark,
  Was Wilhelm, der Fremdling, erworben dort;
Und dies Licht des Glücks strahlt im stolzen Park
  So rein, wie in niedrer Hütt' einst, fort.

Wandrers Trost.

Mich schmerzt' enttäuschtes Hoffen,
  Wenn mich dein Lächeln auch floh;
Von Freundestrug betroffen,
  Weint' ich, wärst du auch so.
Doch weil ich dich kann hier schauen,
  Herz warm und Auge hell, — o nicht
Trübt mich nun Wolkengrauen,
  Dein Blick macht es all zu Licht!

Geschick muß lieb mich haben,
  Weil es ließ deine Liebe mir;
Lust will mich nimmer laben,
  Außer Lust, getheilt mit dir.
Traum bei dir, nur Minuten,
  Glich' aus ein lang, ein endlos Jahr
Des wach genoßnen Guten,
  Wo, Liebchen, ich fern von dir war!

Und ob die Hoffnung floh, Kind,
  Die Glanz unserm Pfad sonst lieh,
O, sieh! wir reisen so, Kind,
  Weit sicherer ohne sie.
Weit beßrer Leitstern sprühet
  Glanzvoll jetzt meinem Pfad voraus, —
Das Herz, das in mir glühet,
  Und Lächeln von dir zu Haus.

So, wenn ein Licht, deß Funkeln
  Den Wandrer führte, nun ging aus,
Fühlt er sich bang im Dunkeln
  Und schaut rings in Zweifel und Graus.
Doch, wenn's Gewölk vorüber,
  Wallt er bei reinem Sternenlicht,
Und denkt, jen's war viel trüber,
  Als Licht, das vom Himmel bricht!

Zur See!

Ueber die See
Maid! mit mir geh,

Mein durch Sonnschein, Sturm und Schnee!
Zeit rausche hin,
Doch treuer Sinn
Bleibt sich gleich, wo er auch geh.
Geschick zürnt uns nicht, wenn wir treu und nicht scheiden,
'ſ ist Leben, wo du, — Tod, wo wir uns meiden.
Drum über dir See
Maid! mit mir geh,
Komm, wie immer der Sturmwind weh'!
Zeit rausche hin,
Doch treuer Sinn
Glüht stets gleich, wo er auch geh.

Ist Meerespracht
Nicht für Freie gemacht,
Land für Höf' und Ketten allein?
Sklav ist man hier,
Zur See sind wir
Mit Lieb' und Freiheit im engsten Verein.
Nicht bewacht durch Blick' und verletzt durch Zungen,
Der Erde vergessend vom Himmel umschlungen —
Drum über die See
Maid! mit mir geh,
Mein durch Sonnschein, Sturm und Schnee!
Zeit rausche hin,
Doch treuer Sinn
Glüht derselbe, wo er auch geh!

Thrän' um Thräne wein' ich mit dir!

Hat Gram deine Jugend umschattet,
Wie Gewölk das Morgengold?
Zu bald ist die Jugend ermattet,
Die, selbst im Kummer, war hold!
Hat der Zeit kalte Schwinge genommen
Jed' Gefühl, das werth dir einst hier? —
Dann sei, Kind der Leiden, willkommen!
Thrän' um Thräne wein' ich mit dir.

War Liebe für dich nur immer
Den lagen'schen Minen gleich,
Wo's funkelt von goldigem Schimmer
Auf der Oberfläche reich?
Doch, gehn wir zu tiefern Räumen,
Verlockt durch den äußern Glanz,
Ach, falsch, wie des Schlummernden Träumen,
— gleich Lieb' — entschwindet er ganz.

War, gleich jenem Vogel in Sagen,
Der von Baum zu Baum hob sich,
Den Talisman fern zu tragen —
War Hoffnung der Vogel für dich?
Von Zweig' zu Zweigen eilend,
Wies sie den Edelstein dort,
Doch, am nähsten und lockendsten weilend, —
Trug schnell sie den herrlichen fort?

Wenn so süße Stunden verflogen,
Wo Kummer schien heiter fast;
Wenn so zarte Hoffnung getrogen,
Deren Führung vertraut du hast;

Wenn die kalte Welt so genommen
Jed' Gefühl, das werth dir einst hier. —
Dann sei Kind der Leiden willkommen,
Thrän' um Thräne wein' ich mit dir!

Süßtröstender Ton!

Nicht mehr wird von feenhaften Tönen umfangen
Harmonisch süß nun des Schläfers Ohr,
Da, halb erwachend aus Traumesbangen,
Er nah wähnt den vollen Himmelschor, —
Der Ton kam, wenn, da Alles entschwebte,
Dies Herz lang geschlummert in Qual,
Nicht wähnend, das je seinen Puls belebte
So milder, sel'ger Klang noch einmal.

Süßtröstender Ton! er glich dem Gewühle
Des Sommerwinds, der durch Muscheln drang —
Mein ganzes Innre, die tiefsten Gefühle
Des Herzens hallten den Zauberklang!
's war Balsam, der tönt — Sonnschein, der gesprochen:
Gern lebt' ich durch Jahre voll Qual,
Wär mein langer Schlaf des Gram's gebrochen
Durch so milden sel'gen Ton noch einmal!

Geh' hin!

Als ich dich, glühend, jung geschaut,
Trugst du der Wahrheit Schimmer,
Dein Mund versprach so viel, so traut,
Zu zweifeln wagt' ich nimmer.
Ich sah dich ändern — doch stets neu
Wollt' Hoffnung mich erfassen:
Ich wähnt', ob Allen ungetreu,
Von mir könntst du nicht lassen.
Doch geh, Betrüger, hin! —
Das Herz, das dem Versprechen
Getraut, dem falschen Sinn,
Verdient durch dich zu brechen!

Schalt deine Fehler Jedermann,
Floh ich solch schlimme Kunden,
Und hab' auch in den Fehlern dann
Nur künftgen Ruhm gefunden.
Blieb treu, da Freunde dich gemach
Verleumdeten, verließen, —
Gern hätt' dies Herz, das durch dich brach,
Mit Blut dein Recht bewiesen.
Doch geh, Betrüger! Bist
Wohl wach vom süßen Schlummer
Der Freud' einst, daß dir ist
Klar armer Herzen Kummer!

Dich, sank die Jugendblüthe schon,
Wird Alters Glanz nicht krönen;
Die Wen'gen, die dich liebten, flohn,
Und die dir schmeicheln — höhnen.

Nur Sklaven trinken Nachts mit dir,
Da weilt kein fröhlich Scherzen,
Wie's Grabeslicht, birgt Lächeln hier
Nur wüste, kalte Herzen!
Geh, — wären Welten dein,
Ich gäbe dennoch nimmer
Nur eine Thräne, rein,
Für all den sünd'gen Schimmer!

Und Tage nahn, du, ohne Treu!
Wo diese Band' auch schwinden;
Wo du rufst mit vergebner Reu,
Nach ihr, nie mehr zu finden!
Nach ihr, die, auch im Unglück, neu
Mit Lächeln dich empfangen,
Und für dich, kündend ihre Treu',
Selbst wär' zum Tod gegangen.
Geh — Fluch ist eitel hier,
Schwach, daß ich so dein dachte, —
Haß wünscht nicht Schlimmres dir,
Als Schuld und Schmach dir brachte.

Erster Lichtblick.

Als Göttin Geschichte bemerken will eben
Was Alles Geschicks düstre Hand hat erweckt,
Stand weinend der Genius Erin's daneben,
Weil die Kunde desselben die Blätter befleckt.

Doch, o! wie die Thrän' ihm vom Auge hell bricht,
Als, nach ganzen Seiten voll Schmach und voll Pein,
Der Göttin Bericht
Mit dem Griffel von Licht,
Der das Buch durchstrahlte, schrieb „Wellington" drein!

„Heil, Stern meines Land's!" sprach der Geist, nun funkelnd
Mit Glanz, wie durch Erin's trüb Himmelszelt bricht —
„Durch Zeiten voll Kummer, verlassen und dunkelnd,
Erharrt' ich schon Ruhm, der, wie deiner, so licht.
Denn, zählt' ich auch Helden, war trüb doch ihr Glanz,
Die auf Ruhm's Kreuzwegen entheiligt ja ruhn —
Doch, o! der Kranz
Strahlt fleckenlos ganz,
Der den Namen umgibt meines Wellington nun!

„Doch, noch ist die Krone dem Werke zu leihen,
Die als größt' und als reinste selbst dir bekannt je —
War stolz auch das Werk: fremde Völker befreien, —
Doch, stolzer: zu heilen des eigenen Weh.
Am Fuße des Thron's, den beschützte dein Muth,
Geh, sprich für das Land, deines Ruhms Wiege, nun —
Und hell ob der Fluth
Von Thränen und Blut
Wird als Regenbogen dein Name ruhn!"

Augenzauber.

In Werben floh mein Leben,
In Warten und Erstreben,

Die Gluth, die licht
Vom Frau'nblick bricht,
Hat Kummer mir gegeben.
Was half's, wenn Weisheit kehrte
Zu mir, der sie nicht ehrte?
Mein Buch allein
Ließ ich Frau'nblick sein,
Der nichts als Thorheit lehrte!

Es hielt der Schönheit Prangen
Zaubrisch mein Aug' umfangen,
Dem Geist gleich, den *)
Oft Mädchen sehn,
Die Nachts ihm nachgegangen.
Sie hat mich nur gewonnen,
Wenn mich ihr Blick umsponnen —
Doch wenn sein Strahl
Sich wandt' einmal,
War ich wie Wind entronnen.

Rief ich der Thorheit „Halt" nun?
Und ist dies Herz zu kalt nun
Und auch zu klug,
Daß Augentrug
Es glühend neu durchwallt nun?

---

*) Anspielung auf einen irländischen Kobold, den man Abends auf Feldern erblickt; so lange man das Auge fest auf ihn richtet, hat man ihn in der Gewalt; doch in dem Augenblick, wo man dies versieht (und hierzu weiß er leicht zu verleiten) verschwindet er. —

Ach, nein — so süßer Schimmer
Trennt sich vom Herzen nimmer; —
Der Weisheit Macht
Gen Augenpracht
Ist nun so schwach wie immer!

Leb wohl Erin!

Ist ein Sklav so voll Schande,
Gelegt in schnöde Bande,
Der, bräch sich doch
Die Kette noch,
Träg seufzt' in solchem Stande?
Welch Herz harrt, bis entraffen
Zeit wird des Unrechts Waffen,
Da es beschwingt
Leicht aufwärts dringt
Zu deß Thron, der's erschaffen?
Lebwohl, Erin! — lebtwohl, All',
Beweinend unsern Fall!

Lorbeer gilt minder, lebend
Und frei empor sich hebend,
Als der gepflückt
Ward, daß er schmückt
Die Stirn, drauf Sieg ist schwebend!
Dies Land gab uns das Leben,
Sein Grün läßt's ob uns schweben,

Die Freunde sehn
Wir bei uns stehn,
Die Feinde gen uns streben!
Lebwohl, Erin! — lebtwohl All',
Beweinend unsern Fall!

Komm, ruh' mir am Busen!

Komm, verletztes Geschöpf, ruh am Busen du mir!
Ob die andern dich flohn, deine Heimat bleibt hier;
Noch ist hier das Lächeln, umwölkt nimmermehr,
Und das Herz, und die Hand, dein stets, wie bisher!

O! wozu wär Liebe, die gleich sich nicht ganz
Durch Freud' und durch Qualen, durch Schmach und durch Glanz?
Ich weiß nicht, nicht frag' ich, ob bös dies Herz ist,
Ich weiß nur, dich lieb' ich, wer immer du bist.

Hast mich deinen Engel in Freuden genannt,
Sei ich dir's auch in Schrecken, der jetzt ist entbrannt, —
Durch Gefahren zu folgen voll Muths deinem Tritt,
Dich zu schützen, zu retten, sonst — sterben auch mit!

Das Licht schwand auf ewig.

Das Licht schwand auf ewig, das rein strahlt' und lachend,
Wie wenn Frühstrahl des Himmels die Todten umwand —
Als der Mensch, aus dem Schlummer der Zeiten erwachend,
Sah aufwärts, den Strahl segnend, eh' er entschwand!

'ś ist hin! — und die Strahlen, die nicht mit entschwanden,
Erhöhn nur die Nacht noch der Trauer und Banden,
Die dunkel nun ruhn muß auf allen Landen,
  Am dunkelsten, ach, armes Erin, auf dir!

Denn viel hofftest du, als die Strahlen, umringend
  Dich rings, durchbrachen den Nebel der Welt;
Als Wahrheit, erzürnt aus den Banden aufspringend,
  Schnell, gleich einer Sonne,*) das Banner aufstellt.
Von solchem Licht wird nie die Welt mehr durchdrungen!
Da — waren durch ein Lied der Freiheit verschlungen
Die Zungen der Völker — wie süß war erklungen
  Der Freiheit erst Lied, o Erin, von dir!

Doch Schmach auf die Neider des Glücks, die Tyrannen!
  Und Schmach auf das Volk, dem nicht dienlich solch Gut,
Da, gleich Furien, am Altar des Tods sie begannen
  Die Hoffnung der Freiheit zu taufen in Blut!
Dann schwand das schön sonnige Traumbild für immer,
Das, trotz kaltsklavischer Herzen Spott, nimmer
Vergessen wird, wie es in himmlischem Schimmer
  Zuerst war erwacht, o mein Erin, bei dir!

Morgen und Abend.

Ich sah vom Gestad', in des Morgenscheins Prangen,
  Eine Barke gar stattlich durch's Wasser hinziehn, —
Ich kam, als die Sonn' am Strand niedergegangen, —
  Die Barke war dort noch, die Fluth mußt' entfliehn!

*) „The sun-burst" nannten die alten Irländer das königliche Banner.

So ist's Loos deß, was je uns versprochen das Leben,
So flüchtig die Freudenfluth, die man hier fand;
Jede Woge, drauf früh wir getanzt, wird entschweben,
Daß wir Abends allein sind am traurigen Strand.

Sprich nicht von den Strahlen, die heiter noch schmücken
Den Tagsschluß, den ruhigen Abend vor Nacht; —
Gib zurück mir des wildfrischen Morgens Entzücken,
Sein Gewölk selbst wiegt auf mir am Abend die Pracht.

O, wem wär' die Rückkehr der Zeit nicht willkommen,
Wo mit Lieb' ihm zuerst neues Leben durchfloß,
Und sein Herz, — gleich dem duftigen Holz, wenn's entglommen, —
In der Flamme der Lieb' all die Anmuth ergoß?

Füllt den Pokal!

Füllt mir den Pokal!
Jedes Tropfens Rinnen
Auf die Stirn voll Qual,
Glättet Furchen drinnen.
Es wird Witzes Gluth
Nie elektrisch strahlen
Schneller uns durch's Blut,
Als aus vollen Schaalen.
Füllt mir den Pokal!
Jedes Tropfens Rinnen
Auf die Stirn voll Qual,
Glättet Furchen drinnen.

'ß heißt, ein weiser Mann
　Könne Blitze binden,
Ihren Strahl sodann
　Von der Sternhöh' winden: —
Denen sind wir gleich,
　Unter Glanzpokalen
Aus dem Witzbereich
　Ziehend seine Strahlen!

Fragst du, seit wann blieb
　Uns in's Herz gesunken
Dieser edle Trieb
　Nach Weines Himmelsfunken?
Am Tag geschah's, als dort,
　Wie die Sänger sagen,
Prometheus für uns fort
　Die Lebensgluth getragen.

Der flücht'ge Jüngling trug,
　Aufzieh'nd zur Strahlenfülle,
Nicht Urne mit, noch Krug,
　Daß er die Gluth drin hülle; —
Doch, welche Freude! da,
　Rings späh'nd im Himmelssaale,
Er unter Sternen sah
　Des Bachus edle Schaale.

Ein Tropfen, der drin ruht,
　Seit draus zuletzt getrunken,
War untermischt mit Gluth
　Der heißen Seelenfunken; —

Drum kann Bechers Fluth
Zaubrisch uns gewinnen —
Herrscht drum ob der Gluth,
Die uns waltet innen.
Füllt mir den Pokal!
Jedes Tropfens Rinnen
Auf die Stirn voll Qual,
Glättet Furchen drinnen!

Die Harfe der Heimat.

Theure Harfe der Heimat! im Dunkel gefunden,
Wo kalt dich die Kette des Schweigens hielt lang,
Hab' ich stolz dich, o Harfe von Erin entbunden,
Und gewidmet der Freiheit, dem Licht und Gesang!
Der Liebe heiß Lied und der Lust leichte Klänge
Entlockten dir zartsten, lebendigsten Klang;
Doch so oft auch erklangst du für Trauergesänge,
Daß stets in der Lust du nun seufzest auch bang.

Theure Harfe der Heimat, Lebwohl deinen Tönen,
Ich wand dir den letzten Gesangeskranz nun!
Geh, schlaf, mag der Sonnschein des Ruhms dich da krönen,
Bis eine mehr würdge Hand auf dir wird ruhn.
Floß des Liebenden, Bürgers und Kriegers Herz über
Bei unserm Gesang, ist es dein Ruhm allein;
Ich zog nur als lässiger Wind leicht darüber,
All' die Anmuth, die so ich geweckt, sie war dein.

Neuer Sang.

O süße Harfe! weckend kam ich
Die Wonnen neu, die in dir ruhn;
In Thränen jüngst noch Abschied nahm ich,
Und grüße dich in Thränen nun.
Dir ist kein Lichtstrahl aufgegangen,
Nein — wie die Harfen, die im Joch
Der Knechtschaft, trüb, gleich dir, einst klangen, —
Hängst du auch an den Weiden noch.

Und doch, seit du zuletzt erschollen,
Ward einmal Fried' und Sieg bescheert,
Und viele glüh'nde Herzen schwollen
In Hoffnung — nun zu Schmach gekehrt.
Doch, selbst als Friede ließ erklingen
Sein ruhig Lied durch Land und Meer, —
Mocht's andern Freud' und Hoffnung bringen, —
Dir bracht' es Thränen, neu und schwer.

O, wer verlangt auch Freudenklänge
Von Saiten, die, gleich deinen, bang?
Ach, froher Lerchen Morgensänge —
Für sie paßt schlecht des Schwanes Sang!
Wie sollt' ich, der dir Liebe leihet,
Zum Klang der Freiheit wecken dich,
Wenn Kränze, die ich dir geweihet,
Aus Blum' und Fessel mischen sich?

Doch komm — und wenn du noch kannst borgen
Ein frohes Lied — o, so sei's mein,
Und zeig' der Welt, in Schmach und Sorgen
Selbst, könne süß dein Klang auch sein;

Wie froh — naht Nacht auch, dich umringend, —
Du wachst zu Freudenklängen doch —
Gleich Memnon's Bild, zerschellt — erklingend
In der Zerstörung lieblich noch!

Stetes Gedenken.

Wie träg das Schiff die schaum'ge Bahn
Durchstrich bei rauhen Winden,
Wie schwanke Wimpel traurig sahn
Das theure Land entschwinden:
So fliehn wir ungern, die uns werth,
Die liebend uns umfassen, —
Das Herz, wo wir auch schweifen, kehrt
Zu dem, was wir verlassen!

Und sitzen wir beim Becher traut,
Froh alte Zeit uns malend, —
Mit Lächeln, das durch Thränen schaut,
So matt, so trübe strahlend: —
Wenn dann Erinnrung zu uns bringt,
Was wir im Geist umfassen: —
Wie süß das Glas dann ihnen klingt,
Die ferne wir gelassen!

Und schaun, von fernen Landes Höhn,
Wir in ein Thal, voll Prangen,
Wo wir, da alles blühend, schön,
Nur Liebe noch verlangen:

Dann, wie so schön wär's, denken wir,
Entfernt von Gram und Hassen,
Mit ihnen leben, sterben hier,
Die wir daheim gelassen!

Wie Wandrer Abends manches Mal,
Ostwärts im Dunkeln eilend,
Umschaun zum letzten Sonnenstrahl,
Noch matt im Westen weilend:
So sehnend — bleibt uns nur noch Qual,
Wenn Freud' und Lust erblassen, —
Schaun wir zurück nach einem Strahl
Der Lust, die uns verlassen.

Aechte Liebe.

Am Morgen des Lebens, wo Sorg' unbekannt
Und die Freud' in dem herrlichsten Prangen erblüht,
Wo wir leben in eigener Welt, hell entbrannt,
Und das Licht, das uns strahlt, aus uns selber erglüht;
O, glaubt mir, man liebt in solch glücklicher Frist
Nicht, wie wie in den Stunden von minderem Glühn; —
Ob's für Hoffen und Lächeln der Frühling auch ist —
Doch Lieb' ist am wärmsten, wenn jene verblühn.

Wenn der Jugend erst Glänzen entweichen gemußt,
Wie ein Blatt auf dem Strom, in unhaltbarer Flucht;
Wenn der Becher, der hoch uns erst sprühte voll Lust,
Zuerst nun die dunkele Schal' auch versucht;

Dann erschüttert mit Tief' und mit Zärtlichkeit, wie
Die Lust sie nie kannte, die Liebe das Herz;
Lieb', in Freuden genährt, ist so treulos wie sie,
Doch Liebe, vom Schmerz erzeugt, treu wie der Schmerz.

In sonnigem Land schickt, wie bunt sie auch da,
Die Blumenflur matt doch den Duft nur empor;
Unsers Himmelszelts Wolken und Nebel sind's ja,
Die des Wohlgeruchs Geisterwehn rufen hervor.
Erweckt auch die Freude der Leidenschaft Glühn,
Doch aus Gram nur wird erst treue Neigung erstehn; —
Dankt sie auch dem Lächeln ihr erstes Erblühn,
Ihre herrlichste Wonn' ist nur weinend zu sehn!

Treues Gedenken.

Liegt kalt in der Erde der Freund, der dir werth,
So vergiß seine Fehler und Schwächen fortan,
Und wird dennoch der Schleier von ihnen gekehrt,
Wein' über sie still und verhülle sie dann.
Und, o! wenn es Qual, zu gedenken, wie fern
Von dem Pfade des Lichts er gewandelt in Nacht,
So ist Glück auch, zu denken, daß du warst der Stern,
Der ihn führt' aus dem Dunkel und heim ihn gebracht.

Du und deine schuldlose Schönheit hat ihn
Zuerst treue Liebe verehren gelehrt,
Und Gefühl für das Edle; du konntest ihn ziehn
Von den Götzen, wo blind er gekniet und verehrt.

Ob der Fluth eines Lebens, umnachtet und wild,
  Kamst du, wie sanft goldene Still' über's Meer;
Und wenn seinem Abend, reinstrahlend und mild
  Glück lachte, von dir kam dies Licht alsdann her.

Und erwacht' auch der Schatten der Thorheit manchmal
  Und die Falschheit verlockte zu Irrpfaden ihn:
Wandt' er sich dann zu dieses Blicks herrlichem Strahl,
  Mußte Thorheit und Falschheit alsbald ihm entfliehn.
Wie die Priester der Sonne, ward trüb ihr Altar,
  Seinen Glanz konnten zünden am Tagstrahl allein,
So, wenn Tugend einmal auch ermattet ihm war,
  Sucht' er dein Lächeln auf, und neu war sie sein.

In Glück, wie in Leid!

Dein denken! So lang noch belebt dies Herz ist,
Vergißt es dich nimmer — zerstört, wie du bist,
Liebt es mehr dich in Kummer, in Gram und in Nacht,
Als die übrige Welt in der sonnigsten Pracht.

Wärst du, was ich wünsche, frei, herrlich und hehr,
Erste Blüthe der Erd', erstes Kleinod im Meer —
Wohl grüßt' ich dich stolzer, mehr glücklich und froh,
Doch, o, könnt' ich lieben dich inn'ger, als so?

Nein, die drückenden Fesseln, dein Blut, rinnend hier,
Erhöht unsre schmerzliche Liebe zu dir —
Unser Herz, gleich den Jungen des Phönix, es trinkt
Lieb' in jedem Tropfen, der vom Busen dir sinkt.

Kränzt den Pokal.

Kränzt den Pokal
Mit geistgem Strahl,
Wie ihn beut Witzgefunkel;
Zur Himmelspracht
Ziehn wir heut Nacht
Und fliehn der Erde Dunkel!
Wenn Amor ja
Dem Kranz etwa
Seine Wonnen eingebunden, —
's ist nicht Gefahr,
Denn Wein strahlt klar,
Wir ertränken seine Wunden!
Kränzt den Pokal
Mit geistgem Strahl
Wie ihn beut Witzgefunkel;
Zur Himmelspracht
Ziehn wir heut Nacht
Und fliehn der Erde Dunkel!
Vor Zeiten war
Nektar, so klar,
Der Götter Trank gewesen;
Nektar mag, traun!
Der Mensch auch braun,
's Recept ist hier zu lesen:
Erst edlen Wein,
Wie hier, so rein,
Mit Liebesblicken mische,
Bring Witzesgluth,
Zu wärmen die Fluth,
Und — Nektar strahlt vom Tische!

Kränzt den Pokal
Mit geistgem Strahl
Wie ihn beut Witzgefunkel;
Zur Himmelspracht
Ziehn wir heut Nacht
Und fliehn der Erde Dunkel!
Die Zeit, ei! was
Füllt sie das Glas
Mit unscheinbarem Sande,
Da sie weiß: Wein
Rinnt schneller drein
Und strahlt in hellerm Brande?
Uns leih sie's, o!
Wir wollen froh
Das Glas in zwei zertrennen,
Der Wonnen Gluth
In Doppelfluth
Mag, beide füllend, rennen!
Kränzt den Pokal
Mit geistgem Strahl,
Wie ihn beut Witzgefunkel;
Zur Himmelspracht
Ziehn wir heut Nacht
Und fliehn der Erde Dunkel!

Jugendglück.

Wenn ich seh', wie dies Auge lacht,
Mit Hoffnung, Freud' und Licht erfüllt,

Als ob nie ein Gewölk erwacht,
Das solchen reinen Himmel hüllt —
Denk' ich betrübt, wie bald verletzt
Von Gram mag sein der Stirne Strahl,
Und wie dies leichte Herz, froh jetzt,
Vergißt, daß es war leicht einmal.

Zeit naht mit ihrer Leiden Macht,
Zerstörtem Hoffen — Freunden, hart —
Mit Liebe, die, wo sie erwacht,
Bald glüh'nd das Herz läßt, bald erstarrt!
Bis Jugend, — die gleich Schnee jetzt scheint,
Eh' Regen ihn hat trüb gemalt, —
Wenn einmal Gram darauf geweint,
Dann nimmermehr so helle strahlt.

Willst du mein sein —

Willst du mein sein, die Schätze der Höhn,
Von Erd' und See, sollen eigen dir sein;
Was Phantasie nur je dünkt schön,
Was in Hoffnungsmusik am meisten rein —
Sei unser, wenn du mein willst sein, Liebe!

Blühn werden Blumen, wo wir gehn,
Ein Götterlaut tönen aus jedem Quell,
Sterne gleich Liebeswelten sehn,
Die Erd' ein Traum sein, schön und hell
Für uns — wenn du willst mein sein, Liebe!

Gedanken, entstammt aus erhabenem Quell,
Gleich Strömen, entsandt aus himmlischen Höhn,
Wehn durch unsre Herzen — gleich Au'n, die hell
Genetzt von solch ewigen Bächen schön —
Immer grün, wenn du willst mein sein, Liebe!

All dies und mehr, kann der Liebe Geist
Leihn denen, die fühlen seine Macht!
Den Himmel, der dort ihm Heimat heißt,
Kann hier er leihn, wo er erwacht,
Und er wird's, wenn du willst mein sein, Liebe!

Frauenaugen.

Wohl muß sein unser Ziel, Freund,
Fraunblick einmal, Fraunblick einmal,
Gibt's schöner Blick' auch viel, Freund,
Schwer ist die Wahl, schwer ist die Wahl.
Denn dicht, gleich Sternen, flimmernd
Am Himmelszelt, am Himmelszelt,
Sind Augen zahllos schimmernd
Auf unsrer Welt, auf unsrer Welt.
Doch füll' das Glas, — wohin, Freund,
Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
's winkt Lieb' uns sicher drin, Freund,
Drum trink's auf All'! drum trink's auf All'!

's gibt Blicke, heilig strahlend,
Wie nur gemacht, wie nur gemacht

Zu Leuchten, hell uns malend
Des Himmels Pracht, des Himmels Pracht; —
Da Andre — traut da nimmer! —
So lockend sahn, so lockend sahn,
Uns, (Gott verzeih's!) zieh'nd immer
Zur andern Bahn, zur andern Bahn.
Doch füll' das Glas, — wohin, Freund,
Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
's winkt Lieb' uns sicher drin, Freund,
So trink's auf All'! so trink's auf All'!

In manchen, gleich Spiegeln, findet
Sich Liebe mild, sich Liebe mild,
Doch ach, der Irrthum schwindet,
's ist Schattenbild, 's ist Schattenbild.
In Augen wird sie getragen,
Die kennen wir, die kennen wir,
Auf Lippen — doch dies will sagen,
So sind sie hier! so sind sie hier!
Drum füll' das Glas, — wohin, Freund,
Die Wahl auch fall', die Wahl auch fall',
's winkt Lieb' uns sicher drin, Freund,
Drum trink's auf All'! drum trink's auf All'!

Freie und Knechte.

Vergeßt nicht das Feld, wo sie sanken,
Die treusten, die letzten voll Muth,
Mit ihnen muß Hoffnung auch wanken,
Ihr Grab hat verlöscht ihre Gluth!

O, könnten vom Tode wir tragen
Die Herzen, hochschlagend und treu,
Im Angesicht Gottes zu schlagen
Die Schlacht für die Freiheit auf's Neu; —

Sprängen einmal der Kette Glieder,
Worin Tyrannei uns läßt stehn,
Nicht an Mensch noch Himmel läg's, wieder
Tyrannei sie schließen zu sehn!

's ist aus — doch, ob stolz in Historie
Der Name des Siegers mag sein,
Verflucht ist die Laufbahn der Glorie,
Die tritt über Herzen der Frei'n.

Grab, Kerker, sind theurer, wenn Namen
Von Edlen sie noch umziehn,
Als Trophäen all derer, die kamen
Zu Ruhm durch der Freiheit Ruin!

Erde und Sterne.

Ob dies Leben sie schmähn — seit den frühesten Stunden,
Schien es nur voll Mild' und voll Segen doch mir;
Und bis sie beglückteren Stern mir gefunden,
Mehr freundlich und hell, bin zufrieden ich hier.
So lang Erde leihen wird Blicke, so schön,
Von denen nur eben begeistert noch ich,
So sagt was ihr wollt von den himmlischen Höhn,
Doch die Erd' ist der Stern für dich, Lieb' und mich!

Auf Merkur's Stern, wo jede Minute kann bringen
  Neuen Sonnschein nnd Geist aus dem Urquell sofort,
Ob die Nymphen da glüh'ndere Dichter besingen,
  Doch ist keiner verliebter, als ich bin, selbst dort.
Und so lang meine Harfe der Liebe Lob zollt,
  Und von jenem Blick göttlich begeistert noch ich, —
So sagt von dem Eden dort, was ihr nur wollt,
  Doch die Erd' ist der Stern für dich, Lieb' und mich!

Auf dem Abendstern, bei dessen schattigem Scheine
  Im Zwielicht so oft wir gewandelt im Thau,
Gibt's wohl Mädchen, mit Busen, so zart wie der deine,
  Und mit Blicken, im Zwielicht so hold auch genau.
Ueberstrahlten die Kön'gin der Insel sie gar,
  Drauf sie wohnen, im bläulichen Meere — doch ich,
Dem nie solche himmlische Schöne trat dar, —
  Ei — die Erd' ist der Stern doch für dich, Lieb' und mich!

Wenn am Rande der Schöpfung, auf starrenden Sternen,
  Wo Sonnschein und Lächeln gar selten mag sein,
Kalte Herzen ermangeln solch eisigen Fernen,
  Gott weiß es, viel könnte die Erd' ihnen leihn.
O, denkt, welche Welt uns hier bliebe zu schaun,
  Wenn die Hasser des Friedens, der Freude, von hier
Flögen fort zu Saturn's unerfreulichen Au'n,
  Daß die Erde blieb' Geistern wie dir, Lieb' und mir!

Sonst.

O, tapfre Schwerter frühr er Zeit!
Und Männer, die sie trugen!
Da, stolz zum Kampf für's Recht gereiht,
Sie die Tyrannen schlugen!
Als rein, eh' ein Hof begann
Mit Ehren ihn zu binden,
Schönster Ruhm war für den Mann,
Den Tugend ihn ließ finden.
O, um die Schwerter früh'rer Zeit!
Und Männer, die sie trugen!
Da, stolz zum Kampf für's Recht gereiht
Sie die Tyrannen schlugen!

Wie hehr war ihrer Kön'ge Stand!
Die Pracht, die sie erhoben!
Da freier Männer Herz und Hand
Als Bollwerk war verwoben!
Als gestützt auf Treue heiß,
Der Thron als Mittel prangte,
Worum Liebe zog den Kreis,
Drein nie Verrath gelangte.
O, ihrer Kön'ge hehrer Stand!
Die Pracht, die sie erhoben!
Da freier Männer Herz und Hand
Als Bollwerk war verwoben!

Was liegt an der Zeit.

Fragt nicht nach Zeit — was liegt uns daran,
Wie Zeit theil' ihre Wonnen?
Goldne Momente, die uns nahn,
Hat Lust, nicht Zeit gesponnen.
Erhöhte Berechnen auch ihren Genuß,
Zählt' ich alle schönen Sekunden:
Doch Momente der Lust sind, gleich Lisbia's Kuß,
Zu süß und zu eilend entschwunden.
Drum füllt das Glas, — was liegt uns daran,
Welch Maaß die Zeit wohl habe?
Denn zaubern Feenzeit wir heran,
Folgt der Lust sie, nicht dem Stabe!

Lust dachte nie an Stundenzahl,
Bis Sorg', als einst sich hellte
Ein Sommertag, in's Blumenthal
Den Weiser warnend stellte.
Doch Lust schaute lieber zur Sonne hinan,
So lang als ihr Licht noch weilte,
Als zu schaun mit der Sorge, wie Schatten sich nahn
Und wie schnell das Licht enteilte.
Drum füllt das Glas — was liegt uns daran
Welch Maaß die Zeit wohl habe?
Denn zaubern Feenzeit wir heran,
Folgt der Lust sie, nicht dem Stabe!

Zieh' fort, zieh' fort!

Zieh' fort, zieh' fort, du kühner Kahn—
Wie auch der Wind nur wehe hier,
Nicht schlimmre Scenen läßt er nahn,
Mehr trüb', als die verlassen wir.
Und jede flüchtge Woge spricht:
„Birgt Tod in unserm Lächeln sich,
Kalt, falsch, wie sie sind wir doch nicht,
Die lächelnd stürzten Heil und dich!

Zieh' fort, zieh' fort — zieh' endlos fort—
Durch Ruh — durch Sturm — denn o, wer fand
Die Sturmsee nicht als Ruheort,
Der solche Herzen ließ am Strand?
Doch nahn wir irgend öden Au'n,
Wo kein falschherz'ger Mensch begann
Zu schmähn die Welt, so schön zu schaun—
Dann ruh, mein Schiff, doch nicht bis dann!

Die Vergleichung.

Ja, Armer von Sion*) — neigen Schmähung und Qualen,
Dran dein Herz erlag, uns als ähnlich dir zu—
Wenn zu trinken tief, tief aus der Schmach „Schreckensschaalen"
Uns dir macht zu Kindern, bist Vater uns du.

*) Diese Verse wurden nach Durchlesung einer Abhandlung von Mr. Hamilton niedergeschrieben, worin dieser den Beweis führen wollte, daß die Irländer ursprünglich Juden wären.

Unser Volk liegt, gleich dir, unterdrückt und zerbrochen,
Seinem Haupt ist die Krone des Königs entflohn;
In Straßen und Hallen hat Trübsal gesprochen,
Und „weil es noch Tag, sank die Sonn' ihm doch schon."

Sein Verwiesner, gleich deinem, von Rückkehr stets träumend,
Stirbt fern von der Heimat, ach, die ihn entzückt;
Seine Söhne, gleich deinen, wenn Gram's Meer tobt schäumend,
Gedenken der Wesen, die einst sie beglückt!

Gleich dir, mögen wir's das „Verlassene" heißen,
Gebeugt sind die Stolzen, die Kühnen besiegt;
Die Harfe der Sänger, bei frohesten Weisen,
Haucht trüb, wie der Wind über Gräber hinfliegt!

Doch dir ward ja Rache — dort kam doch der Morgen,
Der endlich die trübste, die längste Nacht hellt,
Als das Scepter, dich stürzend in Knechtschaft und Sorgen,
War schnell, wie ein Halm, dir vorm Antlitz zerschellt.

Als der Kelch, den sie bitter für Andre beladen,
Die stolz goldne Stadt nun selber schlürft' ein,
Und die Welt, die sie trat erst, nun hört, sonder Gnaden,
Ihr Geheul in den Hallen, von Schiffen ihr Schrein.

Als der Fluch, der dem Hochmuth bestimmt, mußt' erfassen
Der Herrscher Willkür und der Kaufleute Raub,
Und — ein Haufe, den Würmern der Erd' überlassen! —
Die Fürstin der Reiche nun sank in den Staub!

Der Zaubertrank.

Trinkt den Pokal — einen Zauber umschließend,
  Gegen der Sterblichkeit Uebel gerichtet —
Schwatzt nur vom Labsal, einst Helenen fließend,
  Dies Glas ist wirklich, doch ihr's war erdichtet.
Wollt die Welt ihr vergessen, in die wir gebannt,
  So schlürft nur den Schaum, den ihr oben seht blinken;
Doch strebt von der Erd' ihr, zu werden verwandt
  Den Himmlischen, müßt jeden Tropfen ihr trinken.
Rund den Pokal! einen Zauber umschließend,
  Gegen der Sterblichkeit Uebel gerichtet —
Schwatzt nur vom Labsal einst Helenen fließend,
  Dies Glas ist wirklich, doch ihr's war erdichtet!

Ein Zaubertrank ward nie kräft'ger gefunden
  Zu Reiz und Verwirrung, als den wir hier trinkend;
Sein Zauber begann, als in Herbst's schönen Stunden
  Die Früchte von Gold im Feld standen blinkend.
Wo — während darein die Natur zaubrisch goß
  Ihrer mildesten Lüfte Balsam und Blüthe —
Dieser Wunderbalsam ihrem Innern entfloß,
  Daß Herzen, wie unsre, fortan er durchglühte!
Drum trinkt den Pokal — einen Zauber umschließend,
  Gegen der Sterblichkeit Uebel gerichtet —
Schwatzt nur vom Labsal, einst Helenen fließend,
  Dies Glas ist wirklich, doch ihr's war erdichtet!

Und ob auch vielleicht, — doch müßt ihr's verschweigen —
  Wie Töpfe die Hexe zur Nacht braut entsetzlich,
Anfangs sich geheim nur der Trank mochte zeigen,
  Doch ist er gar kräftig, wenn auch ungesetzlich.

Mag immer er schmecken nach Rauch von der Gluth auch,
  Die schweigend ihm heimliche Kraft mußte holen,
Füllt — Gluth gibt's in Herzen, (und die kenn' ich gut auch,)
  Die auch zaubrisch wirkt, ob auch rechtlos, verstohlen.
Drum leert den Pokal — einen Zauber umschließend,
  Gegen der Sterblichkeit Uebel gerichtet —
Schwatzt nur vom Labsal, einst Helenen fließend,
  Dies Glas ist wirklich, doch ihr's war erdichtet!

Der Wahrsager.

Kommt in das Thal zu mir hinab heut Nacht,
  Und ich sag' euch euer Schicksal treulich,
Wie's je gesagt ward, bei des jungen Mond's Pracht,
  Jungen Mädchen schimmernd wie neulich.

Nur um alle Welt sei Keiner nah,
  Damit falsch die Sterne nicht leiten,
Das Geheimniß mit euch, mir und Himmel da
  Darf, glaubt mir, sich nicht verbreiten.

Wenn dann der Himmel ist heiter und mild,
  Soll euch meine Kunst dort bescheeren
Ein männliches Schattenbild — dessen Bild,
  Deß Schicksal ist, euch zu verehren.

Dem Phantom begegnet dann mild nur und traut,
  Und es wird euch so zärtlich umschweben,

Daß ihr kaum, meine Lieb', einen Unterschied schaut,
Zwischen ihm, oder Einem am Leben.

Euch zu Füßen, im bleichen Mondlicht, soll
Er knien, mit solch heftger Erregung
Und Gluth, daß ihr solchem Geist, unschuldvoll,
Wohl kaum zugetraut solche Bewegung.

Was sonst für Gedanken und Vorfäll' entstehn,
Die ich las in dem Buche mit nichten,
's mögen Sterne da, sammt euren Augen, zusehn,
Dergleichen vor Morgen zu schlichten.

O, ihr Todten!

O, ihr Todten! ihr Todten! erkannt an dem Licht, das da bebt
Vom kaltstrahlenden Blick euch, regt ihr euch gleich wie belebt,
Was laßt ihr fern das Grab,
Das Feld und Fluth euch gab,
Wo nur Wurm und die Möw' euer Bett kennt nun,
Und naht, wo jeder Blick,
Der beweint hat eur Geschick,
Und die Herzen, euch beklagend, todt, wie ihr, ruhn?

Es ist wahr, — es ist wahr, wir sind Schatten bleich und kalt;
Es ist wahr, — es ist wahr, die Freunde sind entwallt,
Doch o! im Tod selbst auch
Ist noch so süß der Hauch

(Die wir einst durchwandert:) von Blüthen und Thal,
Daß eher, verdammt, wir
Ziehn zu Hekla's *) Schneerevier,—
Wir fühlten's und träumten, wir lebten noch einmal!

O'Donohue's Geliebte. **)

Von all den Monden, die der Sonne Glanz
Umziehn in leichtverschlungnem Tanz,
Süßer Mai, süßer Mai, strahlst du schön mir;
Denn stets, wenn dein frühester Strahl erwacht,
Kehrt der Jüngling, der ruht in blauen See's Nacht,
Süßer Mai, süßer Mai, zurück zu mir!

*) Paul Zeland erwähnt, daß es in Irland ein Gebirge gebe, wo die Geister der in fremden Landen verstorbenen umwandeln und sich mit denen, die sie treffen, wie Lebende unterhalten. Fragt man sie, warum sie nicht zu ihrer Heimat zurückkehren, so antworten sie, sie wären verpflichtet, zum Berg Hekla zu gehn, und verschwinden sogleich.

) Näheres über die Sage von O'Donohue und seinem Rosse findet man in Mr. Weld's **Account of Killarney, oder noch umständlicher in Derrick's Briefen. Viele Jahre nach seinem Tode soll der Geist dieses Helden an einem Maienmorgen gesehen worden sein, gleitend auf seinem weißen Lieblingsroß über den See, beim Schalle süßer überirdischer Musik, während ihm Gruppen von Jünglingen und Mädchen voranzogen, die Kränze von herrlichen Frühlingsblumen auf seinen Pfad warfen. —— Unter andern Erzählungen, die mit der Legende vom See zusammenhängen, heißt es auch, daß einst ein junges und schönes Mädchen war, deren Einbildungskraft die Idee dieses geisterhaften Helden so eingenommen hatte, daß sie selbst in Liebe für ihn schwärmte und sich endlich an einem Maienmorgen in einem Anfalle von Raserei selbst in den See stürzte. —

Von all glatten Seen, wo Tag läßt hold
Sein weilendes Lächeln im Abendgold,
Schöner See, schöner See, bist du theuer mir;
Denn geht Aprils letzte Sonne zur Ruh,
Deine Najaden rüsten sein Roß ihm dann zu,
Der wohnt, der wohnt, klarer See, in dir!

Von all stolzen Rossen, wie je eins im Flug
Jungen Ritter durch Meer oder Strand trug,
Weiß Roß, weiß Roß, freu' ich mich an dir;
Das stets du, mit jungen Lenzes Wehn
Aus dem edlen See herauf läßt gehn,
Stolz Roß, stolz Roß, meinen Lieben zu mir.

Und weiß, wie's Segel je die Bark' aufzog,
Als du jüngst flohst — deine Måhnenlocke*) flog,
Schön Roß, schön Roß, so frei und weiß;
Und Geister, die all' in Seetiefen geruht,
Glitten blumenstreuend ob blauer Fluth,
Schön Roß, um den Lieben und dich im Kreis.

Der süßeste Tod, den ein Mädchen je sich gab,
Deren Liebster im kalten Wogengrab,
Der süßeste Tod wird der sein für mich,
Den, unter des nächsten Maiabends Licht,
Wenn du und dein Roß mir schwand vom Gesicht,
O Lieber, o Lieber, ich sterbe für dich!

---

*) Die Seeleute von Killarney nennen jene Wogen an windigen Tagen, mit der Mähne von Schaum, „O'Donohue's weiße Rosse."

Echo.

Wie süß die Antwort Echo lacht
Auf Musik bei Nacht,
Wenn es, durch Laut' und Horn erwacht,
Fernhin durch Au'n und Seeespracht
Leicht erwiedernd spricht.

Doch Liebe hat treuern Wiederhall
Und süßer mehr,
Als je, im Mondenschein, der Hall
Von Laute, Horn, Guitarrenschall,
Erklang daher —

Wenn in der Jugend — die belebt
Von ächter Treu —
Der Seufzer, der für Eine bebt,
Nun von der Einzigtheuren schwebt
Zurück auch neu!

Begleite mich!

O, schwärm' in dem lichten Saal nicht, drein
Die Jugend geht — begleite mich,
Denn ein Garten welker Blumen ist mein,
Mehr passend für Kummer, Alter und dich.
Da sei uns das Thränenfest bereit,
In Schweigen wird mancher Becher sprühn —
Unsre Gäste, Schatten der frühern Zeit,
Unsre Sprüche, für Lippen, die nicht mehr blühn.

Wenn welker Myrtenzweig uns nur
  Hernieder sein leblos Laub dort bot,
Füllen wir das Glas auf gebrochnen Schwur,
  Auf Freunde, längst hin, verwandelt oder todt.
Und, wie ein stolzer Lorbeer so
  Die Zweig' ob öder Stätte wiegt,
Gelt' unser Glas den Gräbern, wo
  Die Kraft verkannt, vergessen liegt!

Dich, dich, einzig dich!

Die Morgendämmrung, des Taglichts Schwinden,
Der Nacht lange Zeit, kann denkend mich finden
    An dich, dich, einzig dich.
Wenn Freunde da, der Becher klingt,
  Und Lächeln, wie's mich sonst gefangen, —
Trotz Sonnenschein, der mich umringt,
  Mein Herz, — ein dunkler Ort, — muß hangen
    An dir, dir, einzig dir.

Was je in Ruhmes Pfad erfassen
Mein Herz gekonnt, ist nun verlassen
    Um dich, dich, einzig dich.
Gleich Küsten, dran ein Schifflein schnell
  Vorbei zum Meer fliegt — sonder Weile —
So fliegt mein Leben, trüb und hell,
  Kaum denk' und weiß ich's, stets in Eile
    Zu dir, dir, einzig dir.

Lust kann ich nur von dir empfangen,
Süß sind selbst Schmerzen, die entsprangen
Von dir, dir, einzig dir.
Gleich Zauber, welchen nichts zerschlägt,
Bis zauberkund'ger Mund gesprochen,
Wird dies Herz, wie die Welt auch trägt
Ihm Gram und Hohn zu, nur gebrochen
Durch dich, dich, einzig dich.

Soll die Harfe schweigen?

Soll die Harfe denn schweigen, wenn, der zuerst gab
Ihrer Heimat den Namen, entschwunden nun?
Soll ein Sänger von Erin stehn stumm bei dem Grab,
Wo der erst' und der letzte seiner Helden muß ruhn?

Nein — ob schwach auch sein Todesgesang nur erwacht,
Ob Harfe, wie Herz, lang auch Schatten umfing,
Doch ertön' er durch eines Volks düstere Nacht,
Und verkünde der Welt, welch' ein Stern niederging.

O, jedes Gefühl und Talent hat umfahn
(Draus des Lebens Veredlung, Verschönung entsproß,)
Dieser Geist — dessen Centrum auch uns gehört' an,
Weil sein mächtiger Umkreis die Menschheit umschloß.

O, wer, der liebt Heimat, — und wer, der kann sehn
Durch die Wüst' ihres Jahrbuchs die Zeiten, geweiht —
Pyramiden im Sand gleich — wo hehr mußt' erstehn
Er, sammt seinem Ruhm, für die Blick' aller Zeit!

Den einen Lichtpunkt durch der Finsterniß Schmach
Und den Stumpfsinn der Zeit, als sein Geist sich ergoß
Auf ein Volk, das die Schranke des Schicksals durchbrach,
Und, in heilgem Moment, fast die Freiheit umschloß.

Wer, der ihn je hört' — und am Quell je geruht
Der Redekraft, Erin als eigen vereint,
In deren Hochherzigkeit Muth, Kraft und Gluth
Und der noch kühne Trieb seines Geistes erscheint.

Eine Rede, durch die — wohin sie auch ziehn
Mochte siegreich und frei — der Gedanke schien reich
Und klar, gleich des Baches Stein, die auch geliehn
Mit dem Glanze des Demant's die Stärke zugleich.

Wer, der ihm genaht, wo, vom Schwarm fern, er zeigt
Im traulichen Haus sich, und gern sich ergeht
Unter Bäumen, der Gab' eines Volks, die geneigt,
Gleich Bürgerkronen, auf's Haupt sich ihm stet —

Das Haus, wo — gleich ihm, der, wie's Märchen erzählt,
Von der Stirn nahm den Glanz, daß sein Kind sich ihm nah *)
Vergessend des Ruhm's, der Weiseste wählt,
Was Unschuld und Jugend sonst gern sich ersah.

Ist jemand, der also sein Leben bewacht,
Auch nur aus der Ferne: — gelästert, glorreich,
In der Ruhe des Rückzugs, im Stolze der Schlacht,
Ob im Glanz, ob umwölkt, doch hehr und stets gleich —

---

*) Apollo in seiner Unterredung mit Phaëton — „Deposuit radios propiusque accedere jussit" — Ovid.

Reich an Allem, was Anmuth dem Leben verschafft,
An Huld, die geliebt, an Macht, ruhmumstrahlt,
Wie das Bild auch der Unschuld vereinigt mit Kraft,
Ein Kind mit dem Donnerkeil einzig uns malt —

Doch — es klagt nicht ein Herz allein, das ihn gekannt,
Schmerzvoll an dem Grabe, drin solcher Glanz ruht —
Vom Ruhm wird er ewig sammt denen genannt,
Die am meisten auch edel und weis' und voll Muth!

Freie Krieger.

O, schönstes Bild vor Allen,
Wenn Morgenstrahlen fallen
Ueber Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Und Federn, die im Wind wallen.
Wenn Herzen stolz erbeben,
Und der Trompet' entschweben
Die Kläng', erwacht
Zur Todesschlacht,
Doch nimmer zum Ergeben!
O, schönstes Bild vor Allen,
Wenn Morgenstrahlen fallen
Ueber Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Und Federn die im Wind wallen.
Doch, Helmschmuck kämpft nicht Schlachten —
Fragt den Tyrannen, machten

Die geschmückten Reihn
Händ' und Herzen auch sein,
Die treu, gleich unsern dachten?
Wem's noth, mag Prunk umspannen —
Wenn Männer nur Freiheit gewannen,
Treten kühn sie vor
Blanken Sklavenchor,
Der blind folgt den Tyrannen.
Schwert mag den Helm zerspalten,
Steinmauern durch Zeit veralten,
Das Herz allein,
Werth Schwert und Stein,
Werden Freie stets erhalten!
O, schönstes Bild vor Allen,
Wenn Morgenstrahlen fallen
Ueber Reihn, bewehrt
Mit Helm und Schwert,
Die für Freiheit vorwärts wallen!

Innisfallen.

Ade, hold Innisfallen, klar
Sei Fried' und Sonnschein lange dein;
Wie schön du bist sagt mancher zwar,
Doch es zu fühlen, das ist mein!

Ade, süß Innisfallen, klar
Umlächle lange Licht dein Land,
So sanft, wie's an dem Abend war,
Da ich erblickt den Feenstrand!

Du warst zu hold für einen, den
  Der Sorge Pfade rufen fort —
Der durch gemeines Volk muß gehn,
  Dich lassend hell und schweigend dort:

Der in der Welt trüb Meer hinaus
  Geworfen ist von deinem Strand,
Dort träumend, wie ein sonnig Haus
  Er kaum erblickt, da's schnell entschwand!

's ist besser, so wie ich nun thu',
  Dich fliehn, wenn Thränen dich erfüllt,
Wenn Nebel deinen Hain deckt zu,
  Wie Gram der Schönheit Stirne hüllt.

Denn strahlt voll Reiz kein Land auch so,
  So selig strahlst du nicht mehr dann, —
Beschattet scheinst ein Ort du, wo
  Der müde Mensch Ruh hoffen kann —

Ruh hoffen, findend nun in dir
  Ein Dunkel, wie in Eden, da
Er mied deß Schatten, wo, wie hier,
  Die Bäum' er weinend neigen sah!

Weinend und lächelnd holdes Land!
  Durch Thränen holder nur gemalt —
Denn, ob dich selten Sonn' umwand,
  's ist Himmelsblick, wenn sie dir strahlt.

Wie's sanfte Herz, wo Freude drein
  Sich selten, doch dann göttlich, flicht —
So ist ein steter Sonnenschein
  Leblos, vor deinem kurzen Licht!

Ein Traum.

Ein Traum war's, wie Nebel im Sommer gewebt,
Womit Dichters Gefühle Musik oft umschwebt —
Wenn, denkend der Zukunft, die Seele schweift gern,
Und Alles vom Leben, sein Reiz nur nicht, fern.

Die Weise, die fern über's Wasser ihm kam,
War die, drin er sang Erin's Knechtschaft und Gram,
Und es hallte des Horns Schall von Land sie zu Land,
Von Dinis' Eiland, zu Glená's waldgem Strand.

Er lauscht, — während hoch ob des Adlers Horst nun
Die weilenden Kläng' auf dem Pfade süß ruhn,
Und das Echo hallt nach sie vom felsigen Chor,
Als ob ungern solch zaubrischen Klang es verlor.

Es schien, als ob jeder Klang, welcher hier flöh,
Zum Leben erwacht wär' in luftgerer Höh',
Im Berghimmel dort, wo die Seele vom Ton
Neu aufwachte, welche die Erde geflohn!

O vergebt, wenn — dem Klang lauschend, welcher jetzt schien
Seinen Namen mit Zauber vor'm Tod zu umziehn —
Ein stolzer Geist drin mit dem Ruf ihn umschwebt:
„So bleibst in des Ruhms Echo du auch belebt:

„So, ob dein Gedächtniß jetzt schwinden auch mag,
Wird es wieder erweckt einst an glücklicherm Tag,
Und im Herzen und Munde von Erin hallt lang,
Von Zukunft zu Zukunft, dein Nam' und dein Sang!"

Das schöne Land.

Schönste, leg' einmal an
Hier diese lichten Schwingen,
Ob deiner Insel Plan
Laß mich im Geist dich bringen.
Ariel konnte nie
Im Abendgold umkreisen
Solch schöne Scenen, wie
Sich dir nun werden weisen.

Au'n, wo der Frühling weilt,
Und furchtlos sieht die Gluthen
Des Sommers nahgeeilt,
Geschützt durch Thränenfluthen.
Felsen, die, myrtumlaubt,
Erhaben niederglänzen,
Gleich eines Kriegers Haupt,
Geschmückt mit Liebeskränzen.

Inseln, so frisch und schön,
Daß Vögel, nah geflogen, *)
Aus ihren luftgen Höhn
Bald sind herabgezogen —
Gleich dir, süß Kind, beinah,
Deß holden Blickes Winken
Nie droben Liebe sah,
Ohn auch herabzusinken.

---

*) Bei Beschreibung der Skeligs (Inseln der Baronie von Forth) sagt Dr. Keating: „Es wohnt hier eine gewisse anziehende Kraft im Boden, die alle Vögel, die drüberhin fliegen wollen, niederzieht und nöthigt, auf dem Felsen zu ruhn."

Seen, worin Perlen rein,*)
  Demanten, tief in Hallen,
Klar, wie der Edelstein,
  Den du läßt weinend fallen.
Thäler,**) wo's Meer zieht ein,
  Der Stürme Groll zu fliehen,
Und Häfen, werth, daß drein
  Der Freiheit Segel ziehen.

Wär, da vor dir erstand
  So edle, hehre Gegend,
Stolz auf dein theures Land
  In dir sich etwa regend,
O, laß den Gram erst nahn,
  Den Stolz dahinzuraffen —
Weil Menschenfluch umfahn,
  Was Gott so schön erschaffen!

Kurz ist die Frist!

Kurz ist die Frist, drum trinkt ja
  Den Becher, weil's geht, noch hier,

*) „Nennius, ein britischer Schriftsteller des 9. Jahrh., gedenkt des Ueberflusses an Perlen in Irland. Ihre Fürsten, sagt er, trugen sie hinter den Ohren, und dies finden wir bestätigt durch ein Geschenk, gemacht im J. 1094 von Gilbert, Bischoff von Limerick, an Anselm, Erzbischoff von Canterbury, bestehend in einer beträchtlichen Menge irländischer Perlen." — O'Halloran.

**) Glengariff.

Denn Zeit, die Geizige, winkt ja,
Und fort, ach, fort müssen wir!
Erfaßt die Wonnen, die fliehen,
Denn, o! nicht Orpheus' Ton
Könnt' holde Stunden ziehen
In's Leben, die einmal geflohn.
Drum, kurz ist die Frist, drum trinkt ja,
Den Becher, weil's geht, noch hier,
Denn Zeit, die Geizige, winkt ja,
Und fort, ach, fort müssen wir!

Das Glas sieh, gleich den Lippen
Der jungen Hebe glüht's,
Und, weil du nicht magst nippen,
Erröthend übersprüht's.
O, Schmach magst du ererben,
Wenn je den Tag du siehst,
Wo Glas oder Mund um dich werben,
Und du unberührt sie fliehst!
Drum, kurz ist die Frist, drum trinkt ja
Den Becher, weil's geht, noch hier,
Denn Zeit, die Geizige, winkt ja,
Und fort, ach, fort müssen wir!

Wiedersehn.

Ob nicht ein Begegnen, gleich diesem, ersetzt
Die Jahr', und wie lang ich geschweift und wie weit?
Zu schauen die Freunde der Jugend jetzt
So lächelnd und mild, wie in glücklichster Zeit!

Und, muß vielleicht ein' unsrer Stirnen dann sein,
Wie meine, vom Schneefall des Alters bestreut —
Wie durch Abendgold Alpen, beglänzt dann durch Wein,
Sei die Farb' uns der rosigen Jugend erneut!

Wie sanft die Erinnrung das Herz uns doch heilt,
Im Schauen auf sie, die wir lange nicht sahn!
Von Kummer, von Freuden, die einst sie getheilt,
Sind, gleich Träumen von gestern, sie dicht dann umfahn,
Wie Lettern, die unsichtbar schrieb eine Hand,
Zur Flamme gehalten sind klar dem Gesicht,
So wird manch Gefühl auch, das lange verschwand,
Durch Wiedersehn's Wärme, gleich diesem, bald licht.

Und so, wie wir ziehn in Gedächtnisses Kahn,
Noch einmal zu gehn durch der Jugendzeit Au'n —
Ob oft auch, schaun nieder zur Fluth wir, heran
Die Trümmer von manch einer Hoffnung dann schaun —
Doch, wenn wir im Geiste die Blumen schaun, die
Zum Garten den fröhlichen Strand einst geschmückt,
Getäuscht vom Moment, scheinen unser dann sie,
Und wir athmen das Frühwehn des Lebens entzückt.

Dies Sein ist so kurz, meist ein flüchtiger Schein
Ist Alles, was man von dem Theuren hier sah;
Achtlos mußt' auch Freud' uns entschwunden oft sein,
Weil ein Herz, sie zu theilen, uns damals nicht nah.
Wohl mögen wir hoffen, wenn dies Sein entschwand,
Zu schaun eine Welt von mehr bleibendem Heil.
Denn, ein Lächeln, ein flüchtiger Druck nur der Hand,
Ist alles Glück, was uns in dieser zu Theil.

Wohlan — und je seltner die Freuden wir sehn,
So froher begrüßt sie, wenn ihr sie erreicht —
Sie nahn uns beim Gruß, da beim Abschied sie gehn,
Wie der Vogel bringt Sommer, und flieht, wenn er weicht.
So gelobt, eh' wir trinken, beim Glas, Hand in Hand,
Den Einklang der Freundschaft in Freud' und in Qual,
Daß schnell, wie ein Glied ein Gefühl nur umwand,
Seinen Zauber es führt durch die Kett' auf einmal.

Des Berges Geist.

Es wohnt', allein, in dem Thale dort,
Ein Jüngling, deß Leben still floß fort,
Bis, Tag und Nacht, ihn Zauber umkreist,
Verfolgt und besucht von des Berges Geist.

Als er beim Mondlicht auf goldnem Sand
Hinschweifte noch an der Insel Strand,
Sieht er eines Tritt's Spur — o, es weist
Sich ihm der Feenfuß vom Bergesgeist.

Als neben dem Quell, an sonn'gem Tag,
Er, auf den Strom niederschauend, lag,
Ward er von zwei lichten Augen umkreist —
Und im Fluthspiegel sah er des Berges Geist.

Er kehrt sich — doch, wie ein Vöglein bang,
Floh der Geist — und er hört nur süßen Klang
(Wie die Bahn eines Stern's, der eilend reist,
Er bezeichnet,) noch von des Berges Geist.

Einst, Nachts, da des Blicks Gluth ihn umwand,
Nahm der Jüngling begeistert den Griffel zur Hand,
Und, nur wie's ihn das Gedächtniß heißt,
Malt er die Feenform vom Bergesgeist.

„O, der du das Schattenbild liebst schon,"
Rief, zur Seit' ihm flüsternd, ein sanfter Ton,
„Schau um" — seine Wonnen besiegelnd, leihst
Du den Rosenmund ihm, o Bergesgeist!

„Von all den Geistern von Land und See,"
Rief er nun aus, „gleicht keiner dir je; —
Daß oft, o, oft noch dein Bild umkreist
Diesen stillen Ort, süßer Bergesgeist!"

Der Köcher der Zwietracht.

Als Erin trüb, besiegt, einst ruht
An Boyne's schlimmen Gestaden,
Sah sie, wo Zwietracht warf zur Fluth
Den Köcher, vollgeladen.
„Ihr giftgen Pfeile," rief sie, „ruht,
Wo sterblich Aug' euch meidet;
Denn ihr seid in der Herzen Blut,
Die für mich todt, gekleidet."

Umsonst ihr Wunsch, ihr Weinen dort —
Zeit lehrte sie die Kunde: —
Der Feind kehrt jedes Jahr sofort
Und taucht hinab zum Grunde;

Und triumphirend aufwärts bringt
  Er der Zerstörung Waffen,
Daß sie, mit mehr als Tod beschwingt,
  Ihr armes Volk hinraffen.

Und ob sie sitzt und weinet noch
  Dort, an den Flußgestaden —
Der Feind kehrt wieder rastlos doch,
  Den Köcher vollgeladen.
„Sag', Macht des Guten! wann dies ruht?"
  Fragt weinend sie wohl immer,
Und hört nur, unten aus der Fluth,
  Des Dämon's Antwort: „Nimmer!"

Desmond's Sang.*)

Bei Feals nächtger Welle, —
  Kein Stern zeigte sich, —
Am Thor, liebehelle,
  Traf ihr Blick zuerst mich.

*) „Thomas, der Erbe des Hauses Desmond, hatte sich zufällig auf der Jagd so weit verloren, daß er nahe bei Tralee von der Nacht überfallen wurde und bei der Abtei Feal, im Hause eines seiner Vasallen, Mac Cormac, ein Obdach suchen mußte. Katharine, eine schöne Tochter seines Wirths, flößte dem Grafen eine eben so heftige, als unbezwingliche Neigung ein. Er heirathete sie, und dieses niedere Bündniß zog ihm den Haß seiner Freunde zu, die jenes Liebesverhältniß als eine unverzeihliche Erniedrigung seiner Familie ansahen." Leland, Bnd. 2.

Ein Ton flüstert' oben,
  Als die Schwell' ich betrat;
Mir ward Unheil gewoben,
  Liebe schuf mir Verrath.

Sie kam und zog Sorgen
  Im Gefolge mit sich,
Doch so süß, daß am Morgen
  Sie werth schon für mich.
Wär des Elends voller Bronnen
  Geströmt auf mich zu,
Ich trank ihn mit Wonnen,
  Warst Hebe nur du.

Die ihr's schmäht, daß gefangen
  Solche Flamme mich nahm, —
Könnt ihr sehn — schaut ihr Prangen,
  Und roth mach' euch Scham.
Darf, weil niedrig geboren,
  Weiß die Perle nicht sein?
Weil am Boden verloren,
  Das Veilchen nicht rein?

Wird des Mann's Ruhm und Glorie
  Von Geschichte gewiegt:
Doch der Weiber Historie —
  's ist ihr Blick, drin sie liegt!
Ward Fürsten erkoren
  Nur menschliche Bahn; —
Schönheit, göttlich geboren,
  Reiht Göttern sich an!

Edle Liebe.

Sie kennen mein Herz nicht, die glauben, daß hier
Haft' ein Fleck dieser Erd' an der Neigung zu dir;
Die wähnen, (weil ich dich in Schönheit erschaut,
So rein, wie die Frühe die Blüthen bethaut,)
Ich kränkt' auch das Theure, wie sonnige Gluth
Auf dem Thau, nur zu schlürfen ihn, lächelnd auch ruht!

Nein — ist wie mit Licht auch dies Antlitz gemalt,
Um dein Herz weilt ein Licht, das weit lieblicher strahlt;
Es ist nicht die Wang', — ist des Geists Morgenschein,
Deß holdes Erröthen so werth dich läßt sein —
Ob zum Blau, weil es herrlich und schön, man auch sah,
Doch mehr sah empor man, weil Himmel ist da!

Kalt, kalt muß mein Herz sein!

Ich wollt', ich wär am dunkeln See, *)
Wo Sünders Seele sagt Ade

---

*) Diese Verse spielen auf jenen alten Tummelplatz des Aberglaubens, genannt Patrick's Fegfeuer an. „Mitten in diesen düstern Gegenden von Donnegall (sagt Dr. Campbell,) lag ein See, welcher der mystische Schauplatz dieses erdichteten Mittelzustandes ward. Im See lagen verschiedene Inseln, doch eine davon war ausgezeichnet durch die Benennung Mund des Fegfeuers, und zog, während der dunkeln Jahrhunderte, die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit auf sich, daß sie zu einem Sammelplatze von Büßenden und Pilgern aus fast ganz Europa wurde.“ —

Der Welt, um hier vorm Sterben nun
In Todes Schatten noch zu ruhn.
Dort, dort, fern von dir,
Läg', schnöde Welt, die Heimat mir —
Wo, käm' auch jede Pein und Qual,
Hoffnung mich nie trög' noch einmal!

Wo Himmel grau — wo traurig schallt
Verborgne Fluth, die ringsum wallt —
Dürr Laub um's Haupt mir raschelnd da,
Gleich ihm, der Ruh im Tod nicht sah —
Dies — ja! — machte kalt
Mein Herz gen Lebens Truggewalt,
Gefühl, Wunsch, was dies Herz umgab,
Gleich Weiden, senkend nach dem Grab.

Wie sie, die Schlaf erst süß umflicht
Nachts, wenn sie ausgelöscht ihr Licht,
So flieh erst Hoffnung, die erhält
Noch wach dies Herz, eh's Ruh befällt.
Kalt, kalt muß mein Herz sein,
Ganz ungerührt von Lust und Pein,
Gleich eis'gem Quell, wo, was sich eint
Der starren Fluth, auch mit versteint.

Flüchtiges Prangen.

Sie sang von Lieb' — und rosig ruht
  Der Abendstrahl ringsum; er fiel
Herab, als nährte seine Gluth
  Die Seel' im zarten Harfenspiel.

Ihr Antlitz färbt dasselbe Licht
Und spielt um ihren Mund, der sprach
Und sang, wie's Blum' auch thät, wenn nicht
Das Wort der holden stets gebrach.

Nicht lang mehr war der West entbrannt,
Nahm jeden Strahl vom Himmel hin;
Und, da zu schaun ich mich gewandt,
Schien schwindend auch die Sängerin.
Als ob ihr Licht und Himmelslicht
Wär Eins, war ihr der Glanz entflohn;
Von der erloschnen Lippe bricht,
Wie bei dem Sterbenden, der Ton.

Wer liebte je, der nicht bedacht,
Daß er vom Theuren ziehn muß hier!
Der Furcht voll, hab ich nur bewacht
Ihr fliehndes Bild im Herzen mir —
Und rief: „O Lieb'! und endet's so?
O, Licht vom Jugendtag, so hell!
Muß euch, wie Sonnenschein entfloh,
Das frische Prangen schwinden schnell?"

Singt! Singt!

Singt — Sang blieb aufgehoben
Zu erheitern die Froh'n — zu entflammen, die lieben;
Hier Seelen, wie Sterne droben,
Sind nur durch des Einklangs Gesetze getrieben.

Sei Schönheit nur stolz auf ihr Angesicht,
Von der Liebe Mund wird beßre Waffe beschwingt;
Denn sie, die nur fiedert den Pfeil, wenn sie spricht,
Schickt mit einmal zum Herzen ihn, während sie singt.
Drum singt — Sang blieb aufgehoben
Zu erheitern die Froh'n — zu entflammen, die lieben;
Hier Seelen, wie Sterne droben,
Sind nur durch des Einklangs Gesetze getrieben.

Schlummernd lag Amor, der Kleine,
Bei Venus, so still, wie Schlaf ihn nur machte,
„Still, still," sprach Venus, „alleine
Sein Ton wär's werth, daß davon er erwachte."
Noch mocht' ein Traum von Musik ihn umziehn,
Bis schwach von der Lipp' ihm ein Klang sanft lacht,
Und Venus, bezaubert, sah lächelnd auf ihn,
Indeß er beim eigenen Sang nun erwacht!
Drum singt — Sang blieb aufgehoben,
Zu erheitern die Froh'n, — zu entflammen, die lieben;
Hier Seelen, wie Sterne droben,
Sind nur durch des Einklangs Gesetze getrieben.

Der Schönheit nur flüchtige [illegible],
Von der Liebe [illegible] bekränzen:
Denn sie, [illegible] sie [illegible],
Schnell mit [illegible] Gefährten, [illegible]
Drum stirbt — [illegible] hier untergehen
Zu erheitern die Freude — zu entflammen, die Liebe;
Ihre Seelen, wie Sterne erheben,
Sind nur durch des Umstands Gunst zu erhalten.

Schmachtend [illegible] Amor, [illegible]
Der Venus [illegible], als [illegible] ihn [illegible]
„Still, still," [illegible]
Seit [illegible]
Noch machte ein Strom von Blut [illegible]
Bis lächelnd von der Lippe ihm [illegible] Klang [illegible]
Und Venus [illegible], [illegible] auf ihn,
Indes er [illegible]
Drum stirbt — [illegible] aufgeschoben,
Zu erheitern die Freude, — zu entflammen, die Liebe;
Ihre Seelen, wie Sterne erheben,
Sind nur durch des Umstands Gunst zu erhalten.

[illegible]

[illegible]

Volks - Weisen.

„Natura ad modos ducimur."

Ein Tempel der Freundschaft.

Spanische Weise.

I.

„Ein Tempel der Freundschaft,“ rief Laura verlangend,
„Steh' hier, — der Gedank', o, ist göttlich fürwahr!“
Gebaut war der Tempel, es fehlte nur prangend
Ein Bildniß der Freundschaft noch auf dem Altar.
Hinfliegt sie zum Bildner, der vor ihr läßt stehen
Der Freundschaften schönste, die je er vollbracht,
Doch so kalt und so trüb, daß sich leicht ließ ersehen,
Dies war nicht das Bildniß, wie sie es gedacht.

II.

„O, nie,“ rief sie, „dacht' ich dem Altar zu einen
Ein Bild, das so freudlos und trübe ja blickt;
Doch jenen Gott, ruhend auf Rosen, den Kleinen,
Ihn halt' ich zur Freundschaft, gefällt's euch geschickt.“
Vollbracht war der Kauf; mit dem niedlichen Wesen
Flog sie nun zum Garten, zum Altare froh.
„Lebtwohl,“ rief der Bildner, „viel, die sich erlesen
Die Freundschaft, ergriffen die Liebe schon so!“

Die Blumen im Strom.

Portugisische Weise.

I.

Rausch' hin, du klare Welle;
Doch, eh' das Meer winkt dir,
Such' Ella's Laub' und schwelle
Zu ihr die Blumen hier.
Und sag' ihr, so, will mein sie sein,
Sein'n unsre Lebensströme hier,
Die Bahn entlang voll Freudenschein,
Den Blumen gleich auf dir.

II.

Doch, nahst du, und hörst höhnen
Von ihr mein innig Wort,
Die Blüthen wirf, die schönen,
Dann welk auf's Ufer dort.
Und sag' ihr, so, wenn Jugend schwand,
Ruh' einsam, welk, der Reiz auch ihr
Auf Lebens ödem, wüstem Strand,
Den Blumen gleich von dir.

Vergängliches.

Indische Weise.

I.

Hin welkt alle Pracht, —
Und Prächtigstes am schnellsten!

Was je hold gelacht,
Stirbt hin, wenn's strahlt am hellsten.
Stern hat Schein und — Fall; —
Und knospend sinkt die Blüthe; —
Dem, ach! gleicht das Glück ja all,
Wofür das Herz uns glühte.
Hinwelkt alle Pracht, —
Und Prächtigstes am schnellsten;
Was je hold gelacht,
Stirbt hin, wenn's strahlt am hellsten!

II.

Wer wünscht wohl zu schaun
Die Lust, die Schmerz kann bringen?
Wer wird Banden traun,
Die stündlich können springen?
Besser, ferne stehn,
In vollem Dunkel liegen,
Als, beglückt mit Licht, zu sehn
Für immer es verfliegen.
Hinwelkt alle Pracht, —
Und Prächtigstes am schnellsten;
Was je hold gelacht,
Stirbt hin, wenn's strahlt am hellsten!

Begegnung und Abschied.

Ungarische Weise.

I.

Wir grüßten so warm uns und schieden so wonnig,
Daß ich nicht kann sagen, was mehr mich entzückt —

Ihr erster Willkommen, vom Blick strahlend sonnig?
Die Thräne der Gluth, die den Abschied beglückt?
Der Gruß war ein Himmel, ein zweiter das Scheiden,
Im Segen wetteiferten Wonne, wie Pein;
O, gleicher sind, lächelnd und weinend, die beiden
Gluthblicke Cupid's nicht, als die mußten sein.

II.

Frühstrahl war das erste — neu, herrlich und plötzlich,
Der Lust Morgenröthe, die kaum noch erwacht —
Das zweite war Abschied des Tags, mehr ergötzlich,
Mehr glühend und tief nur, je näher die Nacht.
Den Gruß, ob auch glücklich, es färbten ihn Sorgen,
Zu denken, Bestand fehle doch solchem Glück;
Der Abschied, ob trüb auch, gab Hoffnung, daß Morgen
Das fröhliche Wiedersehn kehre zurück.

Die Abendglocken.

Weise — „The bells of St. Petersburgh.“

I.

Die Abendglock', o, immer bringt
Sie manche Mähr mir, wenn sie klingt,
Von Jugend, Heimat, Zeit, wo Sie
Zuletzt ihr sanftes Lied mir lieh!

II.

All jene freud'ge Zeit entfloh!
Und manch ein Herz, das damals froh,

Liegt nun im dunkeln Grab, erfreut
Am Abend nie mehr vom Geläut!

III.

Und so wird's sein, sobald ich fort;
Noch tönt der holde Schall dann dort —
Ein Andrer wallt dies Thal entlang
Und preist der Abendglocken Klang!

Treue.

Portugisische Weise.

I.

Wenn dich falsch die Hoffnung neckte,
Die jetzt so wonnig dir hebt die Brust;
Wenn die kalte Welt dich weckte
Aus all den Träumen von Jugend und Lust;
Wenn die Freunde, für die du vertrieben
Ihn, der einst gedacht, dein Herz sei sein,
Fern, gleich Sommervögeln, blieben
Und ließen im Winter dich arm, allein; —

II.

O, Er, dem du Schmerz erkoren,
Käm zum Trost dir dann, bei aller Qual;
Sie, die irr, beschämt, verloren,
Ruht' ihm am Busen dann noch einmal; —
Gleich dem Vogel, wie wir uns entsinnen,
Uns fliehend als Sommer im Land,
Der, wenn Wintersfrost dann drinnen,
Doch gastlich auch noch unsre Schwelle fand.

Klugheit, Narrheit und Schönheit.

Italienische Weise.

I.

Klugheit und Narrheit und Schönheit, sagt man,
Traten einmal eine Lustpartie an:
Narrheit *) sprang
Um die Maid, es klang
Die Schell' an der Kappe hell und klar;
Doch Klugheit sah
In's Predigtbuch da —
O! Zweifel ist nicht, wer vergnügter hier war!

II.

Schönheit, die für weise zu gelten gern hat,
Sah einen Moment auf des Klugheit trüb Blatt,
Narrheit sprach geschwind
„Schau hier, süß Kind!" —
Zu sich selbst rief der Anblick der Kappe sie;
Doch Klugheit sah
In die Blätter, — da
Doch niemand, o armer Geist, theilen will die!

III.

Und Klugheit sah neidisch die Kappe nun an,
O, hätt' er die, könnt' er ihr Herz wohl auch fahn —
„Nimm die auch,"
Sprach Narrheit, „du Gauch!"

---

*) Klugheit und Narrheit sind hier als männliche Personen gedacht. —

Doch den Kopfputz trug Klugheit so sehr ungeschickt,
Daß Schönheit noch wen'ger als erst auf ihn blickt;
Narrheit ersah
Klugheit's Buch da,
Deß Blätter zu solch einer Kapp' er nun wand,
Daß Schönheit schwur
(Doch heimlich nur,)
Daß schöner ihm die, als die eigene, stand!

Lebewohl.

Sicilianische Weise.

I.

Lebewohl, du Holde, nun!
Hold, doch nicht geliebt fortan;
Wird ihr Geist der Treue ruhn,
Todt ist Lieb' alsdann;
Dein Wort, wie schmeichelnd es auch war,
Kaum trog so arg mich dies,
Jedoch dein Blick, so treu und klar,
War des Vertraun's gewiß.
Drum, lebe wohl, du Holde, nun!
Hold, doch nicht geliebt fortan;
Wird ihr Geist der Treue ruhn,
Todt ist Lieb' alsdann.

II.

Fest schaut noch dies Augenpaar,
Hält, gleich Sternen, treu sein Licht;
Während jenes Roth auch klar
Noch auf die Wang' ihr bricht.

Auf deinem flücht'gen Sinn liegt nun
  Der Falschheit Schmach allein;
Sonst überall mag Liebe ruhn,
  Doch ach! so geht sie ein.
Drum, Lebewohl, du Holde, nun!
  Hold, doch nicht geliebt fortan;
Wird ihr Geist der Treue ruhn,
  Todt ist Lieb' alsdann.

Nimmer.

Portugisische Weise.

I.

Gedenkst du an jenen Platz, den stillen,
Ein Ort, gemacht nur Liebender willen,
  Wo ich mein Sehnen dir nicht mehr verschwieg?
Als — da Mondes Strahl, dort dich umschwebend,
Dich verschönt' — ich vor dir kniete bebend
  Und las in diesem Blick der Hoffnung Sieg?
Dann band uns, Herz an Herzen ruhend dicht,
Der Liebe Band, das nimmer, nimmer bricht.

I.

Wenn ich dich genannt mit trautesten Namen,
Wie sie aus liebender Brust nur kamen —
  Und „Leben, einzig Leben!" war der Schluß;
Dann in Tönen, die noch mich durchbeben,
Sprach du, „ach, warum heiß' ich dein Leben,
  Da deine Seel' ich lieber heißen muß?

Denn schnell flieht Leben, doch, wie ist beglückt
Die Seele, die dir nimmer wird entrückt!"

Stelldichein.

Venetianische Weise.

I.

O! komm, wenn Tageslicht wird fliehn,
Süße! dann komm her,
Wenn ruhig unsre Gondeln ziehn
Mondhell auf dem Meer.
Wenn Lust erwacht, und Liebe schon,
Vom Mondlicht sanft umspielt,
Mit Mandolin' und Lautenton
Die jungen Herzen stiehlt.
O! komm, wenn Tageslicht wird fliehn,
Süße! dann komm her,
Wenn ruhig unsre Gondeln ziehn
Mondhell auf dem Meer.

II.

Für Liebende, wie uns, ist, Kind,
Dann die Stunde gut;
Wenn's droben, drunten, still und lind,
Am Himmel, wie auf Fluth.
Tönt dann des Mädchens Lied empor,
Ruft's nach der Wiederhall
So wonnig, daß, mit Herz und Ohr,
Dann lieben, lauschen All'.

Drum komm, wenn Tageslicht wird fliehn,
Süße! dann komm her,
Wenn ruhig unsre Gondeln ziehn
Mondhell auf dem Meer.

Einsame Erinnerung.

Schottische Weise.

I.

Oft, eh' in stiller Nacht,
Mich Schlummers Kett' umwunden,
Da, durch Erinnrung, wacht
Licht auf aus fernen Stunden;
Der Jugend Weh
Und Lust, was je
Die Lieb' einmal gesprochen;
Des Auges Gluth,
Das trüb nun ruht,
Das freud'ge Herz, — gebrochen!
So, eh' in stiller Nacht
Mich Schlummers Kett' umwunden,
Oft durch Erinnrung wacht
Licht auf aus fernen Stunden.

II.

Wenn ich gedenke da
Der Freund', einst eng verbunden,
Die all' ich fallen sah,
Wie Laub in Winterstunden!

Mag gleich ich sein
Ihm, nah'nd allein
Verlassner Festeshalle,
Wo's Licht verglüht,
Die Kränze verblüht,
Und entflohen, außer ihm, Alle!
So, eh' in stiller Nacht
Mich Schlummers Kett' umwunden,
Durch trüb' Erinnrung wacht
Licht auf aus fernen Stunden.

Abends.

Russische Weise.

I.

Horch! der Vespersang tönt schwebend
Ob der sanften Fluth empor;
Näher nun und näher bebend,
Jubilate, Amen.
Ferner nun und ferner schwebend
Leis entschwindet er dem Ohr,
Jubilate, Amen.

II.

Nun, wie Mondlicht-Wogen wallend
Zu dem Strand, verhallt's entlang;
Nun, als wie auf Brandung fallend,
Bricht des Liederstromes Klang.
Jubilate, Amen.

Still! auf's Neu, wie Wogen wallend
Zu dem Strand, verhallt's entlang,
Jubilate! Amen.

Liebe und Hoffnung.

Schweizer Weise.

I.

Am See, von Morgenfrisch' umfahn,
Ruht Lieb' und Hoffnung dort;
Doch, kaum kam Mittagszeit heran,
Sprang Amor lächelnd in den Kahn,
Läßt jen' und rudert fort.

II.

„Ich will," sprach er, „durchstreichen jetzt
Die sonn'gen Fluthen hier."
Beim Gehn lacht er so süß zuletzt,
Daß sie Vertrauen auf ihn setzt
Und glaubt, bald kehr' er ihr.

III.

Sie weilte da, bis Abendgluth
Entlang der Wellen lag,
Schrieb in den Sand, wo trüb sie ruht,
Oft seinen Namen, wie die Fluth
Ihn oft auch löschen mag.

IV.

Nun zeigt ein Schiff sich dem Gesicht
Und zieht zum Mägdlein hin;

's ist Reichthum, froh und schön, es bricht
An seinem Goldschiff sich das Licht,
Doch — Amor ist nicht drin!

V.

Ein Schiff noch — Freundschaft ist's, sie hebt
Die Nachtlamp' über's Meer;
Wie treu das Licht die Lamp' umschwebt —
Amor hat Licht, das glühnder bebt,
Und wo, ach, wo war er?

VI.

Nacht zog nun schnell um See und Strand
Die dunkle Kette her,
Kein sonnig Segel strahlt zum Land,
Der Hoffnung Morgentraum entschwand —
Amor kam nimmermehr!

Trauriges Ende.

Deutsche Weise.

I.

Gar trübe, trübe Zeit naht sich
Ihm, deß Herz kummerbar
Des Jugendlenzes Aun durchstrich,
Wo sein jed Blümchen war: —
's ist, wenn sein Herz zuerst muß fliehn
Die Träume, schön und licht;
O, Sterbenszeit ist dann für ihn,
Ersatz leiht Leben nicht.
So trübe, trübe Zeit naht sich u. s. w.

II.

Sinkt Sonn' an Afrika's Gestad,
  Ist plötzlich Alles Nacht;
Schwänd' so auch schnell der Lebenspfad,
  Wenn Liebe nicht mehr lacht —
Daß sie, gleich nordschen Tagen, nicht
  Durch Zwielicht lang noch schien
Als kalter Rest von fernem Licht,
  Als Gluth, die mußt' entfliehn.
    O! trübe, trübe Zeit naht sich u. s. w.

Der traurige Ton.

Schwedische Weise.

I.

Auf meiner Harf', ein Ton ist da,
  Ein Klang, der hängt so stet
Der Sait' an, wie ein Traum beinah
  Von Freude, die verweht.
Oft such' ich nun, umsonst jedoch,
  Zu wecken holdern Klang;
Die Stimm' aus andrer Zeit weilt noch
  Und trübt mir jeden Sang.

II.

Ertön', o Saite, noch einmal,
  Sei wieder mein! Obschon
Du oft auch bist so voll von Qual,
  Manch Herz nicht trägt den Ton: —

Doch, oft auch süß, als ob das Wehn
 Vom Flügelpaar der Lust,
Entströmt beim letzten Fürdergehn,
 Dir bleiben noch gemußt.

Verliebt und liebend.

Kaschmirische Weise.

I.

O, nein — im Anfang selbst warst du
 So theuer nicht, wie jetzo, mir;
Glanz zog dir meinen Sinn da zu,
 Mein Herz liebt Tugend nun in dir.
Was nichts als Leidenschaft vorher,
 Muß nun auf Edlerem beruhn;
Und, liebt' ich dich auch damals mehr,
 Doch, glaub', ich liebe besser nun!

II.

Als jünger noch mein Herz, um dich
 Erglühte heißer wohl sein Blut;
Doch glaub', an Treu' erwarb es sich
 Mehr, als es je verlor an Gluth.
Mein Innres wärmt die Gluth jetzt eh'r,
 Die sonst im Blick nur mochte ruhn;
Schien ich dich da zu lieben mehr,
 Doch, o! ich liebe besser nun!

Wünsche.

Schottische Weise.

I.

Friede sei um dich, wo immer du bist;
Sei dir das Leben ein Sommertag,
Und was du nur wünschest, was lieb dir nur ist, —
Daß auf sonn'gem Pfad es dir lächeln mag!
Stört diese Ruh je Kummers Macht,
Sei'n Thränen selbst so sanft dir immer,
Frühlingsregen gleich, daß lacht
So heller dir der nächste Schimmer!

II.

Mag Zeit — die Alles morden will,
Zum Tod heißt täglich Freuden gehn, —
Ob dir die Jahre rollen still,
Daß keine Blüthe sie verwehn!
Und wie halb sonnig, halb in Nacht
Die Erde zieht auf ihren Wegen,
Mag der Sonnenseite Pracht
Nur immer strahlen dir entgegen!

Verstand und Genie.

Französische Weise.

I.

Beim Gesange setzt
Lorbeer auf das Haupt mir,
Denn mein Lied ist jetzt
Höchst moralisch, glaubt mir.

Ging Verstand zur Nacht
(Fern sonst wüstem Lärmen,)
Einst bei Mondscheinpracht
Mit Genie auf's Schwärmen.
Beim Gesange setzt u. s. w.

II.

Ob im Gehn Verstand
Manches Weise sagte,
All sein Licht verschwand,
Weil's Genie verjagte.
Jenes Blick war da
Nie vom Pfad erhoben,
Dieser, tändelnd, sah
Zu den Wölkchen droben.
Beim Gesange setzt u. s. w.

III.

Endlich kam man, wo
Floß ein Fluß, ein trüber;
Gut, wie immer so,
Kam Verstand hinüber, —
Als Genie, (späh'nd, was
Droben die Minute,)
Der nicht sah das Naß,
Köpflings drinnen ruhte!
Beim Gesange setzt u. s. w.

IV.

Wie der Weise lacht,
(Der auf sichrer Stelle,)
Deß, der, unbedacht,
Trieft nun von der Welle!

Ging zu Bett Verstand;
Doch Genie — der muß hier
Bleiben, — 's heißt er fand
Tod am kalten Fluß hier!
Beim Gesange setzt u. s. w.

Lebewohl.

Altenglische Weise.

I.

So lebewohl! du Liebste mein,
Die Welt hat für uns nun
Nicht größre Qualen, härtre Pein
Als in dem Abschied ruhn, mein Lieb! als in dem Abschied ruhn!

II.

Wenn uns, seit wir uns sahn, nur froh
Manch Stündchen hätt' erfreut,
Wir zählten sie, vergessend so
Die tiefe Qual von heut, mein Lieb! die tiefe Qual von heut!

III.

Nein, weh uns! denn wir sahen nie
Von Wonnen einen Strahl,
Nein, Wolken nahten stets, die sie
Verjagten allzumal, mein Lieb! verjagten allzumal!

IV.

Doch, ob uns auch solch Weh umschwebt,
Weit theurer für mein Herz
War Kummers Zeit, zusamm verlebt,
Als einsam Jahr' in Scherz, mein Lieb! als einsam Jahr' in Scherz!

V.

Lebwohl! Hoffnung war furchterzeugt,
Genährt von Kummer reich!
Bethränt erblüht — bethränt gebeugt,
Den Wintersonnen gleich, mein Lieb! den Wintersonnen gleich!

Nachtlust.

Maltesische Weise.

I.

Tönt die Castagnette froh
Und schlägt Tact zum heitern Tanz,
Sehn sich, wenn goldnes Taglicht floh,
Maid und Bursch im Mondenglanz.
Froh hin und wieder kehrt
Im Schwarm man, lusterhellt,
Und umstrahlt von Blicken, werth
Vor allen auf der Welt.

II.

Wenn das heitre Mahl dann lacht
Auf dem kühlen duftgen Grund,
Schickt Nacht uns ihrer Augen Pracht, —
Schönre glühn doch um uns rund!
Dann sagen süß und bang
Ins Ohr der Trauten wir,
Was wir aufgespart uns lang
Um es zu flüstern hier.

III.

Wenn vorüber Mahl und Tanz
Und wir heimgehn Arm in Arm:
Wie hold zuletzt der Sonne Glanz
Auf der Wang' ihr ruht so warm!
Dann, dann der Abschiedskuß, —
Manch Wort, das noch entzückt
Auch in dem Traume weilen muß,
Der Jugend nur beglückt.

Der Jäger.

Languedocsche Weise.

I.

Wenn Lieb', ein Jägerknab,
Manch Herz zum Raub gemacht, —
Sein Freudennetz umgab
Es stets dann Tag und Nacht.
Umsonst, ob's tief auch liegt —
Er holt's von jedem Ort;
Umsonst, daß hoch es fliegt —
Er schießt's im Fluge dort.

II.

Am liebsten ist ihm nur
Im frischen Morgenwehn
Der Schönheit Fußesspur
Wildjagend nachzugehn.
Am meisten doch behagt
Ihm diese Spur im Schnee,

Der Bursch sieht dann, gejagt
Hat Niemand vor ihm je.

Zum letzten Mal.

Französische Weise.

I.

Trockn' ab die starre Thräne so,
Eh' mein' auch dazu dringt:
Zur Nacht, nur noch zur Nacht sei froh,
Was auch der Morgen bringt!
Gleich Sonnenstrahl, der spät noch weilt,
Wenn alles dunkelt, muß
Die Stund' uns, vom Geschick ertheilt,
Leihn herrlichsten Genuß.
Trockn' ab die starre Thrän' also u. s. w.

II.

Zum Lebensschmuck, wenn Himmel lieh
Nur einer Stunde Glanz, —
O, denk' die eine Stund' ist die,
Jetzt herrlich strahlend ganz!
Genießen wir — dann nah' die Nacht!
Der Woge gleich, vom Strand
Empergetaucht zur Lichtespracht, —
Bis sie dann ewig schwand.
Trockn' ab die starre Thrän' also u. s. w.

Die Lust muß all' entschweben!

Leises Wort, dem Eine wacht,
Zu der uns Sterne leiten —
Heimlich gehn durch Mondennacht,
Dem, was uns lieb, zur Seiten —
Süß Beben, beim Ergeben,
Trüb Leiden, beim Scheiden; —
Bald welkt süßer Jugend Pracht —
Die Lust muß all' entschweben!

Hör' einmal mich!

Französische Weise.

I.

Hör' einmal mich, da ich am Grab,
Drin unsre Liebe todt und kalt,
Zähl' all die Hoffnung, die sie gab
Auf Freud' — entflohn, auf Reiz — entwallt!

II.

Wer dachte, daß ihr Lächeln, da
Wir uns erblickt, je schwände schnell?
Und daß Erstarrung jemals nah'
Den Blicken, manchen Tag sonst hell?

Als Amor noch Kind war.

Schwedische Weise.

I.

Als Amor noch Kind war und tändelnd stand
Bei Blumen den Sommertag lang —
Früh war's, als im Thal eine Laub' er fand,
So schön, daß zur Rast sie ihn zwang.

II.

Vom Baum hing ein Kranz herab, duftig, lind,
Darunter ein düsterer Quell —
's war Freude, die aufhing dies Blumengewind;
Amor wußt' es und sprang darnach schnell.

III.

Jedoch wußt' er nicht — und welch' junger Knab
Wär' auch mit dergleichen vertraut? —
Daß Gram aus den eigenen Thränen gab
Den Quell, der da murmelte laut.

IV.

Er hascht nach dem Kranze — zu schnell allein,
Wie's Knaben voll Ungeduld thun —
Der fiel in den salzigen Quell hinein,
Naß waren die Blumen all' nun.

V.

Der Kranz ist es, den er stets bei sich hat,
Und, strahlt er auch sonnig und hell
Im Glanze der Freude, man sagt, jed Blatt
Schmeck' immer noch nach jenem Quell.

Mir blieb genug.

Sag', was soll unsre Lust sein heut?
  Nichts gibt's, was Erde, Luft und Meer
Nur schön, kühn, hoch und fröhlich beut,
  Das Geistern, wie mir, zu schwer!
's ist fast das erneute Licht
  Jener Tag', ach! nun dahin,
Wo ich liebte stets — wen, wußt' ich nicht,
  Froh war — wissend kaum worin.

II.

O, Leben war damals beschwingt,
  Und flog, — o, flog so wild empor,
Der Lerche gleich, die sonnwärts dringt,
  Daß es sich im Licht verlor;
Ob die Federn auch verletzt,
  Allzu nah der Sonn' einst, doch
Blieb genug von Licht und Schwingen jetzt
  Auch zu ein'gen Flügen noch.

Licht sei dein Traum!

Wallisische Weise.

I.

Licht sei dein Traum, — mag all dein Kummer
Zu Lächeln werden in dem Schlummer.
    Die durch Tod und Meer dir fern,
  Freund' aus deinen Frühlingszeiten,
    Wen du liebtest, priesest gern,
  Mag dich im Traum umgleiten!

II.

Da mag das Kind, deß Lieb' am größten,
Am innigsten, im Schlaf dich trösten;
Wie sonst — keines Reizes bar —
Nichts vom Lebensschmuck zerstoben;
Und, wenn anders, dann so klar,
Wie du es schaun willst droben.

Geh' und lebwohl!

Sicilianische Weise.

I.

Geh — 's hilft nicht, zu umfangen
Hoffnung, die todt ja schon!
Mein Traum ist nun vergangen,
War süß — falsch — ist entflohn!
Lebwohl! und weil dir gleich gilt
Treu', welche meiner gleicht, —
Weß Liebe minder reich quillt,
Ist glücklicher vielleicht.

II.

Leb wohl, o Blick, deß Schimmer
Neu Leben in mich goß!
Lebwohl, falsch Herz, das immer
Mir Tod ja nur erschloß!
Geh, sei dein Reiz auf's Neue
Des Andern Flehn gereicht,
Der, ob von mindrer Treue,
Doch glücklicher vielleicht.

Die Krystalljäger.

Schweizer Weise.

I.

Durch Bergeswelt, von Schnee erhellt,
  Ziehn Jäger des Krystalls entlang,
Wo Grott' und Schluft und eis'ge Kluft
  Stets wiederhallen unsern Sang.
Und schaun wir Edelsteine hier,
Beneiden keine Krone wir.
Durch Bergeswelt, von Schnee erhellt,
  Ziehn Jäger des Krystalls entlang,
Wo Grott' und Schluft und eis'ge Kluft
  Stets wiederhallen unsern Sang.

II.

Kein Traum mag halb so selig sein
  Von der Geliebten Augengluth,
Als unsrer von dem edlen Schein,
  Der sagt, wo der Krystall tief ruht;
Ob, nächst Krystall, dem Blick der Fraun
Wir gleich den meisten Glanz zutraun.
Durch Bergeswelt u. s. w.

III.

Manchmal, wenn Abendschein umsprüht
  Die Alpenrose goldig, da
Gleich edlem Stein die Blum' erglüht,
  Ziehn eilend wir alsdann ihr nah;
Und, ob man keinen Schatz auch hob,
Wird doch der schönen Ros' ihr Lob.
Durch Bergeswelt u. s. w.

Nachtbesuch.

Venetianische Weise.

I.

Hier rudre leis, mein Gondolier, und rühr' die Fluth so still,
Daß es kein Ohr auf Erden hört, als ihr's, zu der ich will.
Gut, daß der Himmel nicht auch spricht, wie er an Augen reich,
Was könnt' er sonst erzählen nicht von Schwärmern, die mir gleich!

II.

Nun raste hier, mein Gondolier; still, still, ich klimme sacht
Empor dort zum Balkone hoch, indeß du hier hältst Wacht.
Ach, trügen für den Himmel wir nur halb so viele Pein
Als Tag und Nacht für Weiber hier — wir würden Engel sein!

O, Freud' und Jugend!

Französische Weise.

I.

O, Freud' und Jugend, längst verhüllte,
Was schwebt ihr mir vorm Angesicht?
Als man ob euch das Grab schon füllte,
Warum starb da Erinnrung nicht?
Umsonst mag Hoffnung mir nun singen
Von mir gebliebner Freuden Strahl —
Ach, keine Lust kann's Leben bringen,
Die werth der Jugend süße Qual.

II.

Trüb gähnen schon die Todeshallen,
Und kalter Sturm umhüllt mich ganz;
O Jugendsonnenschein, gefallen
Einst auf mich, wo blieb Gluth und Glanz?
's ist nicht, daß Qual mich nie umfangen —
Nicht, weil jetzt keine Freude mein;
's ist nur, daß ich nicht kann erlangen
So süße Lust, wie schlimmste Pein.

Unbestand.

Venetianische Weise.

I.

Als mich zuerst dies Lächeln hat entzückt,
Welch süßes Bild hielt mich umfangen!
Manch Jahr voll Liebe, Ruhe, rein beglückt,
Schien in dem Lächeln mir zu prangen.
Der Landmann träumte nie, träumt' nie vom Sommer sich,
Von goldner Frucht und Aerntekränzen
Mehr hoffnungsreich, als von den Augen ich,
Und von der Lust, die lieh ihr Glänzen.

II.

Wo nun der süß versprochnen Stunden Rast?
Der Weiber Treu' gleicht ihrem Prangen,
Hinwelkt sie, gleich den Eintagsblumen fast —
Wie alles holde, schnell vergangen!

Kurz, wie des Persers Spruch, sein Spruch, wann flieht der Tag,
Muß jeder Liebesschwur auch hallen; —
Daß schnell der Schönheit Strahl er huldgen mag —
Indem er kniet, wird er entwallen!

Friede den Schlummernden!

Catalonische Weise.

I.

Friede den Schlummernden!
Sie liegen auf der blutgen Au,
Da ruhn sie unbegraben;
Sommerregen nur und Thau
Zollen Thränengaben.

II.

Vergebens war ihr Muth!
Eiche, fiel sie, weicht zwar dort
Vom kalten Strome nimmer; —
Wackre Herzen, einmal fort,
Die, ach! sind's für immer.

III.

Dem Unterdrücker Weh!
Eh'r ruhn wir gleich ihnen kalt,
Die ließ sein Schwert erblassen,
Eh' uns die Rachegluth entwallt,
Die sie uns hinterlassen!

Mahnung.

Sicilianische Weise.

I.

Wenn du wirst wandeln beim süßen Schein,
Der uns erfreut in so mancher Nacht,
Als Liebe jung, und Hoffnung rein,
Mir Furcht nicht, dir nicht Trug erwacht —
O, der Gedanke, wie schnell entwich
Die sel'ge Zeit, durchbebe selbst dich!

II.

Ja, dein Herz auch gesteh' es ein,
Die Liebe war zu süß, zu gut,
Entfernt, wie's Sommerkleid, zu sein,
Sobald entschwand des Sommers Gluth, —
Dann wünsch' umsonst, daß neu dir lacht,
Solch sel'ger Tag, solch sel'ge Nacht!

Wer kauft Liebesknoten?

Portugisische Weise.

I.

Hymen hat jüngst Liebesknoten
Vielen Mädchen feil geboten;
Jeder, der sie kannt' und schaute,
Sah, daß sie der Ruf erbaute:
„Wer kauft Liebesknoten?
Wer kauft Liebesknoten?"

Hörten kaum den Ruf erklingen,
Als sie Hymens Körb' umringen!

II.

Manche, die im Traum erst dachte
An das Band, das Hymen brachte;
Und, die lang sein harrten, Damen,
Doch umsonst auf's Korn ihn nahmen —
„Wer kauft Liebesknoten?
Wer kauft Liebesknoten?"
All', beim frohen Ruf beisammen —
Lachen, beben, oder flammen.

III.

„Die hat" — hier hielt er erhoben
Blümchen — „Amor selbst gewoben; —
Hier sind goldne — treu befunden" —
(Diese fanden eiligst Kunden!)
„Kommt, kauft Liebesknoten!
Kommt, kauft Liebesknoten!
Ein'ge heißen: „Männerbinder" —
„Liebesschöpfer" — „Hymenskinder." — —

IV.

Kaum war all der Kauf gepflogen,
Schrien sie all': „wir sind betrogen!
Sieh die Blumen, traurig schwindend;
Und dies Goldband, schlecht nur bindend —
Wer kauft solche Knoten?
Solche Liebesknoten?
Dies Band — trag's den Namen immer,
Lüg' ist's, Amor flocht es nimmer!"

V.

Amor, der den Spaß erblickte,
Hätt' gelacht, wofern sich's schickte;
Doch Greis Hymen, dem bekannt war
Längst der Lärm, wie hier entbrannt war:—
„Nimm die Liebesknoten
Zurück! die Liebesknoten!"—
Sagte kalt: „Zurück kann holen
Hymen nie dies — Gott befohlen!"—

Gesungen zu Rom, am Christabend.

I.

Seht, vom Himmel zu uns neigend, Morgenstrahl,
Die Erd', aus Sünden steigend, preist den Strahl!
Seht die Engelschaaren, dringend droben aus dem Glanz,
Auf der sonn'gen Stirn aus Eden bringend Lieb= und Hoffnungs=
kranz.

II.

Horcht — wie nun ihr Loblied schallend niederfliegt,
Zum Menschenohr es hallend, wer dort liegt!
In der Wohnung, düster, niedrig, ruht der Höchste schon,
Er, deß Heimat droben ist, — der Gottessohn!

Netze und Käfige.

Schwedische Weise.

I.

Kommt, lauscht auf meine Kund', indeß
  Euer Nadelwerk ihr übt —
Dies Lied, manch Kind belächelt es,
  Doch manches macht's betrübt.
Spricht's auch von Lieb' — ob Weisheit gleich
  Schmäht blum'gen Sang, — doch, eben
Wie Ostlands Frau'n, mag Wahrheit reich
  Durch Blumen Lehr' oft geben.
Drum lauscht auf meine Kund', indeß
  Euer Nadelwerk ihr übt —
Dies Lied, manch Kind belächelt es,
  Doch manches macht's betrübt.

II.

Es flocht zum Amorettenfang
  Cloe manch Netz, so zart,
Daß Niemand je, im Land entlang,
  Sie fing von kleinrer Art;
Susanna schwärmt nicht so hinaus, —
  Wenn Cloe's Netz umsponnen
Die Vögelschaar, hat sie zu Haus
  Den Liebeskäfig begonnen.
    Drum lauscht u. s. w.

III.

Zu diesem Werk lacht Cloe nur;
  Doch war der Ausgang so:

Ihr leichter Fang, eh' sie erfuhr
Sein Alter, Namen — floh!
Ach, halten konnt' ihr Netz ja nichts,
Und, mocht' hinein auch ziehen
Stets neuer Fang — der Jüngste bricht's
Und kann daraus entfliehen.
Drum lauscht u. s. w.

VI.

Susanna, deren Käfig war
So fest, daß er brach nimmer,
Fing goldbeschwingt nun Einen gar
Und sperrt' ihn ein für immer;
Sie lehrt' all' die Coquetten auch,
Wer sie auch sind, daneben:
Netzfang ist zwar ein süßer Brauch,
Doch klüger: Käf'ge weben!
Hinweggescherzt hab' ich euch so
Das Werk, das ihr geübt, —
Sei jede, gleich Susannen, froh,
Nicht, Cloe gleich, betrübt!

Rendezvous.

Venetianische Weise.

I.

Wann durch die Piazzetta
Nacht haucht kühl ihr Wehn,
Dann, liebste Ninetta,
Will ich zu dir gehn.

Dich, von Maske versteckt zwar,
Kenn' ich doch von fern,
Wie Lieb' auch, bedeckt zwar,
Ihren Abendstern.

II.

In Tracht völlig gleichend
Frohem Gondolier da,
Flüstr' ich, zu dir schleichend:
„Die Bark' ist schon nah:
Nun, da Wolken umringen
Des Mond's hellen Strahl,
Will ich sicher dich bringen
Ueber'n stillen Kanal."

Nie wieder!

Sicilianische Weise.

I.

Geh, träume schlummernd die Freuden, die süßen —
Stunden, so hold, wirst du nie wieder grüßen.
Von der Qual bitterm Trank wird der Duft nie entführt,
Da Lusttrank vor'm Fliehn kaum die Lippe berührt!

II.

Der Mond, der so glänzend den Abschied euch malte,
Wird oft wieder scheinen, wie damals er strahlte —
Doch nimmer, ach! sieht er den flammenden Strahl
Im Blick euch beim Wiedersehn später einmal.

Traurige Erinnerung.

Neapolitanische Weise.

I.

Nimm weg das Glas; zwar strahlend,
  Wie je eins strahlen mag,
Doch o! 's bringt Träume, malend
  Mir manchen fernen Tag.
In seinem Glanz, betroffen —
  Wie in Zaubrers Glas beinah, —
Seh' todtes Lieben, Hoffen,
  Ich vor mir schimmern da.

II.

's will jedes Glas mir reichen
  Mehr von der Freunde Schwarm —
Lippen, zu roth, zu bleichen,
  Herzen, zum Tod zu warm!
Bis — wie der Traum vereint dann
  Mir Jahr', entschwunden lang, —
Der Becher vor mir scheint dann
  Zu glühen thränenbang.

Lebwohl!

Venetianische Weise.

I.

Lebwohl, Theresa! die Wolke, die dort
  Den Mond augenblicklich wir hüllen sehn,
Wird kaum von ihm fliehn, wenn dein Trauter schon fort
  Weit über die Wogen von dir muß gehn.

II.

Lang, gleich jener Wolke, hab' ich dich umwunden,
Verdüstert die Stirn dir, dein Glück dir verletzt;
Frohherzig, Theresa, hellwangig gefunden,
O, denk', wie verwandelt, o Liebe, du jetzt!

III.

Hier geb' ich frei dich; gleichwie erwachend
Aus bangem Schlummer, denkst des Traum's du wohl;
Der Mond auch brach den Zauber schon, lachend
Tritt durch's Gewölk er; Theresa — o, lebwohl!

Bei Nacht.

Savoyarden Weise.

I.

Wie oft, — wenn Sterne bleichen schon,
Die Mondesscene ruht ringsum, —
Zu jenem Thal nach Flötenton
Lausch' ich vom Fenster stumm.
„O! komm, mein Lieb'!" und jeder Ton, der nahet, spricht:
„O! komm, mein Lieb! bevor der Tag anbricht!"
Kein Wort, ob glühend zwar,
Hat je ein Ohr erlauscht
Von Liebesrede halb so klar,
Als dieser Ton mir rauscht!

II.

Schnell meine Laute nehm' ich nun
Und lock' aus ihr den lautsten Schall;
Mag nichts im Klang für Andre ruhn,
Er deutet ihn doch all.

„Ich komm', mein Lieb“! so tönt's, daß jeder Klang nur sagt:
„Ich komm', mein Lieb! dein, dein, bis daß es tagt!“
O, wie so schwach das Wort,
Wie matt die Farbe strahlt,
Mit dem verglichen, was ihm dort
Die Laute sagt und malt.

Schwärmen und Lieben.

Deutsche Weise.

I.

Wird die erste Biene hier
Flattern um die jungen Rosen,
Dann, froh wie sie, zu kosen,
Komm ich zu dir.
Sie zur Blum', ich zum Mund, wie so süß beide die —
Welche Wonne, welche Wonne für mich und für sie!

II.

Dann zu jedes Baum's Zier
Wird im Garten sie gehen,
Wenn ich nur will stehen
Beglückter bei dir.
So, wenn sie nach Süßigkeit Tausend umschwebt,
Find' in Einer ich tausendfach Süßes verwebt.

Stetes Hoffen.

Französische Weise.

II.

Ob Alles auch ist ein Traum allein,
Je schöner, fliehend auch so eh'r,

Doch, selbst im Traume, beglückt zu sein
Ist so süß — mich verlangt nicht nach mehr.
Das Herz, das frühe schon Hoffnung hegt,
Wird sie am ersten treulos sehn,
Wie Blumen, erblühet in Frühlingszeit,
Am früheſten auch vergehn!
Ja — alles ist doch ein Traum u. s. w.

II.

Ob Freundschaft trügerisch man geschaut,
Ob Liebe wankelsinnig war;
Doch wird der Freundschaft stets getraut,
Und an Liebe geglaubt immerdar.
Das Netz der Spinn' in dem Laube gleicht
Dem Reiz, den uns die Hoffnung beut;
Ob sie oft vom Wind zerstört es sieht,
Stets wird das Netz doch erneut.
Ja — Alles ist doch ein Traum u. s. w.

Wein und Liebe.

Italienische Weise.

II.

Wenn beim freundlichen Glas wir weilen,
Und wir trinken mit Freunden, die treu, Freund, treu,
Wird der irdische Himmel sich theilen,
Daß uns lächelt ächthimmlische Bläu'.
O, von Adam in Eden schwatzt immer,
Wir sind besser dran, weit besser wir, Freund, wir;
Zwei Augen liehn ihm dort nur Schimmer —
Sieh, welche Zahl funkelt uns hier!

II.

Wird zur Seit' uns der Rebensaft sprühen,
  Wenn ein blaustrahlend Aug' uns neckt, Freund, neckt,
's ist genug an dem Wein und dem Glühen,
  Daß selbst Heil'ge vom Traum es weckt.
Gleicht dies Leben im Strom auch den Wellen,
  Nicht sorg' ich, wie bald es entflieht, Freund, flieht,
Wenn die Traub' an den Ufern wird schwellen,
  Und solch Auge die Fluth licht umzieht.

Die Unterdrückten.

Neapolitanische Weise.

I.

Wo hüllt die Schande man nun?
  Wo ist der Ort, wüst, verheert,
Da mag des Namens Rest ruhn,
  Den Unglück verletzt und versehrt?
Ob Tod die Kett' uns auch brach,
  Mit uns die Last auch entschwebt;
Aber die Schande, die Schmach,
  Ob wir auch sterben, sie lebt.

II.

Freiheitsruf, ist er entschwebt
  Darum vom Strand nur so stark?
Darum nur hat er durchbebt
  Der Erde tiefinnerstes Mark?
O, wie so sklavisch sind wir, —
  Herzen ihr, todt — frei jedoch,
Schaudert im Grab nun nicht ihr,
  Wenn wir darüber gehn noch?

Der Wahrheit Quell.

Mahratta Weise.

I.

Von dumpfer Schulweisheit schweig' mir;
Den Weisen gib, der immer
Moral und Regeln leitet hier
Aus der Tafel sonn'gem Schimmer; —
Der lernt, wie flüchtig die Welt, wie leicht,
Und was darin je ruhte,
Von der Schaale, die kaum den Trank ihm reicht,
Und hin ist die nächste Minute.

II.

Die Mine schließt den Demant ein,
Das Meer die Perle; — leben
Kann edle Wahrheit nur im Wein,
Das ros'ge Kind der Reben!
Und niemand preist sie ihm wohl gleich,
Niemand hat so sie innen,
Wie Leander, der durch's Fluthenreich,
Das glüh'nde, sie will gewinnen!

Hier schläft der Barde.

Hochlands Weise.

I.

Hier schläft der Barde, wohl vertraut
Beim Spiel Apollo's jedem süßen Laut,
Ob nun sein Lied wie Bergstrom hehr gewallt,
Ob, fernen Bächen gleich, es leicht verhallt!

Schlaf — schlaf — der fast vergessen nun;
Schlaf, Stiller! vergessen nun.
In Sturm und West wird todt dein Haupt hier ruhn; —
Der Sturm, rauscht er, gleicht deinem Schlachtgesang;
Der West dem Liebeslied, wenn's leis verklang!

Berichtigungen.

Band I. S. 173. Z. 15. lies Wo statt Wohl; S. 178. Z. 21. l. im st. ein.

Band II. S. 5. Z. 16. l. Zeit todter Hoffnung um u. s. w.; S. 103. Z. 17. l. das st. daß; S. 111. Z. 19. l. dir st. die; S. 142. Z. 10. l. ihn st. ihm. —

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moore, Thomas,

Thomas Moore's poetische Werke in vier Bänden. Mit Moore's Porträt

Bd.: 2

Leipzig 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.88#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715534-0